XVI 1920:4934

Russischer Merkur.

Eine Zeitschrift

herausgegeben

von

Probst Heideke.

Jahrgang 1805

Erstes Stück.

Riga, 1805,

bei Christian Wilhelm Andreas Müller.

TARTU ÜLIKOOL · UNIVERSITAS TARTUENSIS · 1632

Welchen Plan ich bey dieser Zeitschrift zum Grunde lege, kann ich kurz erklären. Was Völker-, Länder- und Städtekunde bereichert; was Beziehung auf die merkwürdige Periode hat, in welche wir uns durch die jetzige Regierung, die sich der Idee des Volkes weiht, gesetzt sehen; was eine philosophische Ansicht darbeut, die dem Denker nicht gleichgültig seyn kann; was in das Gebiet der Litteratur, Kunst und Humanität von Rußland und zu deren Gedeihen auf Russischem Grund und Boden gehört: das liegt innerhalb des Kreises, den ich mir gezogen habe. Ich will keine poetische Blumenlese, keinen Musenalmanach, keinen Theaterkalender, kein Moden-Journal, keine litterärischen Befehdungen liefern. Sollte sich bey dem Wunsche, das Angenehme mit dem Nützlichen zu vereinbaren, Etwas von ganz leicht verdaulicher Kost einmischen, so geschieht es, um die Menge derer nicht zu verscheuchen, die gerade in Journalen nichts anders suchen. Aber auch da werde ich mich wohl vor Allem, was Kinderspiel heißt, zu hüten wissen. Bisweilen möchte es schwer seyn satyram non scribere. Das Uebrige besagt das Motto.

TARTU ÜLIKOOL · UNIVERSITAS TARTUENSIS · 1632
1920:4934

Russischer Merkur.

Eine Zeitschrift

herausgegeben

vom

Probst Heideke.

Erstes Stück.
Mit 2 Kupferstichen.

. . . . rara temporum felicitas, ubi sentire quae velis et quae sentias dicere licet.

Tacit. Histor. I. 1.

Jahrgang 1805.

Riga 1805,
bey Christian Wilhelm Andreas Müller.

4 XVI A
Tartu Riiklik Ülikooli
Raamatukogu
13618

TARTU ÜLIKOOL · UNIVERSITAS TARTUENSIS · 1632

P l a n.

Welchen Plan ich bey dieser Zeitschrift zum Grunde lege, kann ich kurz erklären. Was Völker-, Länder- und Städtekunde bereichert; was Beziehung auf die merkwürdige Periode hat, in welche wir uns durch die jetzige Regierung, die sich der Idee des Volkes weiht, gesetzt sehen; was eine philosophische Ansicht darbeut, die dem Denker nicht gleichgültig seyn kann; was in das Gebiet der Litteratur, Kunst und Humanität von Rußland und zu deren Gedeihen auf Russischem Grund und Boden gehört: das liegt innerhalb des Kreises, den ich mir gezogen habe. Ich will keine poetische Blumenlese, keinen Musenalmanach, keinen Theaterkalender, kein Moden-Journal, keine litterärischen Befehdungen liefern. Sollte sich bey dem Wunsche, das Angenehme mit dem Nützlichen zu

vereinbaren, Etwas von ganz leicht verdaulicher Kost einmischen, so geschieht es, um die Menge derer nicht zu verscheuchen, die gerade in Journalen nichts anders suchen. Aber auch da werde ich mich wohl vor Allem, was Kinderspiel heißt, zu hüten wissen. Bisweilen möchte es schwer seyn satyram non scribere. Das Uebrige besagt das Motto.

TARTU ÜLIKOOL
1632
UNIVERSITAS TARTUENSIS

Vorerinnerung.

Ich kann nicht umhin, einige Worte über den Geist zu sagen, der allgemein nicht blos in denjenigen Zeitschriften und Büchern herrscht, die bey Uns in Rußland erscheinen, sondern auch in denen des Auslandes, die sich dabey gefallen, von Rußland als von einem seit der neuen Regierung erst entdeckten Welttheil zu reden. Es ist der Geist der feilsten Adulation, womit sich je Menschen be-

fleckten, die sich zu Schriftstellern berufen fühlten. Was thut er? Woher entspringt er? Welche Wirkungen bringt er hervor? Wie müssen wir ihm entgegen arbeiten?

Die Regierung hat sich ein wahrhaft großes Ziel vorgesteckt, nach dem sie unablässig hinstrebt. Die Zeit und selbst ungünstig scheinende Umstände der beyden letzten Regierungen haben einige wenige Männer gereift, die in jene großen Zwecke eingreifen. Diese Regierung und diese Männer fühlen, welche Hindernisse sich ihnen bey ihren Bestrebungen entgegen stellen; sehen um sich und neben sich Menschen nicht immer wohl dazu geeignet, einen Theil jenes Ziels mit ihnen abzulaufen; wissen, daß man in den ersten Versuchen nichts Vollendetes leisten kann; erlernen, wie schwer und zögernd es ist, vorwärts zu dringen, wenn man sich nicht Einem Theile des öffentlichen Wohls,

TARTU ÜLIKOOL · UNIVERSITAS TARTUENSIS · 1632

sondern Allen zugleich widmet; messen die Schwierigkeiten bey ihren Planen nach den unsichern lokalen Kenntnissen der Tausende von Werften entlegnen Provinzen und nach den oft noch unsichrern Darstellungen, die ihnen darüber eingereicht werden; müssen sich auf den guten Willen und die ausreichende Fähigkeit der Vollstrecker ihrer Verordnungen verlassen; erwarten von ihrer Aussaat nicht schon die Früchte zu brechen, sondern sie vorher glücklich keimen zu sehen und — der Geist der Adulation entblödet sich nicht, Uns aufbürden zu wollen, daß man mit dem Zauberstabe in der Hand schon unmögliche Dinge möglich machte. Statt zu wägen und zu prüfen, ob die Mittel den Zwecken vollkommen angemessen sind, statt zu durchspähen, ob diese oder jene Maßregeln fehlschlagen könnten, erklärt er blos, daß sie gelingen müssen. Er raubt der Regierung die Beurtheiler und gibt ihr dafür Lobredner. Von

dem Schulsaale im Gymnasio von Irkutsk an, wo ein Knabe über Alexandern spricht, bis in den Audienzsaal des Winterpallasts kreischt die Adulation ihre schneidenden Töne und ermüdet nicht. Von Leipzig bis Paris werden Gedichte und Dedicationen fabrizirt, die in so großer Menge über die Ostsee herüber strömen, daß sie bald hinreichen möchten, die leeren Schiffsräume damit auszufüllen. Alle Hyperbeln, womit nur irgend ein Maire oder Tribun Helden von ephemerer Größe und egoistischer Wirksamkeit heranguiren kann, werden einer Tugend gesagt, die kein Geräusch liebt und die blos in dem stillen Beyfall des Weisen Belohnung sucht.

Eine zweyte Art derselben äußert sich beym Ausspruch über den Grad der sittlichen und physischen Anlagen der Nation. Ueberall etzt man einen Blödsinn voraus, der es nicht anerkennen

TARTU ÜLIKOOL · UNIVERSITAS TARTUENSIS · 1632

will, daß es unter diesem oder jenem Grade der Breite Menschen von Perfectibilität geben könne. Diese Voraussetzung empört jeden, welcher sich in die Zahl derer, über die als Barbaren der Stab gebrochen wird, eingeschlossen glaubt. Gereizt, tritt man auf und sucht die Verdienste seiner verlästerten Mitbürger ins helle Licht zu stellen; gereizt, erblickt man in den unverdienstlichsten Handlungen Spuren von Größe; gereizt, müssen glückliche Erfolge ohne eignes Zuthun den Stoff zum Panegyrikus hergeben. Und welcher Weihrauch ist erstickender, als den sich Individuen einer Nation einander selbst zudampfen! Ich werde Gelegenheit haben, davon in der Folge eine Menge Beyspiele anzuführen. Sollte man diesen Aeußerungen Glauben beymessen, so sind Griechen und Römer schon längst hinter den Russen zurückgeblieben, und dann haben diese Recht, mit Mitleiden auf Engländer, Deut-

sche und Franzosen herabzublicken. Auch in diese Posaune des Lobes stößt nicht nur der Eingeborne selbst, der feile Ausländer macht ihm die Schande der Adulation streitig. Und woher entspringt dieser Hang? Was belebt den Geist der Adulation so allmächtig? Warum finden wir ihn in jeder Brochüre, in jedem Zeitungsblatt? Weshalb behauptet man heute, was erst die Folge der Zeit beurkunden muß?

Der Eine meint in einem Lande zu leben, wo es Verbrechen ist, zu dem Beherrscher zu sagen: ich küsse den Staub Deiner Füße, denn unverzeihliche Freymüthigkeit dünkt es ihm, zu erkennen zu geben, daß jener Staub auf seinen Füßen haben könne. Der Andere hält Adulation für ein Annexum seiner politischen Verhältnisse. Der Dritte zweifelt nicht, daß die Imbecillität Opfer der Adulation verlange, denn diese gehört

TARTU ÜLIKOOL · UNIVERSITAS TARTUENSIS · 1632

doch wirklich dazu, wenn man sich bey lebendigem Leibe soll vergöttern lassen. Der Vierte sieht darin den sichersten Weg zu einer höhern Rangstufe. Den Fünften lüstert nach glänzenden Steinen. Der Sechste will sich dadurch den Credit der Anhänglichkeit an Land und Volk verschaffen. Der Siebente sucht damit seine gedruckten Papiere an Mann zu bringen. Bey dem Achten entspringt sie endlich zwar aus der Fülle lebhafter Empfindungen für wichtig scheinende Gegenstände, aus jener Fülle, die man Begeisterung nennt, aber blos aus der dichterischen, die so gern Bilder und Träume höherer Vollkommenheit für Realität annimmt, u. s. w.

Und welche Wirkungen bringt sie hervor? — Ein Glück ists, daß sie die bessern Menschen nicht benebelt und daß diese mit der Zeit sogar alle Reizbarkeit dafür verlieren; ein Glück, daß

sie sich oft geflissentlich und so plump äußert; ein Glück, daß Alle mistrauisch dagegen werden, ja in Vielen sich dawider das Gefühl des bittersten Unwillens regt; ein Glück, daß vor dem Richterstuhle der Wahrheit früh oder spät die Adulation gebrandmarkt steht.

Ihr also endlich einmal entgegen zu arbeiten, ist die Pflicht jedes loyalen Mannes, dem die großen Zwecke der Regierung heilig sind und der das Land aufrichtig liebt, wo die Humanität wie die aufsteigende Sonne sich erhebt. Man ehrt diese Zwecke, indem man sie durch Adulation nicht schändet, sondern mit Wahrheit über sie spricht; indem man unpartheyisch nach seiner besten Ueberzeugung urtheilt und sich zwischen niedriger Lobsucht und frecher Tadelsucht in der Mitte erhält. Man arbeitet ihr entgegen, wenn man frey von Menschenfurcht und Skla-

TARTU ÜLIKOOL · UNIVERSITAS TARTUENSIS · 1632

vensinn und Eigennutz, das Verdienstliche herausshebt und die Mängel nicht verschleyert; wenn man — wie einer unserer jetzigen Schriftsteller thut — Fakta hinstellt und nicht leere Tiraden. Man arbeitet ihr entgegen, wenn man in seinem eignen Beyspiele zeigt, daß man nicht unter der Geisel eines Wahrheitscheuen Despoten oder die Publicität hassenden Satrapen zu stehen fürchtet, und wenn man sich es zum Gesetz macht, jede Kriecherey dem Publiko in ihrer Häßlichkeit aufzustellen.

Nun ist zwar, wie der Plan zeigt, die Tendenz des Russischen Merkurs keine absolut-politische. Da es aber in dessen künftigen Stücken oft geschehen möchte, daß er mit Treue für Wahrheit bey jedem Gegenstande, welcher der öffentlichen Beurtheilung mit Recht unterworfen ist,

eine, verwöhnten Ohren befremdende, Sprache führte, so erspart sich jeder, den nach Adulation lüstert, durch Nicht-Lesen desselben Aerger und Verdruß.

TARTU ÜLIKOOL · UNIVERSITAS TARTUENSIS · 1632

Inhalt des ersten Stücks.

Sarätschew's Reise durch den nordöstlichen Theil Sibiriens, das Eismeer und den östlichen Ocean, in den Jahren 1785 bis 1793. . . . . Seite 1

Ueber die neue Russische Geschichte . . . . — 58

Iwan-Ozero oder der Johannis-See . . . — 79

Lomonossow's Nachkommen . . . . . — 86

Rede an den König Stanislaus Augustus, vom Erzbischoffe Georg . . . . . — 88

Der treue Unterthan von Orechowsky . . . — 92

Plagiat des Hochwürdigen Herrn Constantin, Archimandriten des Griechischen Kiew-Katharinen-Klosters vom Berge Sinai . . . . . — 99

Nachricht von dem Zustande der Moskowschen Universität in der ersten Hälfte des Monats September 1804 — 115

TARTU ÜLIKOOL · UNIVERSITAS TARTUENSIS · 1632

Nothgedrungene Vertheidigung eines Moskowschen öffentlichen Pensionshalters gegen bösliche Angriffe Seite 122

Correspondenz-Nachrichten:

Bargusinsk. Der Taischa' . . . . . — 130

Wiburg. Der Wasserfall bey Imatra . . — 137

Kislär. Pocken-Impfung . . . . . — 142

W . . . . Seltne Gemeinnützigkeit . . . — 143

Neue Bücher . . . . . — 147

TARTU ÜLIKOOL · UNIVERSITAS TARTUENSIS · 1632

Sarútschew's Reise durch den nordöstlichen Theil Sibiriens, das Eismeer und den östlichen Ocean, in den Jahren 1785 bis 1793.

Auf namentlichen Befehl der Kaiserin Katharina II. vom 8ten August 1785, unternahm der See-Kapitain Billings eine Reise nach dem nordöstlichen Theile Sibiriens, um die Grade der Länge und Breite an der Mündung des Kolúma-Flusses zu bestimmen, die Küsten der ganzen tschukotskischen Spitze bis zum östlichen Vorgebirge, wie auch viele, vom östlichen Ocean bis nach der amerikanischen Küste sich erstreckende, Inseln auf der Karte zu bezeichnen und genau die Meere zwischen dem festen Lande des Irkutskischen Gouvernements und der amerikanischen Küste zu untersuchen ꝛc. Unter seinen Gefährten befand sich Hr. Sarútschew, Verfasser einer Reisebeschreibung, welche 1802. zu St. Petersburg im Druck erschien. Der Beyfall, mit welchem sie aufgenommen ward und dessen sie als Beytrag zu den neuern Beschreibungen dieses so wenig gekannten Theils der Erde nicht unwerth zu seyn scheint,

hat die Veranlassung zu gegenwärtigen fragmentarischen Auszügen gegeben, durch welche ich dem Deutschen Leser die darin enthaltenen wesentlichsten Beobachtungen mittheilen will.

In der Vorerinnerung führt Hr. S. verschiedene See-Expeditionen an, die seit Peter I. Regierung von den Russen nach diesen Gegenden unternommen wurden (*),

---

(*) Unter den von Rußland veranstalteten See-Entdeckungsreisen, hatte die Erste und wichtigste, nach den Vorschriften Peters des Großen, die Berichtigung der unbekannten Küsten des nordöstlichen Oceans zum Zweck. Erst nach seinem Tode ward sie im Jahr 1728. von dem Capitain Bering geendigt, der auf eine entscheidende Art bewies, daß die Küsten Asiens nordwärts mit Amerika nicht zusammenhängen. Hernach reiste der nämliche Seefahrer mit dem Capitain Tschirikow im Jahr 1741. auf zwey Fahrzeugen von Kamtschatka bis an die Amerikanischen Küsten. Der Erstere kam bis zum 60° nördlicher Breite, und der Letztere bis zum 57°; daher nun auch die Entfernung Amerikas von Kamtschatka sich bestimmen ließ. Im Jahr 1742. kreuzten der Capitain Spanberg, Lieutenant Walton und Mitschipman Schelting auf drey verschiedenen Fahrzeugen, und entdeckten die Lage der Kurilischen Inseln, die sich von Kamtschatka bis nach Japan erstrecken. Dadurch wurden die bis dahin für so groß gehaltenen Länder Jeso und Kompaneiskaja (es ist bereits ausgemacht, daß die vermeinten Länder Jeso und Kompaneiskaja nichts weiter als die Kurilischen Inseln sind, von denen Erstere, durch eine Meerenge von Japan getrennt, unter dem Namen Matmay, und die Andere unter dem von Urupa bekannt ist, und für die Achtzehnte dieser Inseln gerechnet wird) kleiner und richtiger bezeichnet.

Auf diese Entdeckungen folgten andere Seereisen, die mehr die Küstenbeschreibung zum Zweck hatten. In den Jahren 1743—1744. umsegelte der Lieutenant Chmitewsky die Küsten von Ochotsk bis nach Kamtschatka. 1763. ging der Lieutenant

TARTU ÜLIKOOL · UNIVERSITAS TARTUENSIS · 1632

davon aber die meisten nur wenigen Nutzen schafften. Denn theils waren die dazu getroffenen Anstalten nicht nach den Regeln, die bey See-Reisen zum Grunde liegen müssen, theils hatte man sich gegen Unfälle, die dem Seefahrer so leicht begegnen, nicht hinlänglich gesichert.

Bey den bisherigen Versuchen bedtente man sich gemeiniglich der großen Seefahrzeuge, und immer war dies in der Beschreibung der nordöstlichen Küsten die Hauptursache des schlechten Erfolgs. Felsen und Sandbänke, die sich unter dem Wasser weit in die See erstrecken, stürzen den kühnen Schiffer oft ins Verderben; dicke Nebel, die

---

Sint auf einem Boote von Kamtschatka nach der Beringer-Straße. In den Jahren 1768. und 1769. reisten die Capitains Krenizün und Lewaschof auf zwey Fahrzeugen aus Kamtschatka bey den Aleutischen Inseln vorbey, bis zur Insel Unimaka.

Die Küsten des Eismeers beschrieben in einzelnen Theilen die nach besondern Gegenden commandirten See-Offiziers. In den Jahren 1734. und 1736. segelte der Lieutenant Owzün aus der Mündung des Oby nach dem Jenisey; 1735. der Lieutenant Prontschischtschew von der Mündung der Lena west- und der Lieutenant Laptew ostwärts; 1736. der Lieutenant Malügin von dem Fluß Petschora bis zum Fluß Kara, und 1737. von der Kara bis zum Obyfluß; 1738. Koschelew vom Oby bis zur Mündung des Jenisey; 1738, 39. und 40. versuchte der Steuermann Manin die Fahrt von der Mündung des Jenisey nordwärts; 1738. ging Golowin vom Oby bis zum Fluß Kara, und darauf nach Archangelsk.

Die übrigen, von Privatunternehmern gemachten Seereisen verdienen keiner Erwähnung, da sie zu neuen Entdeckungen sowohl, als zur Beschreibung der Küsten, nur sehr wenig beytrugen.

hier den ganzen Sommer über herrschen, verschleyern die bevorstehende Gefahr, und das Senkbley wird ihm ein täuschender Wegweiser. Zuweilen stößt er ganz nahe bey den Felsenstücken und dem Ufer auf eine unermeßliche Tiefe, und er muß sich von den Küsten entfernen, ohne sie genau beobachtet zu haben. Lassen aber auch günstige Winde und heiteres Wetter die Fahrt längs den Küsten zu, so ist es dennoch unmöglich, aus einem großen Fahrzeuge, von weitem, die Lage des Ufers richtig zu bestimmen.

Wer von den Weltumseglern, sagt Hr. S., ist wohl mit größerm Talent, mit mehrerer Kühnheit und Beharrlichkeit zu Werke gegangen, als Cook! Sein Eifer für die pünktliche Beschreibung der Küsten war so groß, daß die augenscheinlichste Gefahr ihn nicht zurückschrecken konnte. Und doch war er gezwungen, in diesen Seen, wegen widriger Winde, Nebel und Untiefen, viele Gegenden vorbeyzuschiffen (*), zeigte selbst diejenigen Küsten, die er sah, auf der Karte ihrer wirklichen Lage nicht entsprechend an (**), ließ einige Meerbusen ganz aus, und hielt sogar dicke Nebel für Inseln (***).

(*) Die Amerikanische Küste von Nutki bis zum 55° nördlicher Breite, bemerkte er wegen starker Winde und Nebel nicht. Die Küste von der Bristolsbay bis zum 63° mußte er, trotz aller Anstrengungen, ohne Besichtigung vorbeygehen.

(**) Das Vorgebirge Greville ist auf der Englischen Karte um 13′ südlicher bezeichnet. Afognak und die ihm zunächst liegende kleine Insel Jewratitschey um 15′, die südliche Spitze der Insel Zukly um 13′ und die Kupferinsel auf der merkantilischen Generalkarte, um 25′ südlicher; die Umnazkische Säule, ein pyramidenförmiger Felsen, um 48′ westlicher.

(***) Die Andersonsinsel und nördlicher von Clarkes Insel, eine andere kleine unbenannte, existiren gar nicht.

TARTU ÜLIKOOL · UNIVERSITAS TARTUENSIS · 1632

Um also dergleichen Unrichtigkeiten zu vermeiden, fährt Hr. S. fort, muß man sich der großen ledernen Baidaren (*) oder der kleinen Ruderfahrzeuge bedienen, die in Rücksicht ihres flachen Bodens viel sicherer zur Beobachtung der Küsten zu gebrauchen sind, und mit welchen man, um sich vor heftigen Winden zu schützen, bequemer in kleine Flüsse oder in Meerbusen einlaufen kann.

Zehn solcher Baidaren sind, nach seiner Bemerkung, hinlänglich, um in einem oder höchstens zwey Sommern, die nördlichen Küsten des östlichen Oceans, vom 56° nördlicher Breite an, bis zur Beringer Straße, und die Kurilischen sowohl, als die Aleutischen Inseln zu befahren. Jede Baidare kann bey günstigem Winde täglich 50 und mehrere Werste zurücklegen. Im Jahr 1789 umsegelte er auf einer solchen die Seeküste von Ochotsk bis zum Ukanafluß, eine Strecke von 400 Werst in 8 Tagen.

Bey den naturhistorischen Entdeckungen wandte der zu dieser Expedition mitbestimmte D. Merk allen Fleiß an. Aber er starb bald nach seiner Zurückkunft nach St. Petersburg, behielt kaum soviel Zeit, daß er sein Journal in Ordnung bringen konnte, und legte es sodann in die Hände des Staats-Raths Pallas nieder.

Der Küstenfahrt von der Beringer-Straße bis zum Kolúmafluß durch das Tschukotskische Land, wohnte Hr. S. nicht bey, weil er sich hier von Billings trennte;

(*) Baidaren, zwey Gattungen Sibirischer Böte von besonderer Bauart: die Einen sind von Bretern zusammengesetzt, die Andern aber, anstatt der Breter, mit Rennthierhäuten überzogen. Sie haben 8 bis 16 Ruder; Statt des Steuers gebraucht man blos ein Ruder.

TARTU ÜLIKOOL
1632
UNIVERSITAS TARTUENSIS

daher liefert er auch nur größtentheils seine Reise, mit den dazu gehörigen Karten und Zeichnungen.

1785.] In der Mitte des Septembers 1785. trat Hr. Sarütschew seine Reise von St. Petersburg nach Ochotsk an. Hier traf er alle zu der Seereise nöthigen Verfügungen. Unter tausend Beschwerden und Verzögerungen gelangte er nach Irkutsk. Nachdem er von dem General-Gouverneur eine Circulair-Ordre an die Behörden, ihm in jedem Nothfalle beyzuspringen, erhalten hatte, 1786.] setzte er seinen Weg bis nach Jakutsk fort. Diese Stadt liegt an dem linken Ufer der Lena und ist eine der ältesten dieser Gegend (*). Die alte hölzerne, mit Thürmen versehene Festung existirt zwar noch, ist aber an vielen Stellen eingefallen. Die Häuser sind von alter Russischer Bauart, alle von Holz; zwischen denselben erblickt man hin und wieder aufgeschlagene Jurten (**). Aus Mangel an Fensterglas, behilft man sich entweder mit Frauenglase oder Blasen, im Winter aber setzt man Eisstücken ein und befestigt sie mit nassem Schnee an die Fensterpfosten. Sie frieren so fest an, daß keine Stubenhitze vermögend ist, sie aufzuthauen.

Außer den Civilbedienten, wird die Stadt von Bojarenkindern, Kosaken, Jakuten, so wie von Kaufleuten und Bürgern bewohnt. Letztere sind größtentheils Verwiesene. Unter ihnen gibt es viele, die, zurückgekommen von Leichtsinn, Thorheit und

(*) Der Jakutskische Ostrog ist im Jahr 1647. erbaut.
(**) Jurte. Davon nachher.

TARTU ÜLIKOOL · UNIVERSITAS TARTUENSIS · 1632

Laster, als wohlgeordnete Bürger leben und deshalb alle mögliche Freyheit genießen. Viele Einwohner schenken ihnen ihr Zutrauen und nehmen sie in ihre Häuser. Dafür müssen sie sich aber auch vor dem kleinsten Verbrechen hüten, das ihnen unvermeidlich eine viel härtere Strafe, die Verschickung nach den Nertschinskischen Bergwerken, auf Lebenslang zuziehen würde. Uebrigens darf man nicht zweifeln, daß es unter diesen Unglücklichen manche wirklich gutmüthige Menschen gibt, die Noth und Umstände zu Verbrechen verleiteten oder darein verwickelten.

Die Jakuten sprechen im Ganzen selten Russisch, weil alle hier ansässige Russen die Landessprache verstehen; ein Vortheil, der ihnen beym Tauschhandel sehr zu Statten kommt.

Von hier machte Hr. S. sich auf den Weg nach Ochotsk. Hiezu versah ihn der Jakutskische Commandant mit Wegweisern und Packpferden. Von Jakutsk bis zum Aldanfluß rechnet er 350 Werst. Der Weg ging über Jakutskische Ulussen (*) oder Dörfer und flaches Land, das hin und wieder mit kleinen Wäldern, Seen und Wiesen abwechselte. Das Nachtlager hielten die Reisenden meistentheils in den Jurten der kleinen Knäsen (**), und man nahm sie überall freundlich auf. Die Hospitalität ist der Jakuten vorzüglichste Tugend. Kaum nähert sich ein Reisender dem Dorfe, so kommen sie ihm

(*) Ulussen heißen einige Dorfschaften, die unter der Regierung eines kleinen Knäsen oder Aeltesten stehen.

(**) Kleiner Knäs oder Fürst heißt hier ein aus den bemittelten Jakuten erwählter Vorgesetzter.

entgegen, helfen ihm vom Pferde, führen ihn in die Jurte, zünden ein großes Feuer an, ziehen ihm die Kleider ab und trocknen sie, bringen sein Bett auf die bequemste Stelle, und setzen ihm das Beste vor, was sie nur auftreiben können. Außer diesem beschenken sie ihn noch mit einem Zobel oder Fuchse. Hr. S. gab ihnen dafür allerley Kleinigkeiten und Taback, den sie sehr gerne rauchen. Den Brandwein lieben sie so leidenschaftlich, daß sie nach dem ersten Glase ohne Scheu das Zweyte und Dritte fordern. Sie stammen vermuthlich von den Tatarn ab, welche den Mahometism noch nicht annahmen. Zum Beweise dient die Aehnlichkeit ihrer Gesichtsbildung, ihre Lebensweise, noch mehr aber ihre Sprache, welche der Tatarischen so nahe kommt, daß ein Tatar, der sich bey der Expedition befand, ihre meisten Unterhaltungen sehr leicht verstand.

Viele Jakuten treten zur Christlichen Religion über; doch lassen sich nur die Aermsten unter ihnen taufen, weil sie dadurch auf einige Jahre von Abgaben befreyt werden. Den Bemittelten will es nicht behagen, daß die Griechische Religion zwey Weiber zu haben und in den Fasten Fleisch, Butter und Milch zu genießen, verbietet. Besonders schreckt es sie ab, durch den Beytritt zur Christlichen Religion des Pferdefleisches verlustig zu werden, welches sie für den größten Leckerbissen halten, und von dem sie behaupten, daß es die Russen dem Rindfleisch sicher vorziehen würden, sobald sie es nur einmal kosteten. Das Pferde- und Rindsfett genießen sie mit heißer Begierde, ohne alle Zubereitung roh; auch trinken sie gern geschmolzene Butter, und gebrauchen sie in verschiedenen Krankheiten als Arzney. Den

TARTU ÜLIKOOL · UNIVERSITAS TARTUENSIS · 1632

Säugling lassen sie, wenn er unruhig wird, an einem Stücke rohen Rindsfett saugen. Im Frühjahr, wenn die Stuten werfen, bereiten sie sich, so wie die Tatarn, aus ihrer Milch ein Getränk, Kumûs genannt; im Winter hingegen trinken sie Undan, der aus saurer Kuhmilch und Sahne besteht, und mit Wasser verdünnt, ein ziemlich angenehmes Getränk gibt. Da sie nun kein Brod, keine Früchte und keine Fische haben, so ist es gewiß kein Wunder, wenn die meisten Jakuten sich nicht taufen lassen; sie müßten ja während der Russischen Fasten vor Hunger sterben.

Die Jakutschen Jurten sind über der Erde erbaut, viereckig, und nach Verhältniß der Familien-Mitglieder, größer oder kleiner. Zuerst graben sie drey Reihen Pfähle in die Erde ein, und zwar so, daß die mittelste Reihe über die andere hervorragt, dann legen sie auf die Enden der zwey äußersten Querbalken, in die Länge drey und in die Quere zwey Balken, und fügen so die Jurte zusammen. Den obern Theil bedecken sie mit Eckbretern, die von dem mittelsten Querbalken auf beyde Seiten herabhängen; und eben so belegen sie die Seiten, wobey sie jedoch die Breter etwas schräg an den äußern Querbalken anstellen; nachher wird die ganze Jurte mit Gras, Erde und Rasen bedeckt. In der Mitte ist gewöhnlich der Feuerheerd unmittelbar auf der Erde und jederzeit nach der besten Seite der Wohnung zugekehrt. Der Rauchfang besteht aus langen, dünnen, fest zusammengefügten, und inwendig mit Lehm bestrichenen Stangen. Das Brennholz wird nicht horizontal, sondern senkrecht im Heerde aufgestellt. Im Winter brennt das Feuer beständig. Innerhalb der

Jurte, dicht an der Wand, sind rund herum breite Bänke gemacht, und in einzelne Schlafstellen abgetheilt. Das Hornvieh wird in einem Nebengebäude gehalten, das aber mit der Jurte durch eine große Oeffnung zusammenhängt und in ihr einen unangenehmen Geruch verbreitet. Die Sommerjurten, Uraßú genannt, bestehen aus langen, in konischer Figur zusammengebundenen, und von außen mit Zwergrüstern (ulmus pumila) bedeckten Stangen.

Die Kleidung der Jakuten, bey den Reichen aus Rennthierhaut, bey den Armen aber aus Pferdeleder, ist im Winter und Sommer von einerley Schnitt, nur mit dem Unterschied, daß sie im Winter Rauchwerk tragen. Statt des Hemdes haben sie einen Brustlatz, über welchen sie eine Art von länglichtem Halbpelz, mit dem Rauchwerk nach innen, und über diesen einen Kaftan mit aufgeschlagnen Schößen, das Pelzwerk nach außen, ziehen. Die Beinkleider sind kurz und endigen eine Viertelelle über dem Knie. Von hier an gehen die Kniestücke bis über die Waden; darauf folgen die Socken und Stiefeln, die Eterbeßú heißen. Bemittelte tragen überdies noch zwey an den Gürtel angebundene, über die Lenden hangende, viereckigte Lappen von rothem oder blauem Tuche.

Auf Reisen bindet der Jakute an seinen Gürtel ein großes, an einen langen Stock befestigtes Messer, Feuerzeug und Zunder, der aus Wermuthkraut bereitet ist. In den Stiefel steckt er eine, meistentheils hölzerne Pfeife oder Gamsa, mit einem kurzen Pfeifenrohre, das der Länge nach gespalten ist, um es leichter zu reinigen, und das hernach mit einem Riemen wieder zusammengeschnürt wird. Den Taback vermischen sie zur Hälfte mit ganz fei-

TARTU ÜLIKOOL · UNIVERSITAS TARTUENSIS · 1632

nen Holzspänen. Den Rauch verschlingen sie. Nicht selten dampfen sie so stark, daß sie ohne Besinnung hinfallen. Nach ihrer Erfahrung soll dieser eingeschluckte Tabacksrauch ein heilsames Mittel gegen die Colik seyn.

Die Jakutsche alltägliche Weibertracht ist fast dieselbe; die Festtagskleidung hingegen ist länger und vollkommner, mit gefärbtem Tuche, Chinesischem Zeuge oder Fansa überzogen, von silbernen oder messingenen Blechstücken verschiedener Figur behangen, und rund herum mit einem breiten Zobel- Biber- oder Otterbesatz geschmückt. Auf dem Kopfe tragen sie eine besondere Art Mützen mit drey Federbüscheln, an den Ohren große silberne Ringe, und ihre Haare binden sie nach hinten zu in einen Zopf geflochten.

Hr. S. hielt im letzten Jakutschen Dorfe in der Jurte eines verabschiedeten Cosaken an. Von hier aus sind in einer Strecke von 400 Werst, lauter unbewohnte Gegenden, wo man bis zum Omekonifluß nirgends frische Pferde bekommt. Als gute Pferde gebraucht wurden, baten ihn die Jakuten, einige Tage zu verweilen, damit die im Felde aufgefangenen fetten Pferde den weiten Weg aushalten könnten. Er mußte es eingehen, und die Jakuten hielten die Pferde 4 Tage lang an einen Pfahl gebunden, wobey sie ihnen nur über einen Tag ganz wenig Heu gaben.

Nachdem sie über den Aldanfluß passirt waren, reisten sie längs dem Flusse Chanduga, über ebenes, waldigtes und morastiges Land. Nach ungefähr 100 zurückgelegten Werften befanden sie sich zwischen hohen Bergrücken und ritten längs demselben Fluß herauf, bald an seinem waldigten Ufer, bald über Inseln, zuweilen aber auch über

den Fluß selbst, wo das aus den Quellen sprudelnde, mit jedem Augenblick durch Anhäufung zu höhern Eishügeln gefrorne Wasser, oder die wegen außerordentlicher Schnelligkeit des Stroms nicht zugefrorne Stellen, sie nicht daran hinderten. Nach 160 Werften wandten sie sich rechter Hand von diesem Flusse in ein Thal, wo die Bergrükken allmählig niedriger wurden, und nahmen ihren Weg über eine mit außerordentlich hohem Schnee bedeckte Steppe, wo die Pferde sich nur mit vieler Mühe durcharbeiteten. Die Jakuten nennen diese Gegend das reine Land und eilen sehr, in einem Tage vor einbrechender Nacht durchzukommen, aus Furcht, von einem Schneegestöber überfallen zu werden. Es gibt viele Beyspiele, daß hier Pferde und Menschen umkamen. Zum Glück legten sie diese gefährliche Route bey gutem Wetter zurück und kamen bey dem Ursprunge des Amug-umog-haha heraus. Sie ritten längs diesem Flusse 35 Werst herunter bis zum Kjunkjuy, der mit großen angefrornen Eishügeln bedeckt war. Hier fanden sie die Wohnung eines armen Jakuten, der gar kein Vieh besaß und sich aus dem nahe liegenden See vom Fischfang und von Rebhünern, deren es viele gibt, ernährte.

Die Wegweiser sagten, daß von dieser Gegend bis zum nächsten am Omekonifluß liegenden Dorfe nur 10 Dnischtschen (*), ungefähr 80 Werst, nachblieben.

(*) Dnischtsche heißt bey diesen Nomaden eine Tagereise, oder eine Entfernung, welche sie mit ihrer ganzen Habe in einem Tage zurücklegen können. Die große Dnischtsche enthält 10, die kleine aber ungefähr 8 Werste. Nicht 7 aber wohl 10 Werste machen eine sächsische Meile aus.

TARTU ÜLIKOOL · UNIVERSITAS TARTUENSIS · 1632

Sie setzten ihre Reise eilends fort, um bald das Nachtlager in einer warmen Jurte halten zu können, da sie schon 11 sehr unruhige und äußerst kalte Nächte in Wäldern, tief in Schnee vergraben, zugebracht hatten.

35 Werst von der Jurte des armen Jakuten, kamen sie an den Fluß Kontju, der in den Omekoni fällt, und ritten längs demselben ungefähr 20 Werst: darauf gelangten sie über Wiesenland, Abends ganz spät, in eine Jurte.

Den Tag darauf ritten sie über einen nicht allzuhohen Bergrücken, Atbas, den die Jakuten, so wie alle durch ihre Höhe ausgezeichneten Berge, gleichsam vergöttern, und dem sie Pferdehaare zum Opfer bringen. Die Wegweiser unterließen diesen Gebrauch nicht. Wie sie auf dem höchsten Gipfel des Berges waren, riß jeder Jakute aus der Mähne oder dem Schweife seines Pferdes einige Haare aus, und hing sie an den nächsten Baumast.

Die Pferde waren so sehr erschöpft, daß sie mit genauer Noth bis zum letzten Omekonischen Dorfe aushielten. 4 Tage vor der Reise hatten sie, wie gesagt, kein Futter bekommen, und während derselben sich schlechtes, keine Nahrungssäfte enthaltendes Gras unter dem Schnee ausgraben müssen. Dabey ließ man sie nur auf kurze Zeit los, und band sie des Nachts an Bäume. Man kann also wohl sagen, daß sie während der zwölftägigen Reise kaum soviel Futter als sonst gewöhnlich in einem Tage bekamen. Und doch hätten sie ohne diese Vorsicht kaum die Hälfte des Weges ausgehalten. Einige unter ihnen fielen, aus Unachtsamkeit der Wegweiser, nach vollendeter Tage-

TARTU ÜLIKOOL · UNIVERSITAS TARTUENSIS · 1632

reise, schweistriefend über den Schnee her, bekamen davon auf dem Rücken große Geschwüre, und es war unmöglich, sie weder zu satteln, noch ihnen Gepäck aufzulegen. Die Jakuten ließen sie, ohne die geringste Pflege, im Walde nach, und waren Willens, sie auf der Rückreise, wenn sie sich unterdessen erholt hätten, mitzunehmen. Sollte dies nicht geschehen, so waren sie verbunden, den Eigenthümern wenigstens Schweif und Ohren zum Beweise, sie nicht verkauft zu haben, mitzubringen. Aber nicht selten misbraucht man diese eingeführte Regel; sie verwahrlosen absichtlich die fetten Pferde, um brav schmausen zu können.

Hr. S. stieg bey einer Jurte ab, wo ein verabschiedeter Kosak wohnte, der bey dem Omekonischen Knäsen die Sekretairstelle vertrat. Hier erfuhr er, daß es, weiterhin nach Ochotsk, wegen der Tiefe des Schnees nicht anginge, mit Pferden zu reisen. In diesem Falle bedient man sich der Rennthiere, die von den Tunguſen zum Reiten sehr gut abgerichtet sind, und bey denen man weder auf den Schnee im Winter, noch auf die Moräste im Sommer Rücksicht zu nehmen hat. Hr. S. schickte also Expresse nach den Tunguſen in die gebirgigten Gegenden, wo sie gewöhnlich in ihren Jurten wohnen.

Unterdessen hatte er Gelegenheit, die Geisterbeschwörung eines Jakutischen Schamans mit anzusehen, den ein Kranker zu sich kommen ließ, um den bösen Geist, als die Krankheitsursache, zu versöhnen. Der Schaman warf seine gewöhnliche Jakutische Kleidung ab, und zog

TARTU ÜLIKOOL · UNIVERSITAS TARTUENSIS · 1632

einen besondern schamanischen, von Rowdug (*) verfertigten Ornat an, der etwas über das Knie heruntergeht, und rund herum mit dünnen Riemen und eisernen Blechstücken von verschiedener Figur und Größe, behangen ist. Nachher band er seine Haare los (**), rauchte eine Pfeife Taback, nahm seine Schelltrommel, setzte sich in die Mitte der Jurte und rührte sie von Zeit zu Zeit mit dem Bolujah (***), indem er dabey einen schamanischen Gesang anstimmte, durch welchen er sieben ihm untergeordnete Geister bey ihren Namen citirte. Einige Minuten darauf fing er an öfter auf die Trommel zu schlagen und seine Stimme zu erheben. Er verließ seinen Sitz und wandte sich nach allen Seiten. Bald darauf sprang er, nach dem Takt der Trommel, um das Bett des Kranken, preßte besondere Töne heraus, und zwang seinen Leib in die gräßlichsten Stellungen. Sein Kopf, mit herumflatternden Haaren, fiel bald rücklings, bald vorwärts; zuweilen bewegte er ihn nach allen Seiten so schnell, daß er auf Ressorts gestellt zu seyn schien. Dann funkelten seine Augen wie bey einem Wahnsinnigen und er gerieth in eine Art von Betäubung. Zwey Jakuten bemühten sich ihn aufrecht zu halten. Nach einigen Minuten kam er wieder zu sich, bat um ein Mes-

(*) Rowdug oder gegerbtes Rennthierfell.

(**) Hierbey ist zu merken, daß nur blos die Schamanen langes Haar tragen; die übrigen Jakuten beschneiden es eben so, wie die Russischen Bauern.

(***) Bolujah ist ein hölzerner, flacher, mit Rennthierfell überzogener Stab, womit die Trommel gerührt wird.

TARTU ÜLIKOOL · UNIVERSITAS TARTUENSIS · 1632

ser, stieß es sich in den Leib und befahl, es ihm mit einem Stücke Holz bis an den Heft hereinzuschlagen. Abermals nahm er vom Heerde drey brennende Kohlen, verschluckte eine nach der andern, ohne eine Miene zu verziehen, und tanzte noch einige Zeit. Endlich, als er das Messer aus dem Leibe gezogen, und die verschluckten Kohlen mit einiger Anstrengung ausgespuckt hatte, wahrsagte er, daß der Kranke genesen müsse, wenn dem bösen Geiste zum Opfer ein Pferd geschlachtet würde, wobey er dessen Farbe genau bestimmte. In diesem Fall fällt sicher das Loos jederzeit auf das fetteste.

Die Schamanen fordern für ihre Mühe gar keine Bezahlung, sondern begnügen sich mit dem, was man ihnen gibt. Auch sind sie beym Opfer gegenwärtig und verschlingen das Opferfleisch mit Heißhunger; dem bösen Geiste aber hinterlassen sie nur den Kopf, die Füße, den Schweif und die Haut, die sie aufspannen und an einen Birken- oder Lärchenbaum hängen, ohne sie je zu gebrauchen.

Das Zutrauen, welches sie bey dem Volke genießen, sichert sie gegen jeden Argwohn von Betrug, und der herrschende Glaube an ihre Gemeinschaft mit bösen Geistern, läßt es Niemand bezweifeln, daß ihre Gaukeleyen nur auf eine übernatürliche und mit teuflischer Compagnieschaft getriebene Art ausgeführt werden. Diese vermeinte Gewalt über die Geister gibt ihnen Mittel, durch Mährchen und allerhand Unsinn das Volk in seinem Aberglauben zu bestärken und es zu überreden, daß die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft vor ihnen aufgedeckt liegt; daß sie dem Winde und Sturme Trotz bieten; gute

TARTU ÜLIKOOL · UNIVERSITAS TARTUENSIS · 1632

oder schlechte Witterung herzaubern; verlorne Sachen ausspähen; Kranke heilen, und eine glückliche Jagd verschaffen können. Und so gelingt es ihnen vollkommen, den bey uns sogenannten Beichtpfennig und Christlichen Decem zu erhalten. (Tout comme chez nous!)

Die zum Herführen der Tungusen abgeschickten Boten kamen mit fünf und zwanzig Rennthieren, einer Jurte und zwey Tungusischen Familien zurück. Nun setzte Hr. S. seine Reise fort. Lebensmittel, Kleider, und alles Uebrige ward auf die Rennthiere, und zwar auf jedes nicht mehr als 3 Pud oder 120 Pfund gepackt. Er selbst bestieg, so wie die Uebrigen, ein gesatteltes Rennthier. Es war Anfangs schwer, sich an diese Reiseart zu gewöhnen. Der Sattel ist so klein, daß man sich darauf kaum halten kann. Ohne Steigbügel und Gurt wird er auf die Schulterknochen der Rennthiere gelegt, und blos mit einem dünnen Riemen befestigt, so daß man nothwendig herunterfallen muß, wenn man nur im Geringsten das Gleichgewicht verliert. Statt des Zaums wird das Rennthier mit einem um den Hals gebundenen Riemen regiert.

Am ersten Tage machten sie 30 Werste. Der Weg ging im Anfange über Wiesenland, hernach zwischen Bergen durch waldichte Thäler. Sie stiegen auf einem nicht hohen, mit reichlichem Moose für die Rennthiere bewachsenen Berge ab. Hier schlugen sie die Jurte auf, zu welcher die Tungusen blos dünne Stangen aushauten. Man schaffte Holz herbey und legte Feuer an. Die meiste Arbeit verrichteten die Weiber. Sie packten ab, nahmen das Geräthe heraus und brachten die

TARTU ÜLIKOOL · UNIVERSITAS TARTUENSIS · 1632

Jurte in Ordnung. Alles was zu einer solchen beweglichen Jurte gehört, führen die Tunguſen mit sich; z. B. gegerbtes Rennthierleder, Stützen, Vorhänge an die Thüre u. s. w. Sie sind gewöhnlich rund, so wie die Kalmükschen, und nach oben kegelförmig. Auch haben sie wohl eine Oeffnung für den Rauch; allein da das Feuer in der Mitte brennt, so verbreitet er sich, besonders bey starken Frösten, in der ganzen Jurte.

Den darauf folgenden Tag ging die Reise, auf einem nur den Tunguſen bekannten Wege, über Berge, Wälder und Tundren (*). Am dritten Tage kamen sie auf eine Rennthierspur. Die Tunguſen unterscheiden dieselbe leicht und ohne zu fehlen, im Sommer und Winter. Sie erkennen daraus nicht allein die Anzahl der Rennthiere und Pferde, sondern bestimmen sogar die Zeit, seit welcher jene Spuren eingedrückt worden sind. Die Wegweiser erklärten also, daß an demselben Tage Tunguſen vorbeygeritten seyn müßten. Sie folgten dieser Spur nach, und holten sie Abends auf ihrem Nachtlager wirklich ein.

Hierauf paſſirten sie den Fluß Kuidußun, aus dessen Verbindung mit dem Omekoni sich der Fluß Indigerka bildet. Die Gegend war, wie vorher, bergicht und mit Lärchenwald bedeckt. Der Schnee wurde merklich tiefer, und stellenweise über zwey Faden hoch.

Sie kamen durch ein Defilé an den Fluß Ochota. Nach drey längs demselben zurückgelegten Tagereisen, paſ-

(*) Tundren heißen moraſtige mit Moos und Hügeln bedeckte Gegenden, wo niedriges, mit Moos bedecktes Gesträuch wächst.

TARTU ÜLIKOOL · UNIVERSITAS TARTUENSIS · 1632

sirten sie einen Distrikt, von den Tungusen Ujeha genannt, wo zu einer gewissen Zeit im Winter aus allen Gegenden Tungusen zusammenkommen und Handel treiben. Dies ist ihr Jahrmarkt. Die aus den Städten bringen Taback, Messer, Nadeln, Glas, Tücher u. s. w. mit, und tauschen dafür bey den Bergbewohnern Rennthiere, Pelzwerk, Rennthierhäute, gedörrtes Fleisch und Fische ein. Sie könnten viel gewinnen, wenn sie ihre umgesetzten Artikel nach der Stadt brächten und nicht den größten Theil des Profits in Brandwein verschluckten. Sie würden dreymal mehr Geld lösen, als sie selbst für die Ware ausgaben.

Diese Völker führen im Winter und Sommer einerley Nomadenleben. Sie wandern unaufhörlich mit ihrer ganzen Wohnung, Familie und Habe, von einem Ort zum andern, und bleiben selten eine Woche auf einer Stelle. Auch dies geschieht nur aus Noth, theils wegen schlechter Witterung, theils wegen der Jagd. Ihnen dünkt es die härteste Strafe, lange irgendwo verweilen zu müssen.

Ihre sämmtliche Habe packen sie den Rennthieren in Seitensäcken, davon jeder nicht über ein und ein halb Pud wiegt, auf. Kleine Kinder, die noch nicht reiten können, stecken sie in mit Moos belegte Körbe, binden sie an einen gleich schweren Seitensack und hängen sie so ans Rennthier. Unterwegs geben sie dem Kleinen, damit es nicht weine, ein Stück rohes Fett zu saugen. Erwachsene beyderley Geschlechts reiten voran, und die Packrennthiere folgen ihnen nach.

Man schätzt den Reichthum der Tungusen nach der Zahl ihrer Rennthiere. Viele haben zu 2000 und weiden

sie gewöhnlich in Gegenden, die reich an Moos sind. So viel übrigens der Tunguse Rennthiere besitzen mag, so wird er doch nie Eins für sich schlachten, außer wenn er es dem natürlichen Tode nahe sieht, oder wenn es beschädigt und lahm wird. Lieber leidet er drey Tage Hunger und ißt Baumrinde oder alte verwitterte Knochen, die er gewöhnlich aufhebt und mit sich führt. Das getödtete Rennthier wird ganz aufgegessen, das heißt, nicht nur das Fleisch, die Eingeweide und das Blut, sondern auch der in den Gedärmen befindliche Koth. Aus diesem kochen sie, mit dazu gemischtem Blut und Fett, eine Art von Grütze. Sie essen kein rohes Fleisch, außer gedörrtes. Aber das rohe Knochenmark finden sie leckerhaft. Hr. S. versuchte dies selbst, und es erregte ihm keinen Ekel.

Im Arkischen Distrikte traf er auf einen Fluß dieses Namens, der sich in die Ochota ergießt. Hier wohnen einige von den unberittenen Tungusen (Peschije Tunguſû). Man nennt sie deshalb so, weil sie, aus Mangel an Rennthieren, im Sommer zu Fuß gehen, im Winter aber zur Fahrt auf den Narten sich der Hunde bedienen. Ihre Jurten sind von Erde. Sie unterscheiden sich jedoch übrigens in Nichts von den reitenden Tungusen. Von hier aus mußte Hr. S. auf Narten reisen. Die Narten sind zwölf Fuß lange und zwey Fuß breite Schlitten. Ihre Höhe von der Schlittenkufe an beträgt anderthalb Fuß. Sie sind so dünn und leicht, daß man sie mit einer Hand aufheben kann. Man spannt zehen bis zwölf Hunde auf folgende Art vor: An den Vordertheil der Narte, in der Mitte, ist statt einer

TARTU ÜLIKOOL · UNIVERSITAS TARTUENSIS · 1632

Deichsel ein Riemen angebunden, auf dessen beyden Seiten die Hunde mit Brustriemen durch Schlingen und Knebel angespannt werden. Vor dem vordersten Paar zieht ein Hund, der an zwey Worte gewöhnt ist, nach welchen er sich entweder rechts oder links wendet. Um die Narte anzuhalten, wird zwischen den Querstangen, die den Schlitten binden, der Oschtol, ein hölzerner, dikker, an dem einen Ende mit Eisen beschlagener Stock, in den Schnee gesteckt. Am andern Ende dieses Oschtols sind eiserne Schellen angebracht, mit welchen man, um schneller zu fahren, die Hunde aufmuntert. Im Frühjahr ist diese Fahrt äußerst unbequem, denn da die Schlittenkufen nicht beschlagen sind, so schleudern sie auf abschüssigen Stellen und in Gruben. Man ist daher dem Umwerfen immerwährend ausgesetzt. Wenn sich nun solche Stellen im Walde treffen, wo der Schlitten gerade auf Bäume geschleudert wird, so läuft man Gefahr, bey der kleinsten Unvorsichtigkeit zerschmettert zu werden. Dies geschieht am leichtesten, wenn die Hunde ein Thier wittern. Sie laufen alsdann aus allen Kräften und lassen sich schwer anhalten. Sehr oft trifft es sich, daß sie auf Flüssen, beym Verfolgen der Fischottern, in unzugefrorne Stellen stürzen. Wenn es hier nicht möglich ist, sie anzuhalten, so gibt es kein anderes Mittel, als die Narte in den Schnee umzuwerfen oder herabzuspringen, und sie davon laufen zu lassen.

Fällt im Anfange des Winters oder späterhin tiefer Schnee, so daß die Hunde darin versinken, so gehen ein oder zwey Menschen auf Schlittschuhen voran und treten ihn von Dorf zu Dorf fest. Sie richten sich hierbey nach

TARTU ÜLIKOOL · UNIVERSITAS TARTUENSIS · 1632

bekannten Bäumen, Bergen oder Flüssen. Nicht selten wird der Weg von starken Winden wieder verschneyt: in diesem Falle muß man ihn von Neuem bahnen. Durch das viele Fahren auf Narten friert der Schnee auf dem Wege so fest ein, daß er einen Menschen tragen kann; im Frühjahr aber, wenn er aufzuthauen anfängt, ist es unmöglich, zu Fuße durchzukommen. Man würde, da die Tiefe desselben bisweilen zwey Faden beträgt, gänzlich drein versinken.

Die Stadt Ochotsk, wohin jetzt Hr. S. kam, liegt am Ufer eines Meeres desselben Namens, unmittelbar am Ausflusse zweyer sich vereinigender Flüsse, der Ochota und der Kuchtuy. Sie ist längs einer schmalen, steinigten Erdzunge erbaut, deren Breite nicht über 150 Faden enthält. Die Ochota spült jeden Sommer ein Stück weg, reißt selbst Häuser mit sich fort, und dadurch hat die Stadt in Kurzem schon drey Gassen verloren. Von der Meerseite hingegen, wo die Wellen beständig Kieselsteine ans Ufer schwemmen, vergrößert sich die Erdzunge. Deshalb beschloß die Regierung, die Stadt auf einen andern sicherern Ort zu verlegen. Von der Zeit an werden dort keine Gebäude mehr aufgeführt. Die wenigen nachgebliebenen sind schon beynahe eingefallen. Ochotsk besteht aus einer hölzernen Kirche, aus der mit Pallisaden umgebenen Festung und einigen Magazinen. Die meisten Häuser gehören dem Militair und den bey Eröffnung der Irkutskischen Statthalterschaft angestellten Civilbeamten. Es ist eine Provinzstadt, deren Gerichtsbarkeit sich über die Halbinsel Kamtschatka, die Aleutischen und Kurilischen Inseln, und die ganze Seeküste von

TARTU ÜLIKOOL · UNIVERSITAS TARTUENSIS · 1632

Ochotsk bis zum Tschukotskischen Vorgebirge erstreckt. Den Handel treiben meistentheils Kaufleute aus andern Städten. Sie bringen Lebensmittel und andere Waren für die Russen, und Asiatische Artikel für die Tungusen, Jakuten, Koräken, Tschuktschen mit, gegen welche sie Pelzwerk eintauschen. Es gibt auch Handelscompagnien, die ihre Commis unterhalten. Diese zimmern in Ochotsk oder in Kamtschatka Fahrzeuge, und verschicken sie nach den Aleutischen Inseln oder nach Nordamerika auf den Biber-, Seebär-, Fuchs- und Eisfuchsfang. Darzu nimmt man aus verschiedenen Städten Rußlands Leute, und übergibt einem unter ihnen, der dieses Gewerbe kennt, und den man Peredowschtschik nennt, die Direktion. Außerdem gibt die Regierung noch einen Steuermann dazu. Ihre Fahrt dauert zuweilen zehn Jahre. Nach geendigter Reise theilen sie den ganzen Erwerb in bestimmte Theile, die sie Paji nennen.

Hr. S. machte den hiesigen Commandanten mit der Veranlassung seiner Reise bekannt, schritt zur Besichtigung der Fahrzeuge und der Baumaterialien, und fand von fünf im Hafen liegenden Transportschiffen zwey gänzlich unbrauchbar. Die übrigen waren im verwichenen Sommer mit Proviant nach Kamtschatka expedirt, wo sie überwinterten. Alle sind nur mit einem Verdeck, wie Gallioten gebaut, zu einer weiten Reise also unbrauchbar. Uebrigens darf man auch den hiesigen Hafen nicht von Fahrzeugen gänzlich entblößen, weil Kamtschatka, die Stadt Juschiga, der Tauskische und Jamskische Ostrog von hier aus verproviantirt werden.

TARTU ÜLIKOOL 1632 UNIVERSITAS TARTUENSIS

Im Anfange des Aprils nahm Hr. S. die hiesigen Wälder in Augenschein. Bey diesem Geschäfte gab ihm der Vorgänger des damaligen Commandanten, der Collegienassessor Koch, in Rücksicht der Lage und der benachbarten Gegenden, viele Aufschlüsse, und begleitete ihn freywillig auf seiner Reise durch die Wälder. Ueber 70 Werst gingen sie auf Schneeschlittschuhen herum (*), standen viel aus, und verrenkten sich, weil sie dieses Laufen nicht verstanden, die Füße. Sie fanden nur an zwey Stellen taugliches Bauholz. Darauf forderte Hr. S. vom Commandanten Arbeitsleute, deren aber nur wenige genommen werden konnten, weil Viele am Scharbock litten. Dieser Krankheit sind hier alle unbemittelte Leute unterworfen. Die Ursache möchte wohl der feuchten Witterung und den Lebensmitteln, aus gesalzenen Fischen, dünnem Sauerteig von Roggen, Burduck genannt, zuzuschreiben seyn. Frisches Fleisch und frische Fische hatten sie gar nicht. Bey den Kaufleuten befanden sich zwar auch andere Eßwaren, in kleinen Quantitäten, aber zu einem enormen Preise. Die Butter kostete das Pud 30 Rubel, Gerstengrütze 7, und Weizenmehl 10 Rubel. Die bemittelten Einwohner versorgen sich mit dergleichen gewöhnlich im Sommer während des Jahrmarkts auf das ganze Jahr, oder sie machen davon Verschreibungen aus Jakutsk. Wer dies nicht zu thun im Stande ist, muß Burduck essen oder hungern.

(*) Es gibt zwey Gattungen Schlittschuhe: die Einen, für den lockern Schnee, sind breit und mit der Haut vom Rennthier überzogen; die Andern, für den festen Schnee, schmal und lang, ohne Ueberzug.

TARTU ÜLIKOOL · UNIVERSITAS TARTUENSIS · 1632

Zu Ende Aprils ging das Eis von der Ochota. Das Wasser stieg außerordentlich und überschwemmte schnell alle niedern Gegenden; und in 10 Tagen trat der Fluß in seine Ufer zurück.

Während dieser Zeit zeigten sich unter den Fischen zuerst die Malma, die Kunscha (Salmo cunscha Pall.) und die Schollen; hernach kamen von Zeit zu Zeit aus dem Meere heerdenweise, Stinte (Salmo eperlanus) und Heringe, und diesen folgten weiße Delphine (Delphinus leucas Pall.) und Seehunde, die hier Nerpú heißen. Frische Fische und grüne Kräuter stellten jetzt die Gesundheit der Leute her, und schon im Juny schickte Hr. S. Arbeitsleute zum Holzfällen in den Wald.

Im Anfange des July verschwanden jene Fische; statt ihrer kamen aus der See in den Fluß die Keta, und die der Lachsforelle so ähnliche Márka, welche jedoch rötheres, zäheres Fleisch hat; ihr Geschmack ist angenehm und im July ist sie ziemlich fett. Im August und September kommen sie heerdenweise in so großer Anzahl, daß das Flußwasser davon den Geschmack annimmt. Dann versorgen die Einwohner sich selbst damit aufs ganze Jahr, und auch ihre Hunde, die zur Schlittenfahrt im Winter gehalten werden, und deren es in jeder Wohnung 12 bis 24 gibt. Diese gleichen den Russischen, und unterscheiden sich nur dadurch, daß sie weniger bellen und mehr heulen. Dies geschieht einige Mal des Tages, am stärksten aber bey Tagesanbruch oder wenn man sich zu einer Schlittenfahrt anschickt. Fängt ein einziger Hund das Geheule an, so akkompagniren ihn sogleich alle übrigen um die Wette. Diese Musik ist für einen nicht daran gewöhnten Ankömmling unerträglich.

TARTU ÜLIKOOL · UNIVERSITAS TARTUENSIS · 1632

Mit Fisch versorgt man sich auf verschiedene Art. Die zuerst sich zeigende Närka wird in die Länge gespalten und in eigens dazu bestimmten Kammern geräuchert, dann in Kisten eingepackt, um sie länger zu conserviren. Darauf schickt man sie nach Irkutsk und Jakutsk, doch, wegen des theuern Transports, nur in kleinen Quantitäten. Blos das weiche Fleisch der Keta dörrt man an der Luft, und nennt es Jukoloy; die besten Stücke behalten die Einwohner für sich, das Uebrige verzehren die Hunde. Beyde, die Keta und Närka, werden in Fässern, entweder ganz oder nur die Bauchstücke davon, eingesalzen. Das Salz kocht man aus Seewasser, im Winter auf einer 11 Werst von der Stadt angelegten Siederey. Zu Ende des Augusts und Septembers, wenn die Fische am häufigsten ziehen, werden sie nicht wie sonst gefangen, sondern aus dem Fluß, wie aus einem Fischbehälter, mit Händen heraus gegriffen und in Gruben geworfen, wo sie in Fäulniß übergehen. Damit ernähren sie die Hunde, zuweilen sich selbst. Die Kamtschadalen halten dies für die leckerhafteste Speise, obgleich sie einen so widerlichen und strengen Geruch verbreitet, daß man die Oeffnung einer Grube einige Werst weit spürt. Die Keta, welche man zu Ausgang Septembers, wenn schon Fröste eintreten, fängt, läßt man alsdann mit andern Fischen dieser Zeit gefrieren, verwahrt sie in einer hölzernen Einfassung, und nennt sie Lomki.

Zum Fischfange bedienen sie sich zweyer Arten von Nezzen: der Einen zur Malma und Kunscha, der Andern zur Närka und Keta. Sie werfen das Netz vom Ufer an langen Stangen aus. Wenn die Fische am häufigsten sind, so füllt sich das kaum ausgeworfene Netz sogleich an, und man ist ge-

TARTU ÜLIKOOL · UNIVERSITAS TARTUENSIS · 1632

nöthigt, es schnell herauszuziehen, damit es nicht von der Menge zerrissen werde. Die Kosaken, mit ihren Frauen und Kindern, beschäftigen sich gern mit diesem Fange, und schneiden aus Langerweile als Leckerbissen blos die Knorpel aus dem Kopfe. Sie mögen dies von den Hunden gelernt haben, denn auch diese fangen im Sommer, wenn der Fluß sehr fischreich ist, in seichten Stellen Fische, und essen davon blos die Köpfe.

Im Frühjahr und Herbst gibt es hier außerordentlich viele Zugvögel. Sie ziehen gegen das Ende des Aprils und im Anfange des May heerdenweise herbey, und dann bedecken Gänse und Kraniche die Wiesen, so wie Enten von mancherley Gattung die ganze Bucht. Im Juny, wenn die Gänse und Enten abziehen, kommen die Schnepfen. Im July und August sieht man außer den Trauerenten (anas nigra), die hier Turpänü heißen, und sich gewöhnlich häufig in der Mündung des Flusses aufhalten, keine Vögel mehr. Ausgangs July, in der Mausezeit, wo sie nicht fliegen können, fahren die Einwohner an heitern Tagen auf Odnodrewken (*) in die See, umringen und treiben sie in die Mündung des Flusses und sofort ans Ufer. Dann springen sie aus den Kähnen ins Wasser, fangen sie mit den Händen und reihen sie, mit einer knöchernen oder eisernen Nadel, an einen langen Riemen, den ein Jeder hinter sich her zieht. Nicht selten trifft es sich, daß der hinten Nachbleibende bey seinem Vordermann, während sich dieser mit dem Fange beschäftigt, den Riemen sammt den angereihten Enten abschneidet und an den Seinigen knüpft.

(*) Odnodrewka, eine Art kleiner Kähne.

TARTU ÜLIKOOL · UNIVERSITAS TARTUENSIS · 1632

Die Tungusen fangen die Turpánů auch mit Hülfe eines ausgestopften Vogels, dem sie die Gestalt des Weibchens geben, und gegen das Ende einer langen Stange binden, an deren äußersten Spitze ein eiserner Spieß befestigt ist. Diese Stange halten sie vor sich hin über das Wasser, und nähern sich auf Odnodrewken den Männchen. Sobald diese ihre Weibchen erblicken, schwimmen sie auf sie zu, und man tödtet sie ohne alle Mühe mit dem Spieße.

In Seen und auf ruhigen Stellen des Flußwassers fängt man die Enten mit Schlingen. Hier werden an verschiedenen Stellen des Flusses von Sandweidenzweigen Verschläge gemacht. In diesen läßt man hie und da kleine Oeffnungen und knüpft daran Schlingen. Da nun die Enten, außer diesen Oeffnungen, keinen andern Ausweg finden, so schwimmen sie durch und fallen in die Schlingen. Man fängt sie gleichfalls mit Schlingen, in welche sie durch Fischrogen gelockt werden. Dazu bedient man sich nämlich eines Rahmens, der nicht allzu dicht mit Weidenzweigen umflochten, und an dem eine Menge Schlingen befestigt sind. Auf diesen streut man Fischrogen, und senkt ihn durch angehängte Steine, in seichten Stellen, auf den Fußboden. Sobald die Enten die Lockspeise erblicken, tauchen sie unter, schnappen darnach und verwickeln sich.

Unter den Waldvögeln gibt es weißgeschwänzte Adler, Auerhähne, Hasel- und Rebhüner, und einen merkwürdigen Vogel, den man den Wassersperling nennt. Er zeigt sich nur im Winter auf unzugefrornen Stellen des Flusses, hat die Größe einer Drossel, schwarze Federn, und wiewohl er an den Füßen mit gar keiner Schwimmhaut versehen ist, so taucht er doch unter und bleibt

TARTU ÜLIKOOL · UNIVERSITAS TARTUENSIS · 1632

einige Minuten im Wasser. Auf dem Wasser sieht man ihn nie schwimmen. Gemeine Sperlinge halten sich hier gar nicht auf. Die Krähen sind gänzlich schwarz. Der Mewen gibt es fünf Gattungen. Eine derselben ist so ungewöhnlich groß, daß die ausgebreiteten langen Flügel, mit dem Kopfe und den Füßen, sieben Klafter im Umfange ausmachen. Diese Art ist sehr gefräßig. Haben sie sich an Fischen gesättigt, so können sie nicht mehr fliegen. Die weißgrauen unterscheiden sich in Nichts von den Europäischen. Die Schnattermeven gleichen den grauen, sind aber etwas kleiner. Wenn sie sich über dem Wasser befinden, so schreyen sie unaufhörlich, und führen deswegen diesen Namen. Die kleinste Gattung ist die sogenannte Meerschwalbe (sterna) mit rothen kurzen Füßen und einem gabelförmigen Schwanze. Die letzte Gattung ist schwarz, von mittlerer Größe, mit zwey langen Federn am Schwanze. Sie fangen die Fische nie selbst, sondern stehlen sie bey den andern Mewen und heißen deshalb Raubmewen.

Im August 1786 reiste Hr. S. mit seinem Commando nach dem Ober-Kolúmskischen Ostrog. Hierzu gebrauchte er hundert der besten Pferde, welche von dem aus Jakutsk mit Gepäck angekommenen Convoy ausgesucht wurden.

Der Weg ging anfänglich längs einer engen Erdzunge, die sich von Ochotsk, den Fluß herauf, gegen 7 Werst erstreckt, und von der andern Seite vom Meer bespült wird. Von hier an läuft die Ochota und der längs derselben gebahnte Weg, rechts, von der Seeseite abwärts, fort. 34 Werst von der Stadt kamen sie durch ein Jakutsches Dorf, Medweshja Golowa (Bärenkopf) genannt, 9

TARTU ÜLIKOOL · UNIVERSITAS TARTUENSIS · 1632

Werst weiter durch ein anderes, Kjoch-Teräch, und zuletzt durch Mundukan, 75 Werst von Ochotsk.

Der Weg war bis hierher ziemlich gut und überall reich an schönen Gegenden. Die Wälder bestehen meistentheils aus Lärchenbäumen, hie und da aber auch aus Birken und Erlen. Auf den Flußinseln wachsen Bachweiden und Pappelbäume. Das Harz und Laub der letztern verbreitet einen angenehmen aromatischen Geruch. Auf beyden Seiten des Weges stehen eine Menge wilder Rosensträuche und Zwergkirschen (lonicera xylosteum), die fast gar nicht bitter, vielmehr süß sind, und für die besten Beeren gehalten werden. Mit unter sah man die Rausch- und die nordische Himbeere (rubus arcticus), die ihrem Ansehn sowohl als den Blättern nach, der Erdbeere gleicht, deren Blüthe aber nicht weiß, sondern rosenroth ist. Die Beere selbst riecht und schmeckt angenehm. Die hiesigen Einwohner brauchen die Blüthe und die Blätter davon statt des Thees, und zu einem Dekokt, der, wie sie sagen, in Brustkrankheiten, für den Husten, das Asthma, und alle Verkältungskrankheiten, von großem Nutzen seyn soll. Das Gras auf den Feldern wächst allerwärts dick und hoch. Dies setzt freylich ein fettes Erdreich voraus, allein es ist, nach vielen von der Regierung angestellten Versuchen, erwiesen, daß das Getreide hier nicht fortkommt. Die Ursache ist nicht die Unfruchtbarkeit des Bodens, sondern die Kürze des Sommers, der tiefe Schnee, der an manchen Stellen bis in die Hälfte des Juny nicht aufthaut, und die naßkalte Witterung, welche zu der Zeit fällt, wo zum Reifen des Getreides heiße Tage am nöthigsten sind. Selbst Küchen-Kräuter gerathen hier nicht so gut, als in den nördlichern, unter einem gün-

TARTU ÜLIKOOL · UNIVERSITAS TARTUENSIS · 1632

stigern Clima liegenden Gegenden (*). Es gibt hier keine Kohlköpfe, sondern blos Blätter. Kartoffeln, Rettig und Möhren kommen wohl fort, aber bleiben sehr klein.

20 Werst von Mundukan reisten sie über trockenes und heiteres Land, hernach aber kamen sie in morastige und bergigte Gegenden. Hier trafen sie nur Lärchenholz. Nun wachsen diese Bäume am Abhange der Berge oder in feuchten und moosigten Niedrigungen oder den hier sogenannten Tundren, werden nie dick und stark, und lassen sich also zu Bauholz nicht gebrauchen.

Das Moos, womit die Moräste bedeckt sind und das mit den Baumwurzeln verwächst, kann mit einer, wiewohl schwankenden, jedoch ziemlich festen Brücke verglichen werden. Wenn man darüber reitet, so wankt es zugleich mit den Bäumen. Nicht selten trifft es sich, daß die Pferde durchtreten und in den Morast sinken, dann helfen die Reisegefährten dem durchgefallenen Pferde auf die Beine, nehmen das Gepäcke ab und bahnen seitwärts einen frischen Weg. Solche Durchrisse und sumpfige Stellen nennt man Baidaranü. Auf den Morästen findet man in großer Menge die gelbe Himbeere (rubus chamaemorus) und in Thälern, an den Bächen, Rauschbeersträuche.

Den sechsten Tag ihrer Reise kamen sie in ein Dorf der unberittenen Tunguſen, Arka. Es liegt 100 Werst von Ochotsk entfernt, und an der Mündung eines ziemlich breiten Flusses, der in die Ochota fällt. Sie trafen die hiesigen

(*) Die Gegend um die Stadt Archangelsk ist um 4° dem Nordpol näher, und doch wächst daselbst nicht allein allerley Gartenobst, sondern auch Getreide.

TARTU ÜLIKOOL · UNIVERSITAS TARTUENSIS · 1632

Einwohner mit dem Fischfange beschäftigt an. Die Keta, welche in Menge den Strom herauf, dicht am Ufer, zog, fingen sie mit einem Fischerhaken. Der Fluß ist in dieser Gegend seicht und man fängt sie sehr leicht. Das Wasser ist so klar, daß man nicht nur deutlich den Fisch darin sehen, sondern auch den fetten von dem magern genau unterscheiden kann. Die Tungusen treffen sie mit vieler Geschicklichkeit, stoßen mit dem Haken nie fehl und ziehen jedesmal ihre Beute sicher aus dem Wasser.

Nach dem Abendessen belustigten sich die Tungusen mit einem Tanze. Männer und Weiber formirten Hand in Hand kleine Kreise und sprangen mit hoher Freude nach dem Takt eines Liedes, welches sie sangen. Es bestand blos in der Wiederholung zweyer Wörter, Ochur-Jochur.

So bedaurungswürdig der Zustand dieser armen Leute zu seyn scheint, so sind sie doch mit demselben mehr zufrieden, als so manche unsrer im beständigen Ueberfluß lebenden Reichen. Sie kennen keine Sorgen, keine Unruhen; ihre Bedürfnisse sind eingeschränkt, und ihr ganzes Glück besteht im Ueberfluß an Fischen. Diese machen vorzüglich ihre Nahrung aus, und verschaffen ihnen, durch den Tauschhandel mit den reitenden Tungusen, Bekleidung. — Von Arka kamen sie an den Fluß Atarlan und Ujeha, in dessen Nähe sich herittene Tungusen aufhalten.

In einem nahgelegenen Walde schossen die Jäger Hasel- und Rebhüner. Aus dem See fischte man die Aesche (salmo thymallus) mit Netzen. Unter diesen ward auch eine Märka mit herausgezogen, die schon sehr entkräftet war und gar keine Aehnlichkeit mehr mit derjenigen hat, die aus der See in den Fluß kommt. Auf der Haut waren keine

TARTU ÜLIKOOL · UNIVERSITAS TARTUENSIS · 1632

Schuppen, sondern blos braune und blaue Flecken; die Schnauze war aufgestülpt, die Zähne ausgewachsen, der Rücken bucklicht, das Fleisch mürbe und porös. Wie es schien, mußte sie in den See durch einen Bach, der sich daraus in die Ochota ergießt, pfeilschnell bergab stürzt und sehr seicht ist, gekommen seyn. Sobald die Keta oder Märka aus dem Meere in den Fluß kommt, schwimmt sie, von einem besondern Naturtrieb geleitet, aller Hindernisse ungeachtet, beständig gegen den Strom, bis sie gänzlich entkräftet ist. Nur wenige gelangen in einen See, die Meisten verfaulen an den Ufern. Daraus könnte man schließen, daß bey der unzähligen Menge dieser aus dem Meere jährlich in alle Flüsse ziehenden Fische, diese Gattung endlich ganz aufhören müsse. Dessen ungeachtet vermindert sie sich aber nicht, und man muß vermuthen, daß ihr Rogen mit dem Strom ins Meer fortschwimmt und neue Brut hervorbringt.

400 Werst weit an der Ochota herauf erreichten sie den Ursprung des Kuidußun. Auf seinen Sandbänken liegt stellenweise gegen 4 Fuß dickes Eis, das wahrscheinlicherweise nie aufthaut (*).

In der ersten Nacht, die sie an diesem Flusse zubrachten, entlief ihr Wegweiser, ein Tunguse, mit den Rennthieren, und versetzte sie dadurch in die äußerste Verlegenheit. Niemand kannte den Weg. Es blieb ihnen nichts weiter übrig, als der Spur des C. Billings, der ihnen vorangegangen war, zu folgen; allein unglücklicherweise verloren sie diese bald in morastigen und mit Moos bedeckten Stellen, weil es nir-

(*) Dieses Eis verdickt sich im Winter von dem Wasser, das aus den Quellen sprudelt.

TARTU ÜLIKOOL · UNIVERSITAS TARTUENSIS · 1632

gends einen ordentlichen gebahnten Weg gab, und gewöhnlich jeder Tunguse seine Route aufs Gerathewohl nimmt. Sehr oft mußten sie Stunden lang und so lange auf einem Platze halten, bis die Ausgeschickten die Spur wieder fanden. So schleppten sie sich höchst mühsam 70 Werste, über steile Berge, durch Waldungen und Moräste. Endlich kamen sie auf eine gebahnte Jakutische Straße. Sie freuten sich ungemein, vergaßen die erlittenen Beschwerden und rechneten darauf, bald auf ein bewohntes Jakutisches Dorf zu stoßen. Allein wie hatten sie sich getäuscht! Nach 18 Werften erblickten sie leere Jakutische Jurten und Wege, die davon nach verschiedenen Richtungen liefen. Hr. S. schickte Leute aus, Jakuten aufzusuchen. Das Glück begünstigte sie. Den Tag darauf brachten sie einen mit, der sich erbot, sie zum Omekonischen Nomadenlager eines Jakutischen Fürsten zu bringen. Bis dahin hatten sie noch 9 Dnischtschen oder ungefähr 70 Werst.

Sie gelangten endlich über die Fürsten-Jurten durch Wiesen an den Omekoni.

4 Werst von dem Flusse Ulachan-Tarún-Urách kamen sie von neuen über Wiesenland zu hohen Bergen und an dem Flüßchen Dschulkan herauf bis an dessen Ursprung. Auf einer Strecke von 20 Werst passirten sie zwey, eine Werst von einander entfernte Bergrücken. Jener war mit schwachem Lärchenholz, Moos und Cedern bewachsen, die hier nicht über zwey Faden hoch sind und alle zwey Jahre Einmal Früchte tragen; dieser war, in Vergleich mit allen bisher gesehenen Bergrücken, von außerordentlicher Höhe, seine untere Hälfte mit Moos bewachsen, der Gipfel kahler Felsen, und erstreckte sich von Südost gegen Nordwest. Es kostete

TARTU ÜLIKOOL · UNIVERSITAS TARTUENSIS · 1632

nicht wenig Mühe, herauf zu klettern, allein noch mehr, auf der andern äußerst steilen Seite herunter zu kriechen. Sie liefen jeden Augenblick Gefahr auszuglitschen. Die hiesigen Pferde klettern zwar gut, und sind an dergleichen Wege gewöhnt, aber doch stürzten einige herunter. Dieser Bergrücken liegt 125 Werst vom Omekoni.

Hundert Werst davon sahen sie sich aufs neue von hohen, kahlen und 20 Werst fortlaufenden Bergen umringt. Hier ziehen die Tungusen gewöhnlich im Sommer, theils wegen der Jagd, theils wegen der Weide für ihre Rennthiere, herum und vermeiden es, sich waldigten Gegenden zu nähern, wo eine Menge Bremsen und Mücken ihre Heerden quälen würden. 60 Werst von den Gebirgen setzten sie über den Fluß Moma, und 30 Werst weiter geriethen sie an den Ursprung des Flusses Süränka, der in die Kolüma sich ergießt. Der Weg durch diese Gegenden war erbärmlich. Die Pferde brachen beständig durch und versanken im Moraste. Nur mit vieler Mühe erreichten sie den Werchne-Kolümskischen Ostrog. Er liegt an dem linken Ufer des Flusses Jaßaschna, der 2 Werst von hier in die Kolüma sich ergießt. Die Jaßaschna ist in dieser Gegend 90 Faden breit. Ihre Ufer sind niedrig und werden bey hohem Wasser überschwemmt. Der Ostrog, so nennt man es hier, besteht aus einer Kapelle, 5 Bauerhäusern, 3 Jurten und einem umzäunten Hofe, in dessen Mitte eine Schwarzstube, d. h. ohne Rauchfang, und einige Speicher befindlich sind.

Die hiesigen Jakuten sind erst seit kurzen von den Ufern des Indigerki hergewandert, und Bewohner sowohl des obern als des mittlern Kolümskischen Distrikts geworden. Sie leben zerstreut, in einer großen Entfernung von dem

Ostrog, halten sehr wenig Hornvieh und nähren sich von Fischen. Zur Schlittenfahrt brauchen sie Hunde, und blos darin unterscheiden sie sich von den übrigen Jakuten.

Bey dem Zufrieren des Flusses, im Anfange des Oktobers, als das Eis noch ging, fing man mit Netzen einen Fisch, Tschirû genannt, der, sobald das Eis stand, wieder verschwand. In der Hälfte des Oktobers steckte man Fischreusen in den Fluß, mit welchen ziemlich viel Quappen gefangen wurden: die größten hielten 25 Pfund am Gewicht. Das Queckſilber stand um diese Zeit nach dem Reaumurschen Thermometer 30 Grad unter dem Gefrierpunkte.

Im November reisten sie in ein kleines Dorf, das 40 Werst am obern Ufer der Jaßaschna liegt und von einigen Jukahirischen Familien bewohnt wird. Dieses Volk war vor Zeiten zahlreich, von seinen Nachbarn gefürchtet, und besaß viele große Länder. Als aber epidemische Krankheiten, die Pocken nämlich und eine andere, die hier die Kilinskische genannt wird, unter ihnen zu wüthen anfingen, und Viele hinrafften, so bekamen ihre Nachbarn, die Koräken und Tüngusen, die Oberhand, und diese sättigten ihren eingewurzelten Nationalhaß dadurch, daß sie ihre Bedrücker wurden. Hieraus entstanden Kriege, die ihren Stamm fast gänzlich aufrieben. Die Nachgebliebenen waren genöthigt, Schutz bey den Russen zu suchen, und sich in der Nähe der Ostrogs anzusiedeln. Durch den Umgang der Jukahiren mit den hiesigen Kosaken, verlor sich allmählig die Verschiedenheit der Sitten und der Tracht. Die ehemalige Lebensweise und die Kleidung der Jukahiren glich mehr der Tungusischen. Gleich diesen hatten sie Rennthiere, bewegliche Jurten, und zogen von einem Orte zum andern. Jetzt aber

TARTU ÜLIKOOL · UNIVERSITAS TARTUENSIS · 1632

bewohnen sie Erdhütten, und statt der Rennthiere bedienen sie sich zur Schlittenfahrt der Hunde und der Narten. Sie nähren sich von Fischen und Rennthierfleisch (*). Dieses ist zahlreich auf den Flußinseln, besonders aber ist in dieser Rücksicht der Fluß Korkodon berühmt, der 200 Werst vom Ostrog herauf, in die Kolúma fällt, und wohin die Jukahiren gewöhnlich im Frühjahr mit Hunden reisen. Hier fangen sie Zobel, Füchse, Vielfräße (mustela gulo) und Eichhörnchen. Ihre Hauptjagd ist indessen das Rennthier, auf Schlittschuhen und mit Hunden. Die Jäger verfolgen sie so lange, bis sie gänzlich entkräftet sind und stehen bleiben. Der äußerst hohe Schnee, und dessen Kruste (**), die nur den Jäger auf Schlittschuhen und die Hunde trägt, von dem schweren Rennthiere aber durchgebrochen wird, kommt ihnen dabey sehr zu statten. Beynahe kein Einziges entgeht ihnen. Das Fleisch zerschneiden sie in dünne Scheiben und trocknen es an der Luft. Wenn der Fluß vom Eise rein ist, dann fahren die Jukahiren auf Flößen nach dem Ostrog und zechen mit den Kosaken. Da vertauschen sie ihre Thiere gegen allerhand von den Kosaken aus der Stadt mitgebrachte Sachen und gegen Taback, den sie leidenschaftlich lieben. Dieser Handel dauert so lange, bis der Fluß wieder in seine Ufer tritt, dann zerstreuen sie sich in verschiedene Gegenden und gehen auf den Fischfang.

(*) Die Rennthiere von außerordentlicher Größe werden hier Sochatuje genannt.

(**) Die Oberfläche des Schnees verhärtet sich im Frühjahr, wenn der Schnee von der Sonne am Tage schmilzt, und in der Nacht wieder zufriert.

TARTU ÜLIKOOL · UNIVERSITAS TARTUENSIS · 1632

Obgleich die Jukahiren, durch den Umgang mit den hiesigen Kosaken, zur christlichen Religion übergetreten sind, so ist doch bey ihnen der Schamanism noch nicht ganz ausgerottet, und erhält sich im dunkeln Fortschleichen dadurch, daß die vor der religiösen Taschenspielerey sich so tief beugenden Kosaken im Nothfalle selbst zu den Schamanen ihre Zuflucht nehmen. Die Zauberey ist bey ihnen vieler Krankheiten Ursache. Sie glauben steif und fest, daß der Mensch bisweilen von einem bösen Dämon besessen werden könne, was man denn unter uns ihnen oft nachglauben möchte. Besonders fürchten sie sich vor einer Jakutin, Namens Agrafena Schiganskaja, einer berüchtigten Schamanin, die vor 30 Jahren starb. Sie meinen, ihr Geist fahre in die Menschen und quäle sie; deshalb vergöttern sie alle hiesige Einwohner und bringen ihr Opfer. Die Regierung hat sich alle Mühe gegeben, diesen Wahn zu vertilgen und Nichts ist ihr gelungen. Man ließ in der Stadt Schigansk streng die Stelle, wo Agrafena begraben war, nachsuchen und ihren Leichnam verbrennen; allein es fruchtete keineswegs. Warum? — Die hiesigen Schamanen beschützen Agrafenens Ruhm. Sie versichern, daß sie zur Geisterbeschwörung nicht eher schreiten können, bis ihr ein Opfer gebracht sey; ja im Fall man dies unterließe, würden sie selbst von ihr besessen und gefoltert wer-
1787.] den. Im Januar stieg die Kälte bis 43 Grad und man konnte kaum athmen. Der Hauch aus dem Munde verwandelte sich sogleich in feine Eiskörner, die durch die Friktion leise hörbar wurden. Die Sonne hatte keine Wirkung, denn sie schwebte nur gegen Mittag kurze Zeit über dem Horizont, und ihre Strahlen fielen sehr schräg. Während der

TARTU ÜLIKOOL · UNIVERSITAS TARTUENSIS · 1632

strengsten Kälte ist auch kein Lüftchen zu spüren; sobald es aber windig wird, so nimmt die Kälte ab. Die Thermometer mit Queckſilber ſind hier ganz unbrauchbar, denn der reinſte Mercurius verwandelt ſich bey einer Kälte von 33 Grad in einen feſten Körper. So lange die Kälte noch nicht ſo ſtrenge war, gingen ſie auf Schlittſchuhen auf die Jagd und ſchoſſen Auerhähne, Haſel- und Rebhüner; weiterhin aber konnten ſie nur mit genauer Noth aus einer Hütte in die andere gehen. Sie litten bald Mangel an Lebensmitteln und ſelbſt die Quappen, ihre vorzüglichſte Speiſe, wurden nicht mehr gefangen. Jetzt bedauerten ſie ihre Unvorſichtigkeit, ſich nicht hinlänglich verſorgt zu haben. Sie mußten zuletzt die Quappenköpfe, die ſie ſchon als den untauglichſten Theil weggeworfen hatten, aus dem Schnee herausgraben und ſie genoſſen ſie wie Leckerbiſſen. Endlich traf ſie die gewöhnliche Folge des Mangels an friſchen Lebensmitteln, der Scorbut.

Gegen die Mitte des Aprils zeigten ſich Waſſerzugvögel.

Der Ober-Kolümskiſche Oſtrog liegt unter 65° 28′ nördlicher Breite; die Abweichung der Magnetnadel iſt 7° 00′ öſtlich.

Den 15ten May ging der Fluß auf und das Waſſer fing an zu ſteigen. Drey Tage darauf ſtand es ſo hoch, daß ein großes, ſchon gänzlich ausgerüſtetes Fahrzeug, welches ſie Pallas benannt hatten, vom Stapel gelaſſen werden konnte. Bald ließen ſie auch das zweyte hier gebaute, Jaßaſchna genannt, ab. C. Billings beſtieg das Erſte, und Hr. S. das Zweyte.

TARTU ÜLIKOOL · UNIVERSITAS TARTUENSIS · 1632

Den 25sten May lichteten sie die Anker, und kamen bald in den Kolûmafluß. Durch die Schnelligkeit des Stroms machten sie jede Stunde eine deutsche Meile. Die Ufer der Kolûma sind allerwärts niedrig, stellenweise vom Wasser überschwemmt und mit nicht hohem Lärchenholz bedeckt. Sie sahen die Mündung der Magaseika, die diesen Namen wegen der bey ihrem Ursprunge, unweit der Stadt Saschiwersk, angelegten Magazine führt. Vormals lag hier für den Anadûrschen Ostrog Proviant. So lange der Weg von dem Ursprunge der Kolûma aus noch nicht entdeckt war, führte man den Proviant auf dem Flusse Magaseika und der Oschogina, die ebendaher entspringt und sich in die Kolûma, 35 Werst unterhalb Magaseika, ergießt. Kurz darauf zeigten sich ihnen die sogenannten dichten Inseln (tschastûje Ostrowa), deren 7 an der Zahl, und nach Mitternacht die Troizkischen oder Dreyfaltigkeits-Inseln, mit einem Flusse dieses Namens. Diese Benennung gaben ihnen vor langen Zeiten Russische Auftreiber (*), welche hier eine Kirche zur Dreyfaltigkeit anlegen wollten. Sie wählten aber mittlerweile die Gegend, wo jetzt der

(*) ich finde das Wort Promûschlenniki in neuern Schriften durch Flibustiers quasi verdeutscht. — Das sind sie ja doch aber gar nicht. Ich habe es Auftreiber übersetzt, in Wahrheit weil es mir nicht glücken wollte ein besseres Wort zu finden. Das Stammwort ist Promûsl, Promûschlâtj, und wird im engern Sinn blos vom Fisch- und Zobelfang gebraucht. Im weitern bedeutet es, Etwas zu seinem Unterhalte ausfindig machen, sich wovon nähren, auch Geld auftreiben, Leute ꝛc. Jeder Gewerbsmann ist Promûschlennik, aber nicht Flibustier. Daß ich nicht ganz Unrecht habe, wird man weiter unten sehen, wo Hr. S. den Zustand dieser Menschen genauer beschreibt.

TARTU ÜLIKOOL · UNIVERSITAS TARTUENSIS · 1632

Sredne-Kolûmskische-Ostrog liegt. Nun warfen sie, unentschlossen zwischen Beyden, das Loos, und es fiel auf letztern Ort. Sie erbauten also eine Kirche und in der Folge ward der Ostrog selbst da angelegt.

Weiterhin bemerkten sie die Mündung eines ansehnlichen Flusses, Kamenka genannt, der aus dem Gebirge entspringt. Sowohl auf diesem als auf dem Troizschen fangen die Jakuten Füchse, Fischottern, Vielfraße und Eichhörner; seltener sind die Zobel, die man hier ehedem häufig antraf.

An den Ufern der Kolûma, von der Mündung der Suränka an, bis zum Sredne-Kolûmskischen Ostrog, stehen Sommerhütten der Werchne-Kolûmskischen Kosaken, wo sie sich gewöhnlich in der warmen Jahrszeit mit Fischen für sich und ihre Hunde versorgen. Sie werden mit Netzen gefangen, gedörrt und Jukola daraus gemacht. Am häufigsten ist hier die Nelma (salmo nelma), der Muxun, eine Stintart (varietas salmonis eperlani), die Tschirû, und endlich Heringe, die gegen den Herbst in großer Menge vorbeyziehen.

Bey Sredne-Kolûmsk hielten sie an. Er liegt am linken Ufer des Kolûma, ist von einem hölzernen Zaune umgeben, in der Mitte desselben steht eine Kirche, und um dieselbe herum einige Häuser.

Dieser Ostrog führte ehemals den Namen Jarmonka (Jahrmarkt) wegen der zum Tauschhandel sich in demselben versammelnden benachbarten Völker, als Tungusen, Jakuten und Jukahiren. Den Jakutschen Kaufleuten und Kosaken gaben sie für kleine Ware und Taback, Fuchs-, Fischotter-, Vielfraß-, Hermelin- und Eichhornfelle; am häufigsten aber Zobel, von welchen man an der Kolûma eine so

große Menge fand, daß der Zehnte für die Krone jährlich gegen 3600 Stück betrug. Jetzt gibt es hier keine Zobel mehr, und so hat der Jahrmarkt aufgehört.

Als sie der Mündung des Omolonflusses gegenüber standen, der rechter Hand in die Kolûma fällt, warfen sie am linken Ufer der letztern, bey den Sommerhütten der Omolonischen Bauern, die Anker aus. Hier fangen sie im Sommer Fische: im Herbste aber ziehen sie ins Dorf, das den Omolon herauf, 20 Werst von seiner Mündung, liegt. Hinter diesem Dorfe, weiter herauf, wohnen einige Jukahiren.

Der Fluß Omolon entspringt aus einem Bergrücken zugleich mit der Jnshiga und der Penshina. In ihn ergießen sich 5 ziemlich große Flüsse, drey von der rechten und zwey von der linken Seite. Bey einem der Letztern, der sogenannten Omolonischen Magaseika, waren an der Mündung, zur Verwahrung des auf Fahrzeugen zu Wasser kommenden Proviants, Magazine angelegt, aus welchen es hernach im Winter mit Hundevorspann nach dem Anadürschen Ostrog abgefertigt wurde. (400 Werst den Omolon herauf, steht ein altes Gebäude, das noch zu jener Zeit aufgeführt ward, wie Russische Kaufleute diesen Fluß entdeckten, als sie eine Reise auf Kotschen (*), aus der Lena ins Eismeer, und aus demselben in die Kolûma unternahmen.)

Hier erwartete sie in den Sommerhütten von der Jnschiginischen Garnison, der Capitain Schmalew, der Kosakenhauptmann Kobelew und ein Tschukotskischer Dollmetscher Daurkin. Sie kamen alle auf Verlangen, um während dem Kreuzen auf dem Eismeere die wilden

(*) Kotsche, eine Art barkenähnlicher Fahrzeuge.

TARTU ÜLIKOOL · UNIVERSITAS TARTUENSIS · 1632

Tschuktschen, wenn sie sich zeigen sollten, zu besänftigen. Schmalew stand einige Jahre als Befehlshaber in Inshiga, wohin jährlich Tschuktschen ihres Handels wegen kommen, und hatte sich durch Geschenke und andere Gefälligkeiten ihr Zutrauen erworben. Kobelew und Daurkin kannten ihre Sprache und hatten sich bey ihnen selbst an dem Tschukotskischen Vorgebirge aufgehalten. Den Hauptmann und den Dollmetscher nahm Hr. Billings zu sich, und Schmalew ward Hrn. S. zu Theil.

Hierauf kamen sie Strom abwärts in 24 Stunden bis nach Nischne-Kolûmsk, ein Ostrog, der am linken Ufer der Kolûma liegt. Die Gebäude desselben bestehen aus einer umzäunten hölzernen Festung, einer Kirche und 33 Häusern; es halten sich hier 66 Kosaken auf.

Dem Ostrog gegenüber ergießen sich in die Kolûma auf der andern Seite, in nicht großer Entfernung von einander, zwey große Flüsse: der große und der trockne Aniuy. Der Erste durchströmt eine Strecke von 800, der Andere von 500 Werst; an beyden wohnen einige Jukahiren.

Den Omolon und die beyden Aniuyen durchschwimmen die Rennthiere zweymal im Jahr; zuerst gegen das Ende des Mays, wenn sie in großen Heerden aus den Wäldern zum Meere ziehen, vermuthlich um vor den Mücken sicher zu seyn; das andere Mal aber im Herbst, wenn sie in die Wälder zurückziehen. Die hiesigen Kosaken und die an den Ufern des Omolon und der beyden Aniuyen wohnenden Jukahiren suchen alsdann die Stellen, wo die Rennthiere über den Fluß setzen, zu erfahren, und tödten aus ihren Kähnen eine große Menge derselben mit Spießen, so daß ein einziger Mann 60 Stück und mehr Rennthiere erlegt. Sie schwimmen nicht

TARTU ÜLIKOOL · UNIVERSITAS TARTUENSIS · 1632

alle zugleich, sondern eines hinter dem andern. Dem Jäger ist also seine Beute leicht. Dabey wird in der Regel nicht eher angegriffen, bis das vorderste Rennthier das andere Ufer erreicht. Denn wenn dieses gestört wird, so kehrt es zurück und ihm folgt die ganze Heerde nach. Läßt man es aber ungehindert durchschwimmen, so kehrt auch nicht ein Einziges um.

Nach den Fischen ist das Rennthierfleisch die gewöhnliche Nahrung der hiesigen Einwohner. Es wird in dünne Scheiben geschnitten und gedörrt. Das Gehirn und die Zunge der Rennthiere hält man für die leckerhaftesten Stücke. Für eine Lieblingsschüssel gelten die Preußelbeeren, die mit gedörrtem Fisch und Fischthran gestoßen, im Sommer gewöhnlich den Gästen vorgesetzt werden. Im Winter genießen sie statt dessen den gefrornen rohen Fisch Tschirú, den man in dünne Scheiben schneidet und, ehe er aufthaut, ißt. Auf diese Art zubereitet nennen sie ihn Stroganina. Man versichert, daß diese Speise vor dem Scharbock schütze und bey strenger Kälte dem Körper eine gewisse Wärme mittheile. Die Reisenden aßen diesen Fisch, fanden ihn Anfangs widerlich, nachher aber recht wohl genießbar.

Die ganze Zeit über, welche sie sich hier aufhielten, hatten sie warmes und heiteres Wetter. Man spürte fast gar keinen Wind. Aber die außerordentliche Menge Mücken beunruhigte sie sehr. Um sich gegen sie zu sichern, mußten sie den Kopf mit einem netzartigen Ueberzuge bedecken, Strümpfe von Rennthierleder und Handschuhe anziehen. — Als sie nun die Winterhütte des Kaufmanns Schalaurow (*) vor-

(*) Der Kaufmann Schalaurow unternahm im Jahr 1762. eine Reise durch das Eismeer, von der Mündung der Kolúma ostwärts,

TARTU ÜLIKOOL · UNIVERSITAS TARTUENSIS · 1632

beygesegelt und Laptews (*) Leuchthurm hinter sich hatten, kamen sie sechs Meilen davon (**) aus der Mündung der Kolûma ins Eismeer. Die Tiefe des Flusses auf dem Fahrwasser, welches hier ungefähr 200 Faden breit ist, betrug 3 bis 5 Faden; auf dem Boden lag dünner Schlamm. Das Ufer ist ein fortlaufender, schroffer, 3 Faden hoher Felsen. Man sieht daran viel Treibholz. In einiger Entfernung von der Mündung war das Wasser etwas salzig.

Sie wandten sich nach O. längs dem Ufer, das sich in der Folge gebirgigt und steil erhebt.

Bald sahen sie das ganze Meer mit Eisschollen bedeckt. Schon glaubten sie sich davon eingerammelt, aber sie wurden gewahr, daß die Fluth und ein N. W. Wind sie gegen das Ufer trieb. So lange es möglich war, segelten sie zwischen dem Ufer und dem Eise; allein nicht lange nachher konnten sie wegen der großen Menge desselben nicht weiter. Sie mußten sich also dem Ufer nähern und gegenüber der Mündung eines aus dem Gebirge entspringenden kleinen Flusses ankern, eines Flusses, der von der Mündung der Kolûma ostwärts 20 Meilen entfernt ist. Hier waren sie hinter einem hervorragenden Felsen vor dem beständig vorbeyschwimmenden Eise

---

kehrte aber wegen Unmöglichkeit durch das Eis zu kommen, in demselben Jahre zurück und überwinterte hier. Im folgenden Jahre machte er einen zweyten Versuch, verlor sein Fahrzeug, das von den Eisschollen zertrümmert ans Ufer geworfen wurde, und starb, nach Aussage der Tschuktschen, mit seinen Leuten vor Hunger.

(*) Lieutenant Laptew bereiste im Jahr 1735. die Ufer des Eismeers und baute diese Feuerwarte.

(**) Italienische, 60 auf einen Grad gerechnet.

TARTU ÜLIKOOL · UNIVERSITAS TARTUENSIS · 1632

einigermaßen sicher. Ueber das Meer sowohl als über die am Ufer liegenden Gegenden breitete sich ein dicker Nebel aus. Von diesem Flüßchen weiterhin nach dem Baranowschen Felsen zu, ist das Ufer erdig, nicht steil, ungefähr 4 Faden über das Wasser erhaben, und mit Moos und Gras bewachsen. Hier und da sieht man einen Fuß hohe, auf der Erde hinkriechende Weiden und Birken; stellenweise kleine Blumen. Auf den Gipfeln und am Fuße der Berge liegt mit Eis bedeckter, zwey Faden hoher Schnee. Man sah hier einige Bären und viele Rennthiere.

Drey Tage standen sie auf dieser Stelle ruhig. Als aber der Wind sich änderte, und die Eisschollen gerade auf sie zugetrieben wurden, waren sie gezwungen, mit großer Gefahr unmittelbar neben dem Felsen, an welchem das Eis sie beynahe zerschmetterte, zurückzusegeln. Sie legten 8 Meilen zurück und ankerten einem Defilé gegenüber, durch welches sich ein Bach schlängelte. Hier fischten sie mit Netzen ziemlich viel Heringe, Muxunen (varietas salmonis eperlani), und fanden Seehunde.

Die Eisschollen wurden längs dem Ufer hin und her von der Fluth getrieben, die sich wahrscheinlich von dem Fluß und der wirbelnden Bewegung der Eisschollen selbst veränderte, denn man sah an einer am Ufer aufgestellten Stange keine merkliche Veränderung im Steigen des Wassers. Nach ihrer Beobachtung standen sie hier unter dem 69° 29′ nördlicher Breite. Daraus sieht man, daß nach allen bisher erschienenen Karten, das Ufer des Eismeers beynahe um 2 Grad nördlicher angegeben ist. Die Abweichung der Magnetnadel war hier 16° 00′ östlich.

TARTU ÜLIKOOL · UNIVERSITAS TARTUENSIS · 1632

Mit frischem Ostwinde lichteten sie die Anker. Sie lavirten zwischen dem Ufer und den nach Westen zu schwimmenden Eisschollen. Das große Fahrzeug, welches schneller segelte, entfernte sich bald, arbeitete sich durch das Eis durch, und wandte sich nach Norden. Dies war dem kleinern unmöglich: denn da der Wind stärker und die See unruhiger ward, so konnte es das Eis, welches der Wind mit dem Fahrzeuge zugleich zurücktrieb, nicht durchbrechen. Hr. S. mußte also vor Anker gehen. Bald darauf wurde das Eis geringer und zwischen demselben zeigten sich offene Stellen. Sogleich folgte Hr. S. dem Pallas nach, den der Nebel unsichtbar machte. Er mußte beständig dem Eise ausweichen. Bald aber sahen sie keins mehr, doch breitete sich ein Nebel übers ganze Meer aus. Die Tiefe des Wassers war anfänglich beträchtlich, und betrug 17 Faden, hernach aber wurde sie geringer und den folgenden Tag hatten sie in der nämlichen Richtung nur 7 Faden Tiefe. Daraus muthmaßten sie, daß sie nicht weit von den Bären-Inseln entfernt wären, die sie wegen des Nebels nicht sehen konnten. Endlich ward derselbe so dick, daß sie in einer Entfernung von 2 Faden nichts unterscheiden konnten. Deshalb und wegen der allmählig sich verringernden Tiefe gingen sie vor Anker.

Nach einigen Stunden verschwand der Nebel gegen Süden, und sie erblickten das ganze bis zur Mündung der Kolüma sich erstreckende Ufer. Nach Norden hin war alles in Nebel gehüllt. Sie segelten zwar nach Norden, waren aber genöthigt zurückzukehren; denn hohe und große Eisschollen in unabsehbarer Menge bedeckten das ganze Meer, und die an ihnen brechenden Wellen machten ein fürchterliches Getöse. Bis hierher hatten sie, nach Hrn. S. Bemerkung, vom

TARTU ÜLIKOOL · UNIVERSITAS TARTUENSIS · 1632

Ufer gegen N. W. 20 italienische Meilen zurückgelegt. Auf dem Rückwege wurde der Wind stiller und nach Mittag legte er sich gänzlich. Mit der Fluth trieben sie jede Stunde eine Meile westwärts. 5 Meilen vom Lande ankerten sie gerade gegenüber der Mündung der Kolûma.

Gegen Abend blies ein Westwind und das Meer schien vom Eise frey zu seyn; allein 2 Werst weiter trieb es wieder bey einem dicken Nebel in Menge.

Des Morgens lichteten sie die Anker und nahmen ihren Lauf nach O. Schon hatten sie 12 Werst zurückgelegt, als plötzlich ein dicker Nebel sie abermals überdeckte. Man hörte ein starkes Getöse und plötzlich waren sie von Eisschollen umringt. Nach welcher Seite sie sich auch wandten, thürmten sie sich auf und nun schien es, daß sie der Gefahr nicht entrinnen könnten. Die Eisschollen häuften sich mehr und mehr an einander und hätten das Fahrzeug sicher zertrümmert, wenn der Wind sich nicht augenblicklich geändert und ihnen zum Durchdringen behülflich gewesen wäre. So steuerten sie gegen das Ufer. Hier ankerten sie bey 2 Faden Tiefe. Allein die Gefahr war noch nicht vorüber. Der dicke Nebel verbarg die kleinern Eisstücke am Ufer. Ein neuer Wind trieb sie ihnen entgegen und drohete, sie ins Meer zu verschlagen. Sie halfen sich dadurch, daß sie sie mit Stangen aus einander arbeiteten. Bald darauf verschwand der Nebel und sie erblickten den Pallas, der nach O. zu bugsirte. Hr. S. folgte ihm nach. Ehe sie den Baranowschen Felsen erreichten, mußten sie sich wegen des vielen Eises nach dem Ufer kehren und 2 Werst von demselben ankern. Doch auch hier blieben sie nicht lange, denn die Fluth veränderte sich, strömte von O. her und trieb das Eis gerade auf sie zu. Dies bewog sie, ganz

TARTU ÜLIKOOL · UNIVERSITAS TARTUENSIS · 1632

nahe ans Ufer zu gehen, wo das Wasser still und ohne Eis war.

Während sie hier vor Anker lagen, schickten sie den Steuermann nach dem Baranowschen Felsen, um zu sehen, ob es nicht möglich wäre, zwischen dem Eise nach O. durchzuschneiden. Er kam zurück und meldete, daß er auf den höchsten Berg gestiegen sey, von welchem er das ganze Meer jenseits des Baranowschen Felsens, sowohl ost- als nordwärts, überschauet, und daß er nichts als Eis und gar keinen Durchgang entdeckt habe. Man zweifelte nun zwar an der Zuverlässigkeit dieser Nachricht nicht, doch wollte man sich davon selbst überzeugen. Sie fuhren gegen 6 Werst längs dem Ufer auf einem Boote, hernach wanderten sie zu Fuß hinter den Bergen des Baranowschen Felsens, die ins Meer austreten, über kleine Anhöhen. Oft begegneten sie den sogenannten stehenden Rennthieren (stojatschije Oleni), die sich immerwährend am Ufer des Meeres, Winter und Sommer, aufhalten, und sich mit den aus den Wäldern kommenden Heerden nie vereinigen. Die letztern im Gegentheil zerstreuen sich auch hier nicht. Ihr Trupp bleibt beysammen und man findet von ihnen allerwärts gebahnte große Wege. Auf den Seen sahen sie viele wilde graue Gänse von der größern Gattung, Gumenniki genannt, die damals in der Mause waren und nicht fliegen konnten. Die hiesigen Kosaken jagen sie schaarenweise in ausgespannte Netze, schlagen sie todt und werfen sie, ohne alle Zubereitung, in Gruben. Hier liegen sie, ohne zu verfaulen, ein ganzes Jahr, weil die Erde im Sommer nicht über eine halbe Arschine aufthaut. Kaum ist die Grube oben zugedeckt, so frieren sie gleich durch.

Die hier begrabenen Leichname bleiben ewig, auch ohne

TARTU ÜLIKOOL · UNIVERSITAS TARTUENSIS · 1632

das (verloren gegangene) große Geheimniß der Aegyptischen Balsamirung und ohne das noch größere Kunststück, wodurch sich die Heiligen erhalten, unverwest. Noch mehr! die Tracht, welche einst den Körper bekleidete, kann ihnen nach Jahrtausenden, am Tage der Auferstehung, eben sowohl dienen, als ehemals wie sie noch im Fleische wandelten.

Von dem Baranowschen Felsen sahen sie das ganze Meer mit Eis bedeckt. Das von hier aus nach O. zu fortlaufende Ufer ist nicht sehr hoch und eben. Das letzte Vorgebirge schien in der Entfernung mit Bergen bedeckt zu seyn. Man hielt es für das nämliche, welches auf Schalaurows Karte mit dem Namen des sandigten bezeichnet ist. Hinter demselben ist jener Meerbusen, wo er den Fluß Tschauna suchte und von woher er im ersten Jahre seiner Reise zurückkehrte. Auf dieser nämlichen Stelle wohnte auch wahrscheinlich der bekannte Tschukotskische Fürst Kopay, von dem der Kosak Wiligin im Jahr 1723. den ersten Jaßak (*) erhielt.

Auf dem Rückwege fand Hr. S. auf der westlichen Seite des Baranowschen Felsens ein altes hölzernes Kreutz, das von der Seite, mit welcher es auf der Erde lag, beynahe gänzlich verfault war. Es hatte entweder keine Aufschrift oder sie war verwischt. Die Querhölzer lagen abgeschlagen ohne Nägel. Vermuthlich hatten sie die Tschuktschen, weil es eiserne waren, herausgezogen. Es mochte lange hier gelegen haben, vielleicht schon seit dem Jahr 1640, während der Fahrt auf Kotschen. Ein eben so altes, aber noch unver-

(*) Die Abgabe, welche die Sibirischen Völker erlegen müssen und die gewöhnlich in Pelzwerk besteht.

TARTU ÜLIKOOL · UNIVERSITAS TARTUENSIS · 1632

fehrtes und an welchem man noch die Inschrift von 1718. unterscheiden konnte, sah Hr. S. bey den Omoloniſchen Sommerhütten. Die dortigen Einwohner zeigten an demſelben kleine Löcher, die, ihrer Ausſage nach, von den Pfeilen der Tſchuktſchen, beym Angriff der Ruſſiſchen Dörfer, gebohrt wurden.

Sie begaben ſich hierauf wieder, und zwar nicht ohne Gefahr, nach der Mündung der Kolüma und poſtirten ſich hinter einem kleinen Vorgebirge am Ufer. Die ganze Zeit über war die Witterung und der Wind unbeſtändig. Jetzt hörten ſie zum erſten Male in der Mitte des July den Donner. Wärme und Kälte ſpürten ſie, nachdem der Wind entweder aus Norden oder Süden blies. Sie hatten gar keine Nächte. Die Sonne ſtand vom 11ten May immerfort über dem Horizont und neigte ſich erſt in der Hälfte des July gegen denſelben.

Bald machten ſie einen neuen Verſuch und ſtießen wieder in See. In der Nähe des Ufers ſah man kein Eis, allein der Nebel verrieth eine Menge deſſelben in der Ferne. Sie mußten bey N. O. Wind laviren. Kaum hatten ſie 30 Werſt zurückgelegt, ſo waren ſie vom Nebel umhüllt. Das große Fahrzeug näherte ſich dem Ufer und warf die Anker aus. Hr. S. der die Signale nicht hörte, ſteuerte auf die Höhe. Unterdeſſen veränderte ſich die Fluth und der Wind. Das Fahrzeug wurde zurückgetrieben, und H. S. ging vor Anker. In der Nacht fror es ſo, daß Maſten und Taue mit Eis überzogen wurden.

Bey günſtigem Winde vereinigte er ſich mit dem Pallas und bugſirte gegen den Baranowſchen Felſen. Als ſie ſich ihm näherten, ſahen ſie ſich von Eisſchollen umringt. Die

TRÜ Raamatukogu

TARTU ÜLIKOOL · UNIVERSITAS TARTUENSIS · 1632

größern mochten 100 Faden lang und 2 Faden über der Wasserfläche erhaben seyn. Sie segelten bey dem Felsen vorbey und wandten sich nach N. O. Endlich wurden die Eisschollen noch größer und lagen so dicht an einander, daß man nur mit unsäglicher Mühe und Gefahr zwischen denselben sich durcharbeiten konnte. In jedem Augenblick erwarteten sie davon zerschmettert zu werden. Die Tiefe betrug bis 16 Faden und doch reichten viele dieser Eisschollen bis auf den Grund. Nur 11 Werst von dem Felsen entfernt, waren sie abermals gezwungen zurückzukehren und lavirten die ganze Nacht durch, um ihn zu erreichen.

Jetzt berathschlagte man sich über die weitere Fahrt, und das Resultat Aller fiel dahin aus, daß es unmöglich sey, gegenwärtig weiter nach O. vorzudringen. Die Rückkehr ward also beschlossen. Sie mußten überdies die Stürme des herannahenden Herbstes fürchten, und konnten sich glücklich schätzen, während ihrer Fahrt noch nie einen starken Nordwind gehabt zu haben. Hätte sie dieser getroffen, so wären ihre Fahrzeuge unvermeidlich entweder an den Eisschollen oder an den Felsen zermalmt worden.

Nun lichteten sie die Anker und umsegelten den Baranowschen Felsen dicht an seinem Ufer. Dieser Felsen besteht aus einigen an einander gereihten und ins Meer hinlaufenden Bergen, die ein Vorgebirge im Halbzirkel bilden. Auf demselben erblickt man Kekuren oder steinerne Massen in der Form von Pfeilern, deren manche einer verfallenen Festung, andere Thürmen und Menschen gleichen. Auf einem nicht hohen Berge, in dessen Nähe sie vor Anker lagen, sahen sie einen Kekur, der mit zwey plaudernden und in ihrer Mitte ein Kind haltenden Weibern viele Aehnlichkeit hatte. Diese

TARTU ÜLIKOOL · UNIVERSITAS TARTUENSIS · 1632

Pfeiler sind nichts anders, als harte Steine, von denen sich der sie umgebende weiche Stein abbröckelt.

Hier gab es viele Hausen (acipenser huso) und Seehunde. Selbst einen Wallfisch wurden sie gewahr, und dieß ist ein untrüglicher Beweis, daß das Eismeer mit dem östlichen oder mit dem nördlichen Ocean in Verbindung steht.

Sie ankerten auf der nördlichen Seite des Baranowschen Felsens, wo sie vor den Ost- und Westwinden, wie auch vor dem Eise, einigermaßen Schutz hatten.

Das Ufer in der Mitte dieser Bucht ist sandig, abhängig, mit Gras und Blumen bewachsen. Auf beyden Seiten erheben sich Berge, aus welchen reines Wasser quillt. Romantisch ist freylich dieses kleine Thal nicht, doch gibt es am ganzen Eismeere keine schönere Gegend. Nach mancherley überstandenen Beschwerlichkeiten gewährte es ihnen den erquickendsten Genuß, einen Genuß, durch welchen man in spätter Nacherinnerung die so verlebten wenigen Tage unter die köstlichsten des Lebens zählt.

An dem Ufer des Bachs fand Hr. S. eingestürzte Erdjurten, eine von der andern in nicht großer Entfernung. Sie waren über der Erde erbaut, schienen rund gewesen zu seyn und hatten 3 Faden im Durchschnitte. Sie durchwühlten die Erde, fanden Seehunds- und Rennthierknochen, viele Scherben zerbrochener irdener Töpfe und zwey steinerne dreyeckigte Messer, ungefähr von der Figur eines geometrischen Sectoren. Von den Bewohnern dieser Gegenden, die ohne Zweifel Tschuktschen seyn mußten, erzählten die Kolümskischen Kosaken, daß sie Schalagen geheißen hätten. Da sich Russen in ihrer Nachbarschaft ansiedelten, zogen sie nach O. hin,

und ließen sich auf einem Vorgebirge nieder, das sich weiter als alle übrigen nach N. hin erstreckt und das Schalagskische genannt wird.

Hier stellten sie ein von Treibholz verfertigtes Kreuz auf, mit Anzeige des Tages, Monats und Jahrs der Errichtung. Unterdessen trieb das Eis in eben so großer Menge als vorher nach O. Die Fluth veränderte sich aller 24 Stunden und strömte längs dem Ufer, bald auf diese, bald auf jene Seite. Das Wasser stieg zuweilen, allein regellos und nie höher als einen halben Fuß. Daraus läßt sich schließen, theils daß dieses Meer nicht eines der größern, theils daß es durch eine Meerenge mit dem nördlichen Ocean vereinigt, und theils, daß weit nach Norden festes Land sey. Dies wäre also wohl die Ursache, warum das Eismeer von dem Naturgesetz abweicht, dem sonst alle große Meere unterworfen sind.

Die Vermuthung von festem Lande im N. bestätigte auch ein S. W. Wind, der zweymal 24 Stunden heftig blies. Durch denselben müßte — gäb es keinen Widerstand — das Eis weit nach N. getrieben worden seyn. Statt dessen war am folgenden Tage das ganze Meer mit Eis bedeckt. Der C. Schmalew erzählte Hr. S., die Tschuktschen hätten von einem im N. nicht weit von der Schalagskischen Spitze liegenden festen Lande gesprochen, das bewohnt würde, und wohin die Schalagischen Tschuktschen im Winter über das Eis in 24 Stunden auf Rennthieren hinkämen.

Bey günstigem Winde liefen sie glücklich in die Mündung des Kolüma ein, und nach 5 Tagen kamen sie nach Nischne-Kolümsk. Hiermit war denn ihre so beschwerliche und gefahrvolle Reise auf dem Eismeer vorläufig geendigt.

TARTU ÜLIKOOL 1632 UNIVERSITAS TARTUENSIS

Da nun ihre Unternehmungen bisher einen so schlechten Erfolg hatten, so berathschlagten sie, auf welche Art sie das Schalagskische und das Tschukotskische Vorgebirge zu Wasser oder zu Lande untersuchen könnten. Durch Erfahrung wußten sie, daß das Eis die Schiffahrt aus der Mündung der Kolüma ins Meer unmöglich macht. Nach den bisher unternommenen Reisen soll zwar das Meer zuweilen stellenweise vom Eise befreyt seyn, auch soll unter der großen Anzahl entschlossener Seefahrer, die sich einen Weg durch das Eismeer in den östlichen Ocean bahnen wollten, der einzige Kosak Deschnew anno 1648. das Glück gehabt haben, auf Kotschen dahin zu gelangen. Allein dies ist noch sehr zu bezweifeln. Man glaubt vielmehr, daß Deschnew ein Mährchen erdichtete, um sich durch eine neue Entdeckung berühmt zu machen, und daß seine Nachrichten über die dortigen Küsten blos auf Traditionen der Tschuktschen gegründet sind.

Gesetzt aber auch, es wäre wahr, daß er das Schalagskische Vorgebirge umschiffte, und das Eis zu der Zeit ihn nicht hinderte, so lassen sich doch die unbeschreiblichen und nur ihm überwindlichen Beschwerden dieser Fahrt nicht bestreiten. Vielleicht wich damals die Natur von ihrem gewöhnlichen Laufe ab; vielleicht geschieht dies in 100 Jahren nur einmal! — Die hiesigen Kosaken versichern selbst, das Eis treibe beständig so stark, daß es unmöglich sey, aus der Mündung des Flusses ins Meer zu dringen. Uebrigens hielten sie den Sommer für die beste und bequemste Zeit zur Schifffahrt. Doch, urtheilt man nach der wenigen Wärme jenes Sommers und nach der schwachen Wirkung der Sonnenstrahlen auf das Eis, das immer in einen undurchdringlichen Nebel gehüllt ist, so kann unmöglich halb soviel in dieser Jahrszeit aufthauen, als

im Winter wieder anfriert. Hierzu denke man sich noch die ungeheure Menge Eis, welches dem Meere jährlich von den vielen und großen Flüssen mitgetheilt wird. Hätte es durch die Meerengen, welche dieses Meer mit dem Ocean verbinden, nicht freyen Durchgang, so müßte es schon längst damit angefüllt seyn. Hieraus folgt also, daß die kleinere oder größere Quantität des Eises auf dem Meere, nicht von dem warmen oder kalten Sommer, sondern von der Richtung der Winde herrührt, die bisweilen den Durchgang des Eises durch die Meerenge begünstigen.

Noch ein Mittel blieb übrig, die Vorgebirge zu bereisen und zwar mit Hunden. Man kann aber nur auf eine Strecke von 200 Werst Futter für sie mitnehmen, und so ward dieser Vorschlag verworfen. Endlich stimmten sie darin überein, die Untersuchung dieser Gegenstände bis zur künftigen Schifffahrt auf dem östlichen Ocean zu verschieben, und alsdann noch einmal es zu wagen, aus der Beringer Straße nach Westen durchzudringen.

Sie bestiegen jetzt Ruderfahrzeuge, die an Seilen die Kolüma heraufgezogen wurden, und kamen in 20 Tagen nach Sredne-Kolümsk. Während dieser Reise stieß ihnen nichts Merkwürdiges auf. Ein lustiges Schauspiel verdient jedoch angezogen zu werden. Zwey Falken griffen einen Adler an, gerade da dieser über den Fluß fliegen wollte. Der Streit begann über der Mitte des Flusses. Die Falken schwebten Anfangs beyde über dem Adler. Darauf warf sich einer davon, wie ein Knaul zusammen gerundet, auf ihn herab. Dieser stürzte sich um, streckte die Klauen nach oben und war bereit, seinen Gegner zu empfangen. Der Falke wich den

TARTU ÜLIKOOL
1632
UNIVERSITAS TARTUENSIS

Waffen des Feindes aus, und der Adler setzte seinen Flug fort. Kaum aber schwebte er einen Augenblick, so stieß der andere Falke von oben auf ihn und traf ihn so stark, daß man den Choc unten hörte. Unterdessen hatte sich der Erste wieder hinaufgeschwungen, warf sich zum zweyten Male herab und versetzte dem Adler, ehe er sich erholen konnte, einen andern Stoß. Der Besiegte erkannte die Ueberlegenheit des Feindes an, ließ sich, ohne weitere Gegenwehr, herunter, und ward wechselsweise von beyden Falken so lange geschlagen, bis er sich setzte. —

Nach ihrer Ankunft in Sredne-Kolümsk fror der Kolümafluß den 18ten September zu.

(Die Fortsetzung folgt.)

UNIVERSITAS TARTUENSIS · TARTU ÜLIKOOL · 1632

Ueber die neue Russische Geschichte.

Die Herren Franzosen überhäufen oder vielmehr belästigen uns so sehr mit ihren Gutthaten, daß wir bald kein Mittel mehr, uns ihnen dankbar zu beweisen, finden werden. Bald dürften wir blos stillschweigend die Schöpfer unsers moralischen und physischen Glücks verehren müssen. Niemand zweifelt daran, daß es eine Galeeren-Arbeit ist, die groben Bewohner des Nordens das französische n durch die Nase aussprechen zu lehren, sie zum Vocabellernen anzuhalten, und uns, die wir im Dunkeln auf einem unwegsamen Pfade herumtappen, zum Tempel der Aufklärung zu führen. Welche herkulische Anstrengung kostete es nicht dem Bürger Modrü, eine Russische Grammatik zu schreiben, um unsere Namen und unsre Sprache in Europa bekannter zu machen! Was für wohlwollende Vorschläge that uns nicht Hr. N. N., als er sich erbot, unsere Kinder in Frankreich zu erziehen, und so, gleich einer wohlthätigen Gottheit von oben herab, auf das Glück unsers Vaterlandes zu wirken. —

Jetzt sehen wir wieder ein neues Beyspiel ihrer Humanität. Die Moskowische Zeitung (Nr. 53.) kündigte unlängst eine neue, in Französischer Sprache herausgekommene Russische Geschichte, mit politischen, geographischen und naturhistorischen Zusätzen, für den ersten Unterricht zum Ge-

TARTU ÜLIKOOL · UNIVERSITAS TARTUENSIS · 1632

brauch der Russischen Jugend an. Man vergaß nicht, wie gewöhnlich, hinzuzusetzen, daß schon der Titel hinreiche, diesem Buche Beyfall zu verschaffen und es unter die klassischen Schriften (!!!) aufzunehmen, und daß es endlich einmal Zeit sey, daß die Russen Rußland kennen lernten.

Da wir mit den nöthigsten Lehrbüchern, vorzüglich aber mit einer kurzen, richtigen, in unsrer Muttersprache abgefaßten und sehr gut gelungenen Geschichte Rußlands, die gleichsam unter den Augen der Regierung geschrieben ist, versehen sind, so fiel es uns bis jetzt noch nicht ein, daß es uns an einem klassischen Buche für die Russische Geschichte im Französischen fehle. — Wir waren überzeugt, daß es blos von den Universitäten und andern öffentlichen Schulanstalten abhinge, dieses Buch, wenn sie es ihres Beyfalls würdig fänden, unter die klassischen Schriften aufzunehmen, und hielten folglich die Ankündigung in der Moskowischen Zeitung für eine gewöhnliche Form, an welcher der Verfasser des Buches keinen Antheil hätte oder wenigstens keinen haben müßte. — Als wir aber die Vorrede zu dieser neuen Geschichte lasen, da sahen wir, daß der Verfasser (der Hr. Abbé Pe'rin) sie uns in der That aufzwingt, und darauf besteht, daß künftig danach solle gelehrt werden, weil es, wie er sagt, noch nie ein solches Buch gab (1) — und da hat er in einem gewissen Sinne wirklich Recht. Wir werden uns in keine tiefe Untersuchung einlassen, ob es auch gut sey, die vaterländische Geschichte in einer fremden Sprache zu erlernen, obgleich es nicht angenehm ist, wenn man junge Russen Nemezia statt Germania, oder Gongria statt Wengria sagen

---

1) Preface, p. V. ibid. p. XII.

TARTU ÜLIKOOL · UNIVERSITAS TARTUENSIS · 1632

hört; wir werden uns nicht an bloße Wörter und Benennungen halten, die ohne alle Barmherzigkeit verstümmelt sind, als: Saporavien (2) statt Saporoschskij, Igumeniza (3), Ikonostasch (4), Denusch (5) (Deneschka), Polusch (6) (Poluschka), Dvoränini (7). Wir werden nicht behaupten noch beweisen, daß Lehrbücher — nützliche oder unnütze — ohne Vorwissen und Genehmigung der Pädagogen herausgeben, denen es übertragen ist, nach bestimmten Planen zu handeln, um ein Ziel zu erreichen — daß dies nicht mehr heißt als — den Stein des Sisyphus unaufhörlich den Felsen hinan wälzen und dem ewigen Arbeiter alle Hoffnung, je den Gipfel zu erreichen, rauben. Wir werden schlicht unsere Meinung über das neue Buch sagen. Auch bemerken wir vorläufig, daß wir es nicht auf uns nehmen, dieses seltne Buch methodisch durchzugehen, denn dann müßten wir uns mit der Geduld eines Boltins waffnen, und mit Windmühlen, statt mit Riesen fechten; dann müßten wir unsere Notizen in vier Theile theilen, wovon jeder einem besondern Gegenstande geeignet würde, d. h. im Ersten müßte stehen, was wir sehr gut wissen; im Zweyten, was wir durchaus ignoriren; im Dritten, worin wir mit dem Verfasser verschiedner Meinung sind; im Vierten endlich, was wir nicht zu wissen brauchen. Wir werden den Leser blos auf einige Punkte

(2) Tom. I. p. 248. Tom. II. p. 32 et passim.
(3) Introduction, p. XLIV.
(4) Ibid. p. LIV.
(5) Ibid. p. X.
(6) Ibid.
(7) Ibid. p. XII.

TARTU ÜLIKOOL · UNIVERSITAS TARTUENSIS · 1632

aufmerksam machen, die er nach Belieben unter eine jener vier Abtheilungen bringen kann.

Unser Geschichtschreiber liebt, wie alle andere, Wahrheit und Genauigkeit; ist ein Feind aller Reisenden und aller Autoren, die Undinge von unserm Vaterlande erzählen (8); verspricht, um ja nicht in Versuchung zu gerathen, sich aller Urtheile zu enthalten, den Lauf der Geschichte nicht zu unterbrechen (9), nach dem Rathe des Herrn Fleury dem Leser Stoff zum Nachdenken zu lassen, und sich selbst in seinen gehörigen Schranken zu halten. Das ist löblich! Aber voluisse salis est. Schwur zeugt Meineid (10). Kann sich wohl ein Franzos enthalten, nichts Ueberflüssiges zu sagen? —

Naturam furca expellas tamen usque recurret.

Die Kürze gehört mit zu dem höchsten Verdienste eines Lehrbuchs. Unser Autor hat sich streng derselben beflissen. Er weiß, daß (11)

„Le sécret d'ennuyer est celui de tout dire;" —

und deswegen läßt er alles Ueberflüssige weg; als z. B. die Regierungsform, die Gesetze und deren Geschichte, die Land- und Seemacht, und dergleichen Armseligkeiten mehr. Er spricht blos von dem Wesentlichsten, z. B. (12) „die Russen tragen Bärte, ihre Winterkleidung machen sie aus Schaafs- oder andern gewöhnlichen Fellen, sie

(8) Préface, p. IV. Introduction, p. XXVII.

(9) Préface, p. VI.

(10) Sprüchwort.

(11) Préface, p. V.

(12) Introd. p. XXII.

UNIVERSITAS TARTUENSIS · TARTU ÜLIKOOL · 1632

reicht bis unter das Knie; sie tragen einen Gurt über den Lenden. Wohlhabende Leute tragen noch ein Oberkleid von demselben Schnitt, welches sie Kaftan nennen ..... Viele Russen, besonders Frauenzimmer, sind außerordentlich dick (13), dies rührt von dem allgemeinen Gebrauch der Grütze und des Backwerks her (14) .... Das gemeine Volk ißt an Fasttagen Grütze mit Oel, Pilze, gesalzene Gurken, Sauerkohl, gesalzene und geräucherte Fische, rohe Küchenkräuter, und besonders Zwiebeln, trinkt Kwas und Kislojschtschi. — Die Russen spielen auf Ballalaiken (15), Bauerngeigen, Bockspfeifen und Dutken. — Ihre Priester sind verheirathet (16), tragen Bärte und lange Haupthaare, lange Kleider mit einem Gürtel, und wenn sie ausgehen, ziehen sie noch ein Oberkleid mit weiten Aermeln an.“ — Wer erkennt hier nicht den Styl des Tacitus? — Aber Tacitus beschrieb die Sitten der alten Germanier für die Römer, und unser Autor meint, daß er die Sitten und Gewohnheiten der Russen für die Amerikaner zeichne.

Aber nun kommt die Lieblingsmaterie der ausländischen Schriftsteller (17). „Die Russen sind im Allgemeinen aufgeräumt, listig und verschmitzt; sie scheuen jeden Aufwand von Fleiß, und fühlen einen Widerwillen gegen alles was Studium heißt. Im Handel verstehen sie meisterhaft zu betrügen, und das nennen sie Gewandtheit. Man muß sich ja

---

(13) p. XXIII. ibid.

(14) Introduction, p. XXIII.

(15) p. XXV. Introd.

(16) Ibid. p. XLI.

(17) Introd. p. XXIV.

TARTU ÜLIKOOL · UNIVERSITAS TARTUENSIS · 1632

nicht auf ihre Ehrlichkeit verlassen." Wir danken Ihnen ergebenst, Herr Abbe', für die schmeichelhafte Zeichnung der gastfreundlichen Nation, die, wie sie selbst sagen (18), Ihnen ein Asyl gab. — „Der gemeine Mann ist außerordentlich abergläubisch, und in dieser Beziehung kann man viele Vornehme unter die Gemeinen rechnen. (19) — Alle, ohne Ausnahme, glauben an Wahrsager und Zeichendeuter, lassen Träume auslegen, fürchten den Donner und die Dunkelheit. (20) Den Verstorbenen gibt man Pässe (warum nicht lieber Absolutionen) und ein Tuch mit in die Gruft, um sich auf dem Weg nach der andern Welt abwischen zu können." Der Herr Abbe' hat noch eine Formel (21) hinzugefügt, nach welcher man die Verstorbenen beweint. Hier hätte er doch auch die Melodie dazu in Noten setzen sollen, aber:

Le secret d'ennuyer est celui de tout dire.

Der Herr Abbe' Perin, als ein guter Hirt seiner Herde, vergißt auch nicht, sich für das Heil unserer Seelen zu interessiren. „Die Russen glauben kein Fegefeuer (22) (wir verwerfen wohl ein Fegefeuer für unsere Seelen, aber ein Fegefeuer für gewisse Bücher halten wir für unumgänglich nöthig), und doch beten sie für ihre Todten. Wie soll man diese Widersprüche vereinigen? Wozu dient ein Gebet für die Todten, wenn ihre Seele schon entweder gerechtfertigt ist, zum Genusse der Seligkeit der Auserwählten gelangt, oder

(18) Introd. p. IV.

(19) Introd. p. XXV—XXVI.

(20) Introd. p. XXV.

(21) Ibid. p. XXVII.

(22) Ibid. p. LII.

TARTU ÜLIKOOL · UNIVERSITAS TARTUENSIS · 1632

zu ewigen Qualen verdammt ist." Auf dieses folgt ein unumstößliches logisches Dilemma, welches beweist, daß es ganz unnütz sey, Seelenmessen zu halten. Ihre Beweise sind ungemein kräftig, Herr Abbe' Perin! Wir demüthigen uns vor Ihrer Gelehrsamkeit, aber bitten Sie zugleich, daß Sie Sich in unsere kirchlichen Gebräuche nicht mischen. Berauben Sie uns nicht des Vergnügens, feyerlich Empfindungen eines liebenden Herzens für Freunde und Verwandte zu äußern, und für die zu beten, deren Andenken uns theuer ist. — Dem Herrn Abbe' verdrüßt die Theilung der Kirche, und indem er den Unterschied der Lehrsätze der Griechischen und Römischen Kirche erwähnt, ruft er als ein treuer Verfechter der Römisch-Katholischen orthodoxen Kirche mit religiöser Schwärmerey aus: (23) „Wie frivol sind diese Vorwände zur Spaltung! Wie kann man es wagen, aus so nichtigen Gründen die Gemeine Jesu zu trennen, der da haben wollte, daß nur eine Herde und nur ein Hirte seyn sollte." — Der Leser sieht wohl, daß unser Geschichtschreiber, obgleich er versprach, bescheiden zu seyn, dennoch sehr unbescheiden sich beträgt. — Und was verlangt er denn von uns? Wenn ein Priester, der die Vortheile der Toleranz in Rußland genießt, sich unterstehet, solche Meinungen über die Grundsätze unsers Glaubens öffentlich bekannt zu machen, so weiß Gott, was er nicht erst im Stande ist, seinen Schülern zu sagen, deren er zum Unglück, wie sich aus der Vorrede schließen läßt (24), welche haben kann. Er beweist ernstlich, daß wir Alle ehemals Römisch-Katholisch wa-

(23) Ibid. p. XLV.

(24) Préface, p, V.

TARTU ÜLIKOOL · UNIVERSITAS TARTUENSIS · 1632

ren (25), und daß die gänzliche Spaltung der Kirche in Rußland nicht eher als mit dem Jahre 1448 anfing (26). Er behauptet, daß das Volk den falschen Dmitri deswegen nicht liebte, weil er die Katholiken begünstigte, vor welchen die Russen immer eine unversöhnliche Abneigung hätten (27). — (Kann man sich wohl selbst so widersprechen?) — Der Herr Abbe' fügt hierzu noch sein eigen Urtheil: „Es ist schwer zu erklären, warum die Russen so einen Abscheu vor den Katholiken äußern, mit denen sie übrigens doch im Glauben und in der Disciplin übereinstimmen. Das Volk wird betrogen, (Gott sey bey uns!) aber diejenigen, welche es aus Stolz oder persönlichem Vortheil im Wahn und Haß zu erhalten suchen, können sich vor dem Richterstuhle einer Religion der Liebe nicht entschuldigen, welche Verleumdung und Lügen verabscheut." Das nenn' ich doch eine Predigt! Der Verfasser läßt weder zur Zeit noch zur Unzeit eine Gelegenheit vorbey, der Einführung des Katholicismus in Rußland das Wort zu reden. Z. B.

„Die Sorbonne (28) suchte Peter dem Großen in einem Memoire zu zeigen, daß es ihm, als Chef der Kirche in Rußland, nicht schwer fallen würde, die Griechische Kirche mit der Römisch-Katholischen zu vereinigen, und daß dieser Gegenstand mit seinen großen politischen Ansichten zusammen treffe; aber dieser Vorschlag war nicht von der Art, dem

(25) Tom. I. p. 38. 54. 55.

(26) Tom. I. p. 170.

(27) Tom. I. p. 222.

(28) Tom. II. p. 56.

TARTU ÜLIKOOL · UNIVERSITAS TARTUENSIS · 1632

Kaiser gefallen zu können. — Das Memoire ward angenommen, und blieb ohne Wirkung. Anstatt nun die von der Russischen Geistlichkeit der Sorbonne ertheilte Antwort anzuführen, spricht der Herr Abbe' von solchen Abgeschmacktheiten (29), die unsre Jugend gar nöthig hat zu wissen, und an deren Wahrheit wir große Ursache zu zweifeln haben. Sagen Sie, was Sie wollen, Herr Abbe', wir bleiben nichts desto weniger dem Glauben unsrer Väter treu, und erwiedern Ihnen blos die Worte des Fürsten Wladimir, die er zu der päpstlichen Gesandtschaft sprach: „Geht nur wieder zurück, denn unsere Väter nahmen dies nicht an (30)."

Noch wollen wir sehen, ob der Herr Abbe' sich selbst zu widersprechen liebt. — In der Vorrede (31) spricht er, daß die Russen sich die Hochachtung von ganz Europa durch ihre schnellen Fortschritte in Wissenschaften und Künsten erworben hätten, und an einem andern Orte sagt er wieder (32), daß dieselben Russen vor allem anhaltenden Fleiß und vor den Wissenschaften Scheu haben. In der nämlichen Vorrede sagt er, daß er für die Jugend schreibe, und folglich einige empörende Ereignisse verschweigen müsse, auf die man des Zöglings Aufmerksamkeit nicht lenken dürfe, denn durch die Enthüllung des Lasters werde nicht selten der Same desselben in das jugendliche Herz ausgestreut, — und doch erzählt er in der Folge nicht nur die greulichsten Begebenheiten und

(29) Tom. II. p. 57.

(30) Nestor.

(31) Préface, p. I.

(32) Introd. p. XXV.

TARTU ÜLIKOOL · UNIVERSITAS TARTUENSIS · 1632

Schandthaten (33), sondern schreibt sie auch solchen Russischen Regenten zu, auf die das Vaterland stolz ist, — er beehrt sie mit Beynamen, die einem Russischen Ohr unmöglich angenehm klingen können, und die durchaus nicht in ein Lehrbuch gehören. — Alles dies beweist, daß der Autor gänzlich vergaß, daß er eine Geschichte für Russen, besonders aber für junge Leute zu schreiben unternahm. —

Daß der Herr Abbe' die Geschichte des Levesque vor Augen hatte, daran zweifeln wir gar nicht; wir bestreiten auch nicht, daß der von der unsterblichen Clio inspirirte Herr Leclerc ihm half, und dies um desto weniger, weil der Herr Abbe' alle Fehler, die jener und dieser insbesondere entweder nicht vermeiden wollte, oder nicht vermeiden konnte, brüderlich mit ihm theilt. Aber schwer ist es zu glauben, daß der Herr Abbe' Perin die Geduld gehabt haben sollte, unsere alten Manuscripte durchzusehen, wenn es ihm auch nicht an Gelegenheit dazu gemangelt hätte.

Schwer ist es zu glauben, daß er eine solche Sprache verstanden hätte, die sich nur wenig Russen zu verstehen rühmen können. Ein blos zehnjähriger Aufenthalt in einem Lande (der Autor sagt, daß er zehn Jahr in Rußland gelebt habe) (34) lehrt noch nicht dessen Geschichte schreiben. Leclerc brachte eben so viel Zeit bey uns zu, und schrieb dennoch statt einer Geschichte eine Satyre auf Rußland, oder vielmehr auf sich selbst. Und was nutzt es denn auch, sich

(33) Tom. II. p. 28. 59. 60. 61. 62. 69. 95. 101. 109. und in mehrern Stellen beyder Theile.

(34) Préface, p. IV.

mit Allem ohne Ausnahme zu befassen und für ein Universalgenie passiren zu wollen? Wie konnte er es ignoriren, daß die Russen nicht alle von Abbe's unterrichtet worden sind, daß es unter ihnen folglich noch manche gibt, die es recht gut wissen, wie wenig die Russischen Patriarchen eine uneingeschränkte Gewalt hatten (35); daß ein Brigadier nicht von der achten Klasse ist (36); daß unsere Geistlichen keine Tonsur haben (37); daß Mazeppa der Hetman der Kleinrussischen Kosaken, und nicht der Donischen war (38); daß die große Moskowische Glocke, an Gewicht 12000 Pud, unter der Regierung der Kaiserin Anna Iwanowna, und nicht unter dem Zar Boris, gegossen wurde (39); daß in Wilna nicht der Sitz eines Russisch-Griechischen Erzbischofs ist (40); daß Peter der Große Wasserscheu hatte (41); daß der Kuban nicht Kaukasus umbenannt ist (42); daß die Halbinsel Krimm nicht von Saporogschen Kosaken angesiedelt ist (43); daß die Belagerung von Otschakow Rußland weniger als 40000 Mann gekostet habe (44) u. s. w. — Kann wohl eine unpartheyische

(35) Introd. p. XLI.

(36) Ibid. p. XIII.

(37) Introd. p. XLII.

(38) Tom. II. p. 32.

(39) Introd. p. XCIII.

(40) Ibid. p. CIX.

(41) Tom. I. p. 256.

(42) Tom. II. p. 131.

(43) Ibid.

(44) Tome II. p. 132.

TARTU ÜLIKOOL · UNIVERSITAS TARTUENSIS · 1632

Kritik solche grobe Fehler nicht rügen? Sind sie wohl einer Widerlegung werth? Wenn ein Russe es unternähme, die Französische Geschichte, die wir freylich nicht brauchen — zu schreiben, so würde er sicher viele Fehler begehen; dann aber würde der Herr Abbé Perin Recht haben zu schreyen: „Ah, quelle stupidité, quelle barbarie!“ — Aber wir wollen mit dem Herrn Abbé ganz friedlich aus einander kommen. Es wäre weit rathsamer gewesen, wenn der Verfasser, statt unnützer Angaben über die Abstammung des Worts Poluschka (45), Etwas von den alten grivnü, kunü, resani, nogati, korablenniki gesagt; wenn er, statt scandalöser und unwahrscheinlicher Anekdoten (46), die alten Hof-, Staats- und Militairbedienungen des Russischen Reichs beheiligt; wenn er, statt des läppischen Gebets (47) an den heil. Nikolaus, das ein Russe soll gemacht haben, und welches er, nebst einer Menge anderer Ungereimtheiten, aus dem Leclerc abschrieb — den Jaroslawschen Rechtsspiegel, das Gesetzbuch des Zaren Johann, die Constitution des Zaren Alexei — jene heiligen Denkmäler landesväterlicher Fürsorge für ihre Unterthanen, erwähnt hätte.

Aber folgendes ist lustig. Der Herr Abbé will nicht glauben, daß der Großfürst Wladimir Monomachus (48) von dem Griechischen Kaiser Alexis eine Krone und die übrigen Zeichen der Zarischen Würde zum Geschenk

(45) Introd. p. IX.

(46) Tome II. p. 60. 73 etc.

(47) Tome II. p. 16.

(48) Tome I. p. 62.

TARTU ÜLIKOOL
1632
UNIVERSITAS TARTUENSIS

erhalten hat. Dem Leclerc schien dieses Factum ebenfalls zweifelhaft. — Wenn es dem Verfasser zu langweilig oder zu schwer scheint, sich von der Wahrheit dieses Faktums durch die Russischen Annalisten zu überzeugen, wenn er nicht genau die Umstände erwägen will, die den morgenländischen Kaiser bewogen, ihm die Krone, den Scepter und den Dalmatique seines Großvaters, Constantin Monomachus, zu überreichen, so darf er nur nicht zu faul seyn, den Waffensaal in Moskwa zu besuchen, und er wird wider seinen Willen gestehen, daß er nicht in Allem dem Herrn Leclerc hätte glauben sollen. — Mit solchen Extravaganceen ist unsere Geschichte angefüllt! —

Der geographische Theil derselben gibt dem historischen nichts nach. Für einen jungen Russen ist es weit nützlicher, sich um die Erdbeschreibung gar nicht zu bekümmern, als zu lernen, daß es in Rußland drey Chersone gibt: eins im Ekaterinoslavischen Gouvernement am Dnepr, nicht weit vom schwarzen Meere (à la bonne heure): das zweyte im Nikolaewschen, mit einer Anfahrt an der Mündung des Dneprs (!!): das dritte im Taurischen Gouvernement, ebenfalls mit einer Anfahrt an der Meerenge des schwarzen und Asowschen Meeres (49), der Mündung des Kuban gegen über (!!!); daß Taganrog und die Festung des heiligen Dimitri im Gebiet der Donischen Kosaken oder in Tscherkask liegen (!!!). Genug! — Wozu mehr?

Ein alter Schriftsteller sagte, daß es kein Buch gäbe, das nicht irgend einigen Nutzen stiften könne. — Wenn die Russische Geschichte des Herrn Abbe' Perin Manche vom

(49) Introduct. p. CXXIII.

TARTU ÜLIKOOL · UNIVERSITAS TARTUENSIS · 1632

Irrthume heilt: wenn sie ihnen zeigt, daß ein Franzose, der sich mit fremden Dingen befaßt (der z. B. es unternimmt, Andere in Etwas unterrichten zu wollen, das er selbst nicht versteht), diese Dinge blos versudelt; wenn sie sie endlich belehrt, wie man solche Leute achten müsse, die in unserm Vaterlande alle Vortheile der Gastfreundschaft genießen, und ohne Erröthen in demselben von ihnen selbst erdachte, oder aus albernen Büchern zusammengestohlne Gewebe von Lügen für Wahrheit ausgeben, dreist genug sind, sich vor unsern Augen über uns lustig zu machen, und mit offenbarer Geringschätzung von Personen, Handlungen, Sitten und Gewohnheiten zu reden, die dem Patrioten theuer seyn müssen! — so kann man mit Recht diese Schrift belehrend nennen.

Nach Versicherung des Panegyristen Trajans (50) kann die Geschichte immer uns amüsiren, sie mag geschrieben seyn, wie sie will. Es gibt eine Art neugieriger Leute, denen eine einfache, ungeschmückte Darstellung gefällt, andere lassen sich von Wortkram und Fabelchen anziehen. Es scheint, daß der Herr Abbe' den Plinius gelesen hat, aber es verwundet unsere Eigenliebe sehr, daß er uns für Leute hält, die sich gern von Fabeln bethören lassen.

Wir schließen mit dem Gebete: Behüt' uns, Gott! vor Erdbeben, Feuer- und Wassersnoth, vor Krieg, Inva-

(50) historia quoquo modo scripta delectat. Sunt enim homines natura curiosi, et qualibet nuda rerum cognitione capiuntur, ut qui sermunculis etiam fabellisque ducuntur. — C. Plinii Caecil. secund. Epist. Lib. V. epist. VIII.

sionen, innerlichen Unruhen, und vor dem Abriß der Russischen Geschichte des Herrn Abbe' Perin.

Vorstehender Aufsatz, den ich wörtlich aus Nro. 16. August 1804 des Westnik Jewropü übersetzt liefere, erregte bey seiner Erscheinung eine Sensation, wie ich sie bisher im Russischen Publiko noch nie bemerkte. Jeder eilte ihn zu lesen, zu bewundern und den Abrégé zu kaufen, um wo möglich noch Etwas darin zu finden, was unfreundlich und bitter angepackt werden konnte. Dem Verfasser dieses Aufsatzes war es geglückt, ein Getöse zu machen, was man im gemeinen Leben mit der großen Glocke läuten nennt. Wir sahen im litterärischen Sinne ein Volks-Aufgebot in Masse, einen Landsturm. Die Buchhändler fingen an die Achseln zu zucken und weigerten sich ein Buch zu verkaufen, von dessen Debit sie unangenehme Folgen fürchteten. Sie waren vor kurzem wegen des Compère Mathieu von der Polizey so übel mitgenommen worden, daß sie es nun für klüglicher hielten, ein Werk in ihren Magazinen zu verläugnen, welches nicht allein ein crimen laesae begangen und behauptet hatte, die Russischen Weiber hätten dicke Bäuche, sondern welches es selbst wagte, von der Uebereinstimmung der Dogmen der herrschenden Landesreligion mit der Römisch-Katholischen zu sprechen. Nun möchte ich zwar wohl diesen Aufsatz — dessen Verfasser ich nicht kenne und der keine Recension seyn soll — nicht berichtigen, aber auch einige Anmerkungen nicht unterdrücken, die sich dabey machen lassen.

Der Herr Abbe' Perin, gegenwärtig in Moskwa, gehört unter die bedauernswerthen Menschen, denen die stür-

TARTU ÜLIKOOL · UNIVERSITAS TARTUENSIS · 1632

mischen Zeiten der Französischen Revolution Vaterland, Brot und Freunde raubten. Er suchte in Rußland ein Asyl. Begleitet von den freundlichen Musen, die, wie Cicero sagt, auch mit uns wandern, legte er seinen Stab auf unserm Boden nieder. Mit einem reichlichen Fonds von Wissenschaften ausgestattet, wie ihn nur wenige emigrirte Abbe's aus dem hochberühmten Lande der Freyheit wegtrugen, widmete er sich der Privat-Erziehung junger vornehmer Russen, und wandte seine Erholungsstunden zu litterärischen Arbeiten an. Während derselben schrieb er: Leçons abrégées et élémentaires de fortification, contenant les principes de construction pour la fortification permanente, de campagne et souterraine ou les mines, suivie d' un précis sur la fortification des anciens. (Offert à la jeune noblesse Russe. Hambourg et Brunsvic, chés Fauché et Comp. 1791.) das zwar nicht um die Palme der Unsterblichkeit ringt, aber auch als Compilation von den soliden Kenntnissen des Verfassers zeugt, und mit Nutzen gebraucht werden kann.

Auf diesem Manne haftet jetzt, als Verfasser des Abrégé de l'histoire de Russie, laut jenes Aufsatzes, der Vorwurf, daß er die in Rußland genossene Gastfreundschaft mit Undank vergelte. Ich möchte zuerst wissen, mit welchem Recht man den Sinn des Wortes Hospitalität, wie wir sie in einzelnen Familien finden und noch bey Völkern antreffen, die (wie z. B. die Kamtschadalen, von welchen nach Sarütschews Reise in diesen Heften die Rede seyn wird) unverdorben und wohlhabend aus Gutmüthigkeit mit dem Fremden Alles theilen, ohne dafür seinen Schweis und seine

TARTU ÜLIKOOL · UNIVERSITAS TARTUENSIS · 1632

Sorge zu fordern, auf Herrn Perins Niederlassung in Rußland deuten könne. Nicht alle Menschen werden geboren, um in dem Winkel der Erde, wo ihre Wiege stand, ihr Grab zu finden. Mit einigem cosmopolitischen Sinn, der doch gewiß nicht dem wahrhaft patriotischen, sondern nur dem engherzig-patriotischen nachsteht, betrachtet man den Raum der Erde für jeden Menschen ausgebreitet, und erbettelt selbst nicht von dem Schicksale, noch weniger von Mitgeschöpfen, die Erlaubniß, sich auf diesem Raume frey hin und her bewegen zu dürfen. Wenn es also einem beliebt, diesen Allen dargebotnen Raum zu durchlaufen, so bedient er sich eines Rechts, das ihm die Natur gab, und das nur politische Verhältnisse einschränken können. Wenn er für sein Geld oder durch seiner Hände Arbeit einige Grade nördlicher oder südlicher sich erhält, so hat daran der Boden, auf welchen er seinen Schatten wirft, kein Verdienst. In seinem Vaterlande oder in einem andern Lande arbeiten, ist ganz das Nämliche. Noch mehr: das Vaterland verliert durch das Verlassen seiner Eingebornen; das Ausland gewinnt durch deren Aufnahme, und ich kann, genau erwogen, eben so wenig meine Hospitalität lobpreisen, wenn ich meinen Tagelöhner aus der Vorstadt ablasse und er in der Stadt zu arbeiten hingeht, als die Engländer die Ihrige erheben können, wenn sich ein Russischer Kupferstecher in London etablirt. Einzelne freundliche großmüthige Handlungen von Individuen können es zwar dahin bringen, daß der Kupferstecher die hospitale Aufnahme in England rühmt, aber dann gehört der Ruhm jenen Individuen, nicht der Insel, und die gute Aufnahme steht mit den persönlichen Verdiensten des Fremden gemeiniglich in der genauesten Be-

TARTU ÜLIKOOL · UNIVERSITAS TARTUENSIS · 1632

ziehung. Nun könnten indessen politische Verhältnisse die Aufnahme eines Fremden in einem Lande — und das ist immer noch nicht Hospitalität, denn Aufnahme heißt blos die Freyheit, da athmen zu dürfen — verdienstlich machen. Die aus ihrem Lande und nachher aus mehrern Ländern verdrängten Franzosen, können endlich einen Boden antreffen, wo man ihnen, weil sie jenen Ungeheuern nicht gleichen, die sich eines Königs-Mords schuldig machten, die Niederlassung nicht versagt. Da, wird man sagen, ist es gerade der Fall, als wenn ich dem schuldlos Verstoßenen, der nirgends Obdach findet, in meiner Hütte ein Nachtlager gestatte. Allein es ist zwischen der Aufnahme in den engen Schoos einer Familie und in die weiten Gränzen eines Landes ein mächtiger Unterschied, den ich in seinen Details nicht auseinander zu setzen brauche. Von Aufopferung kann bey dieser nicht, wohl aber bey jener die Rede seyn. Und nun frage ich: Ist es mehr als menschlich, ist es mehr als das Gebot der Pflicht verlangt, ist es mehr als eine Nation zu thun verbunden ist, die sich längst nicht mehr im Stande der Wildheit befindet, wenn sie dem Flüchtling, der sich mit keinem Verbrechen befleckte, unter ihr zu athmen, zu arbeiten und den Verlust zu beweinen gestattet, den er in seinem Vaterlande und in seinen Freunden erlitt? Haben die Nordamerikanischen Wilden weniger menschlich an den Franzosen gehandelt? Was würde ein zu ihnen hin verirrter Russe fühlen, wenn sie ihm ins Gesicht sagten: Dank Gott, daß wir dich nicht verzehren! Wenn haben je die Franzosen es dem Engländer, der, in Frankreich sich aufhaltend, über Frankreich schrieb, ins Gewissen geschoben, daß er Französisches Brot aß? Ist es Staats-Interesse oder Drang von

TARTU ÜLIKOOL · UNIVERSITAS TARTUENSIS · 1632

Hospitalität, daß wir Colonisten aus Deutschland zu uns rufen?

Herr Perin hat also Rußlands Boden betreten, mit der Voraussetzung, daß da keine Wilden wohnen, mit der Absicht, sein Brot nicht geschenkt zu erhalten, sondern es zu erwerben, und mit dem Hange den Wissenschaften obzuliegen. Deshalb meine ich, der Verfasser des Aufsatzes hätte sehr wohl gethan, die Hospitalität, welche wir in Rußland gegen unsere Besuche zeigen, nicht mit der Erlaubniß zu verwechseln, die Russische Luft zu athmen, sie nicht als Russe selbst herauszuheben, sondern es dem gerechten Ausländer zu überlassen, sie zu dokumentiren, und noch weniger daraus ein Argument zu ziehen, daß Herr Perin gegen seine Ueberzeugung und wahrer hätte schreiben sollen.

Wüßte ich seinen Namen, so würde ich ihm persönlich danken, daß er endlich die Bahn bricht, das Joch der Gallomanie abzuschütteln, unter dem wir hier so lange seufzen. Ehemals, und oft noch jetzt, durfte eine Sache nur von einem Franzosen herstammen, um geachtet zu seyn. Nur sie waren für uns Leute von esprit; alle übrigen Nationen hielten wir für stupid, wenigstens von bon-hommie entstellt. Noch jetzt kenne ich Russen, die sich um der Französischen Sprache willen ihrer eignen so schönen schämen, und die es absurd finden, ein Russisches Buch in ihrer Bibliothek aufzustellen. Il ne faut pas battre sa nourrice, sagt ein Französisches Sprüchwort. Aber sie haben uns nicht immer mit guter Milch gesäugt! .... Ich finde es nächstdem höchst gerecht, daß er die Mährchen rügt, welche Herr Perin aus Levesque, Leclerc u. s. w. geschöpft hat, daß er die Wortverstümmelungen anzog, die sich die Franzosen in

TARTU ÜLIKOOL · UNIVERSITAS TARTUENSIS · 1632

der Russischen Sprache erlauben, und daß sich überhaupt Herr Perin damit befaßte, die Geschichte eines Landes zu schreiben, dessen Sprache er nicht einmal kennt, und von der er wissen mußte, daß sie jetzt von einem Mann, von Karamsin, bearbeitet wird, der es erwarten läßt, daß wir endlich ein vollkommnes Werk in diesem Fach besitzen werden. Ohne Zweifel hat Herr Perin's guter Wille, eine Geschichte für Kinder, in Französischer Sprache zu schreiben (und eine solche haben wir in der That bey uns, wo doch Alles Französisch unterrichtet werden soll, nicht,) ihn zu weit geführt. Ich stimme darin überein, daß der Ton, in welchem Herr Perin von der Religion des Landes sprach, nicht der für Kinder geziemende war, obschon er, wie man es jetzt nennt, wahrscheinlich aufklären wollte. (Doch hätte er das gewollt, so hätte er auch nicht von spoliation des couvents geredet.) Ich unterschreibe es, daß Herr Perin die Griechische und Lateinische Kirche gern amalgamiren möchte, blos aus der Christlichen Gesinnung, daß ein Hirt und eine Heerde werde, und weiß aus eigner Erfahrung durch meine kirchlichen Verhältnisse noch mehr, wie sich die Katholiken in Rußland hervordrängen und wie intolerant sie gegen die Protestanten handeln, die nicht weniger als sie unter die Tolerirten gehören, und ihnen bey jeder Gelegenheit die unzweideutigsten Beweise der Achtung, Liebe und Duldung geben. Aber ich weiß auch, daß der Verfasser des Aufsatzes bey seinen Auszügen aus dem Abrégé alle Künste gebraucht hat, den Herrn Perin ins nachtheiligste Licht zu stellen, ihn durch einzelne Worte (z. E. bey Kulebäk, p. 278 im Westnik) mit Ridicül zu bedecken, ihm die Volks-Vorur-

TARTU ÜLIKOOL · UNIVERSITAS TARTUENSIS · 1632

theile, z. E. wegen dies faustus et infaustus etc. die doch wirklich gäng und gebe sind, abzuläugnen, ihn durch die Hindeutung auf seine religiösen Gesinnungen beym hospitalen Volke verhaßt, und vielleicht . . . . zu machen, und endlich, daß der mit M. unterzeichnete Verfasser mit einer Animosität schrieb, die Herrn Perin, dem es nicht an Verdienst fehlt, tief verwunden muß, und die, wenn sie auch unter uns in Rußland zur Sitte wird, den Geist des Wohlwollens, der eine Beurtheilung, Recension u. s. w. selbst bey dem fehlerhaftesten Werke adelt, ganz zu verdrängen und uns hämisch zu machen im Stande ist.

TARTU ÜLIKOOL · UNIVERSITAS TARTUENSIS · 1632

Iwan Osero oder der Johannis-See.

Schon längst wünschte ich jene merkwürdige Gegend im Tulschen Gouvernement zu sehen, wo der Don, dieser unter dem Namen Tanais bey den Römern so berühmte Fluß, entspringt. Er durchströmt, wie bekannt, eine große Strecke Landes, bewässert die glücklichsten Provinzen Rußlands und macht ein Corps der tapfersten Russischen Truppen (*) stolz auf den Namen, den es mit ihm theilt. Schon längst hegte ich den Wunsch, mit eignen Augen den Punkt der Erde zu sehen, der, durch eine lange Reihe sich in einander ergießender Flüsse, zwey so sehr von einander entfernte Meere, als das Caspische und das Schwarze, vereinigt. Das Ziel meiner Wünsche war, den Iwan-See zu sehen, wo der tiefforschende und unternehmende Geist Peters des Großen bey dem rastlosen Streben das Wohl Rußlands zu begründen, ein Werk auszuführen unternahm, das nur Er unternehmen konnte: die Schifffahrt zwischen den beyden erwähnten Meeren, zur Verbindung vieler Länder und Völker, deren Interesse, Ueberfluß und Bedürfnisse so verschieden sind. Durch diese Gewässer also wollte Er dem Russischen Handel neue und unerschöpfliche Quellen eröffnen. Mein Wunsch ist endlich

(*) Die Donischen Kosaken.

TARTU ÜLIKOOL · UNIVERSITAS TARTUENSIS · 1632

erfüllt. Ich befinde mich jetzt am Ufer des Johannis-Sees, blicke auf seine sanften, nach zwey entgegengesetzten Gegenden sich zertheilenden Wellen herab und verfolge sie mit meiner Einbildungskraft bis zu dem einen oder dem andern Meere. Staunen muß ich, auf einem von Menschenhänden aufgeführten Damme über einen durch hoch aufgeworfene Erde gangbar gemachten Moraſt gemächlich gehen zu können. Es ist eine Anhöhe, die über einen, sich auf viele tausend Werst erstreckenden, sanften Abhang hinsieht.

Der See liegt an der Gränze des Wenewskischen und Epiphanischen Kreises, wird von einem großen Moraste umringt, gegen Süden und Norden aber breiten sich Thäler aus, durch welche der Don und der Schat fließen.

Je mehr ich mich von demselben nach Osten oder Westen zu wende, desto höher wird allmählig die Erdfläche. Ich steige auf die größte nahliegende Anhöhe, um der schönsten Ansicht dieser Gegenden zu genießen, und muß gestehen, daß das spielende Wasser des Sees mit den zerstreut herumliegenden Dörfern, die nur durch kleine fruchtbare Thäler von einander getrennt sind, dem Auge eine so malerische Landschaft darstellen, daß ich sie zu beschreiben nicht wage. Werfe ich meinen Blick ostwärts über ein weites Thal, gegen 5 Werste von dem See, auf einen sehr hohen Berg, so fällt mir ein großes steinernes, noch unvollendetes Gebäude ins Auge, das einem Schlosse nicht unähnlich sieht. Es gehört dem Grafen Bobrinsky und ist in dem Dorfe Bobriky, von welchem dies ganze Gebiet seinen Namen trägt, aufgeführt.

Vor beynahe 100 Jahren wurde das sumpfige und unzugängliche Ufer dieses Sees gereinigt, und erhielt durch die rund herum aufgeworfene Erde die Gestalt eines länglichten

TARTU ÜLIKOOL · UNIVERSITAS TARTUENSIS · 1632

Vierecks. Durch die Länge der Zeit hat sich aber an einigen Stellen so viel Schlamm angesetzt, an andern wieder ist diese Damm-Erde vom Wasser so sehr abgespült worden, daß sie jetzt ein fast reguläres Oval bildet. Stellt man sich also ein Parallelogramm vor, in dessen Mitte ein Oval beschrieben ist, und an dessen beyden Enden des größern Diameters zwey sich aus dem See ergießende Flüsse: auf der einen Seite der Schat, auf der andern der Don, entspringen, so hat man ein vollkommenes Gemälde des Johannis-Sees.

Vor diesem hatte ich von seiner Größe eine hohe Idee; seine Länge beläuft sich aber nur auf 100, und die Breite auf einige 60 Faden, so daß der ganze Flächen-Inhalt ungefähr 2½ Deßätin enthält. Er hat einen schlammigten Boden und wird gegen die Mitte tiefer. Seine größte Tiefe aber nimmt man zu 7 Arschinen an. Mit Recht kann man sagen, daß hier sichtbar nach einem weisen Plane die mächtige Natur durch eine Handvoll Wasser und durch die Verkettung mehrerer Flüsse, zwey so weit von einander entfernte Meere vereinigte.

Dieser, durch seine Kleinheit so unansehnliche See ist wegen der aus demselben sich ergießenden Flüsse, des Schat und des Don, merkwürdig. Ersterer fällt aus dem See nordwärts fließend in die Upa, mit dieser in die Okka, welche sich in die Wolga ergießt; diese aber fällt zuletzt ins Caspische Meer. Der Don fließt südwärts und ergießt sich unmittelbar ins Asowische Meer, welches sich mit dem schwarzen Meere durch die Taurische Meerenge vereinigt.

Der ununterbrochene, natürliche Zusammenfluß dieser Gewässer, bewog einst Peter den Großen, zwischen dem Don und der Wolga eine Communication zu bewerkstelligen.

TARTU ÜLIKOOL · UNIVERSITAS TARTUENSIS · 1632

Bevor es aber möglich war, dies auszuführen, brauchte es viel Kunst und Mühe, um die mancherley Hinderniſſe der Natur zu überwinden.

Der See, wie ich ſchon ſagte, iſt ſehr ſeicht; die aus demſelben ſich ergießenden Flüſſe bilden bey ihrem Urſprunge nur kleine Bäche. Wenn man ſie beobachtet, ſo kann man ſich unmöglich vorſtellen, daß da, wo jetzt ein kleines Boot kaum durchkommt, große belaſtete Fahrzeuge ſchwimmen konnten. Jedermann würde über dieſes Unternehmen erſtaunen. Allein Peter der Große fand es ausführbar.

Plötzlich griffen tauſend Hände an die Arbeit; der See ward gereinigt, 8 Faden breite Canäle gegraben, auf beyden Seiten feſte, gegen 4 Faden breite Dämme (ihre Breite iſt jetzt ſchwer zu beſtimmen, da ſie durch die Länge der Zeit eingeſtürzt ſind), die vermuthlich zur Bequemlichkeit für die Schiffzieher dienen ſollten, aufgeworfen und Pfähle zur Befeſtigung derſelben, eingerammelt. Auch grub man viele Schleuſen. Wie unſäglich ſchwer dieſe Herkuliſche Arbeit ſeyn mußte, kann man daraus ſchließen, daß, noch nach Verlauf eines Jahrhunderts, der See und die Flüſſe (hauptſächlich der Schat) von einem Moraſte umgeben ſind, auf welchem man mit Mühe ſelbſt in der Mitte des Sommers durchkommt, ungeachtet er durch die Canäle einigermaßen ausgetrocknet iſt. Natürlicher Weiſe mußte der Moraſt zu jener Zeit um ſo viel lockerer ſeyn. Die Leute arbeiteten folglich im Waſſer, und waren gezwungen, die Damm-Erde weit her zu holen.

Die dazu beſtimmten Arbeitsleute, oder die, nach der damaligen lokalen Redensart ſogenannten Schaufler, waren nicht nur blos die benachbarten Einwohner, ſondern auch Bauern aus den entfernten Provinzen Rußlands. Einige der

TARTU ÜLIKOOL · UNIVERSITAS TARTUENSIS · 1632

jetzt hier lebenden Einwohner haben es von ihren Vorältern erzählen gehört, daß auch in Gefangenschaft gerathene Schweden, vermuthlich nach der berühmten Schlacht bey Poltawa, mit Hand anlegen mußten.

Die Canäle wurden nicht nach der Richtung, die der Strom nimmt, sondern in gerader Linie gegraben. Ich ging neben denselben lange herum und kann dreist behaupten, daß Jedermann, der in diese Gegend kommt, über die menschliche Anstrengung erstaunen muß, durch welche jedes Hinderniß, das die Natur hier allenthalben in den Weg legte, verschwand.

Neben dem Canal, durch welchen der Don fließt, läuft die Straße über dem Damme in gerader Linie fort bis zum Dorfe Bobriky. Auf dieser kleinen Strecke erblickt man die Ruinen dreyer Schleußen . . . .

Außer den Beschwerlichkeiten und dem ungeheuern Aufwande, dessen ich schon erwähnt habe, muß ich noch Etwas über die Schleußen hinzusetzen.

In einer Distanz von 70 Werst sind ihrer am Don 19, am Schat und der Upa bis zur Gouvernementsstadt 14 angebracht. Ich sah die Ruinen verschiedener derselben. Die Wände sind von großen, in drey Reihen gelegten, weißen Quadersteinen aufgeführt, und vermittelst eiserner Stangen so fest zusammen gefügt, daß sie auch jetzt noch, wiewohl dem Zufall und jeder zerstörenden Gewalt Preis gegeben, an einigen Stellen doch unversehrt blieben.

Ein hiesiger hundertjähriger Greis erzählte mir, daß durch die Canäle nur eine einzige beladene Barke (vermuthlich als Versuch) ging.

Warum ist nun alles dies der Verwüstung hingeworfen? Warum blieb ein Werk, das unermeßlichen Aufwand und

TARTU ÜLIKOOL · UNIVERSITAS TARTUENSIS · 1632

Mühe kostete, unvollendet? — Eine Frage, die ich nicht beantworten kann.

Unläugbar ist es zwar, daß die hiesigen Flüsse alle sehr seicht sind, und daß der Don, aller Schleußen ungeachtet, zur Schifffahrt in dieser Gegend unbrauchbar ist: denn, da er über einen sandigten Boden fließt, so verändert sich sein Fahrwasser alle Frühjahre dergestalt, daß an den tiefsten Stellen übers Jahr sich Untiefen zeigen.

Ferner ist die Unmöglichkeit der Schifffahrt durch zwey, in andern Gouvernements angestellte Versuche bewiesen.

Indessen wie wichtig wäre diese Wasser-Communication für die hiesigen fruchtbaren Provinzen, und um wie Vieles könnte sie den innern sowohl als den auswärtigen Handel erleichtern!

Zu wünschen wär' es, daß die Vereinigung des Dons mit der Wolga an irgend einem andern Orte Statt finden möchte. Alsdann könnten viele entfernte Provinzen Rußlands, als z. B. die am Baltischen, Schwarzen, Caspischen Meere und unter so verschiedenen Himmelsstrichen liegenden Länder, mit der größten Bequemlichkeit ihre Produkte und Waren umtauschen.

Noch nirgends fand ich, daß die Flüsse über einen so geringen Abhang fortströmen, als hier der Don und der Schat. In den Canälen scheint das Wasser still zu stehen; auch gar keine Bewegung ist bemerkbar. Daher tritt das Wasser aus und es entstehen kleine Teiche oder Seen, die jederzeit das Merkmal eines sehr flachen Landes sind. Auf einer Strecke von etwas mehr als 5 Werften, vom Dorfe Iwan-Ofero bis nach Bobriky hin, hat der Don, wie es scheint, kaum mehr als eine Viertel-Arschine Abfall. Etwas nie-

TARTU ÜLIKOOL · UNIVERSITAS TARTUENSIS · 1632

driger wird er durch das Einströmen kleinerer Flüsse wasserreicher.

Besonders gibt es hier eine große Menge Torf: der ganze See ist von einem ebenen, weitläuftigen Torfgrunde umringt, der ungefähr 50 Deßätinen enthält. Die Tiefe desselben beträgt 3 bis 4, an einigen Stellen auch wohl mehr Arschinen. Nächst den Canälen findet man ihn gleichfalls in Menge. Dieser verborgene Reichthum der Erde gehört eines Theils zu den Gütern des Grafen Bobrinsky, und andern Theils den benachbarten Gutsbesitzern.

Dicht neben dem See liegt ein ansehnlicher Marktflecken, unter dem Namen Iwan-Osero, in welchem sich Kaufleute und Bürger aus verschiedenen nahen Städten niedergelassen haben. Sie treiben einen ansehnlichen Kornhandel. Das Getreide wird alle Woche einmal und im Winter fast täglich hierher zu Markte gebracht, von den Einwohnern eingekauft, und nachher den in dieser Absicht aus verschiedenen Gegenden Moskwa's hergekommenen Kaufleuten verhandelt.

(Aus d. Wesmik Jewropü No. 10. d. J. 1804.)

TARTU ÜLIKOOL 1632 UNIVERSITAS TARTUENSIS

Lomonossow's Nachkommen.

Der unsterbliche Lomonossow besang Rußlands Triumphe am Ende der Regierung der Kaiserin Anna; besang die zwanzigjährige, glückliche, durch Pflege der Wissenschaften und siegreiche Schlachten glänzende Regierung der Kaiserin Elisabeth; besang die Thronbesteigung Peters des III. und zwey seiner Manifeste, von der Freyheit des Adels und der Aufhebung der geheimen Kanzelley; besang Katharina die Große — sang Rußlands Ruhm, und sein Name wurde in seinen Nachkommen nicht geachtet. Niemand erinnerte sich in ihnen der Verdienste des Russischen Pindars. Zwar errichtete der verstorbene Kanzler, Graf Michail Larionowitz Woronzow, dem Dichter auf seine eigene Kosten ein marmornes Denkmal; aber während dem sank seine Familie ins Joch der Knechtschaft herab. Nur durch einen glücklichen Zufall wurde sie wenigstens von der Kopfsteuer und der Rekrutirung (die blos durch Ausheben zum Soldaten aus den leibeignen Bauern geschieht) gerettet. Ich theile die darüber im Westnik Jewropü No. 8. 1804. bekannt gewordene Nachricht mit.

Im Jahr 1798, im Monat März, ging der Generalmajor Achwerdow, ein durch seine Humanität rühmlichst bekannter Mann, als Gouverneur nach Archangelsk. Auf seiner Reise durch dieses Gouvernement lernte er Maria

TARTU ÜLIKOOL · UNIVERSITAS TARTUENSIS · 1632

Wasiliewna Golowina, die leibliche Schwester Lomonossows kennen. Sie lebte hier als Bäurin. Achwerdofs Freude über diese Bekanntschaft wurde durch die Wehmuth gemäßigt, sie in diesem Stande zu erblicken, und verschwand ganz, als er erfuhr, daß man Lomonossow's Enkel als Soldat eingeschrieben habe. — Unwillig, ja empört schrieb er mit Hast an den damaligen General-Prokureur, den Fürsten Alexei Kurakin. Mit Feuer sprach er von den Verdiensten Lomonossow's und der Erniedrigung, in welcher die Seinigen seufzten. Er meldete, daß dessen leibliche Schwester Golowina mit ihrer Familie im Bauerstande lebe, und bat, wegen ihres Bruders, sie von der Rekrutirung zu befreyen. Er schloß damit, daß Rußland sonst Verdienste ums Vaterland auch in den Nachkommen zu schätzen wisse (wie das doch bey dem erblichen, reichlich ertheilten Adel der Fall ist).

Der Fürst Kurakin unterlegte sein Gesuch dem Kaiser Paul, und dieser zeichnete sogleich folgenden Befehl:

„In Erwägung des Andenkens und der nützlichen „Kenntnisse des berühmten St. Petersburgischen Pro„fessors und Staats-Raths Lomonossow, befeh„len Wir Allergnädigst, dessen Enkel, den „Bauer des Archangelschen Gouvernements, im „Cholmogorschen Distrikte und Matigorskischen Ge„biete, Peter, mit seinen Kindern und allen sei„nen Nachkommen von der Erlegung der Kopfgelder „und der Rekrutirung zu befreyen."

Den 22sten August 1798.

Rede

an den König von Polen, Stanislaus Augustus, zur Vertheidigung der damals verfolgten Griechisch-Russischen Kirche, gehalten zu Warschau, von dem Erzbischof von Weiß-Rußland, Georg, am 27sten July 1765.

Der Heidenlehrer Paulus erhob noch in Ketten sein Glück, daß er in der Person des Königs Agrippa einen Richter fand, dem seine Verhältnisse bekannt waren. Und welches Glücks können wir uns rühmen, in Ihnen, Sire, einen Herrn und obersten Richter zu erblicken, der, Alles durchschauend, auch von uns wohl unterrichtet ist; einen Richter über Menschen, deren Gewissen lange Jahre gefesselt und deren Ueberzeugung an eisernen Ketten gehalten wurde. Ich brauche keinen Aufwand von Worten, um unsere Unschuld zu beweisen, denn Ihnen ist es nicht unbewußt, daß weder unsere Vorältern, noch wir, je Etwas gegen unser geliebtes Vaterland, noch gegen dessen Könige verbrachen; sondern daß wir, dem Beyspiele unserer Vorfahren treu, jederzeit bereit waren, mit unserm Blute den Eifer für Reich und Thron zu besiegeln. Unser Glaube nur ist unser Verbrechen! Aber Sire beurtheilen Sie, ob wir deshalb in den Fesseln der Sklaverey zu seufzen verdienten. Dieser Glaube stimmt in

TARTU ÜLIKOOL · UNIVERSITAS TARTUENSIS · 1632

in seinen Dogmen und Sacramenten mit dem Römischkatholischen völlig überein. Er weicht von jenem blos in unbedeutenden Kleinigkeiten und in menschlichen Zusätzen ab. Ja auch in diesen würde er keine Verschiedenheit kennen, wenn er nicht sorgsam auf die Stimme eines zarten Gewissens achtete. Kann man es also ohne innige Wehmuth sagen, daß ein kaum bemerkbarer, der christlichen Liebe leicht auszugleichender Unterschied, eine so fürchterliche Trennung in der vereinigten Heerde der Kirche hervorbrachte? Wir sind Christen und werden von Christen unterdrückt; als gläubige Unterthanen werden wir härter verfolgt, als die Ungläubigen! Unsere Christentempel sind verschlossen und Jüdische Synagogen, wo man den heiligen Namen des großen Stifters verspottet, stehen offen! — Weil wir uns unter menschliche Willkühr nicht beugen; weil wir das ewige Gesetz Gottes nicht verdrehen; weil wir es nicht wagen, den Himmel mit der Erde zu vermischen: dafür nennt man uns Schismatiker, Ketzer, Gotteslängner. Weil wir jener Stimme unsers Gewissens folgen, verdammt man uns zum Kerker, zur Geisel, zum öffentlichen Schandtode, zum Scheiterhaufen. Verdienten wir dies wirklich, warum vereinigte Kasimir der Große, dieser glorreiche König der Polen, damals die Griechisch-Russische Kirche mit der Römischkatholischen, als er Polen mit Rußland verband, und zwar verband, nicht wie die Herrscherin mit der Sklavin, sondern beyde wie Bundsgenossen, theilhaftig gleicher Rechte? Warum bemerkte der glaubenseifrige Jagellon, streng im Gesetz gegen die aus Böhmen entflohenen Ketzer, auch nicht die geringste Spur der Ketzerey in unserm Glaubensbekenntnisse? Warum bestätigte es dieses geheiligten Stammes jüngster Sprößling,

Sigismund August, im Angesichte der ganzen Welt durch seine Privilegien, daß Niemanden unser Glaube den Weg zu den höchsten Ehrenstellen verschließe? Warum bekräftigte sie der so berühmte Polnische Reichstag, und dessen eifrige Vertheidiger des Glaubens, — die Erzbischöffe — Männer von ausgezeichneter Einsicht und Tugend? — Warum vertilgten uns endlich nicht die edlen Polnischen Ritter mit eben dem Schwerte, das sie vor Lesung des Evangeliums aus Eifer für ihren Glauben zogen, wenn sie unsere Meinungen der Lehre der Schrift widersprechend fanden? — Diese und unzählige ähnliche Beweise unserer Unschuld sind Ihnen, Sire, aufs genaueste bekannt. Wenn denn auch die persönlichen Tugenden Eurer Majestät keinen Strahl der Hoffnung uns zuleuchteten, so hätten wir schon Ursache genug, an Ihrem hohen Schutz unsrer guten Sache nicht zu verzweifeln. Sie, Sire, erwärmt der Eifer für die Römischkatholische Religion, aber es ist ein Eifer, den Weisheit leitet. Ihre Thätigkeit zur Verbreitung der Frömmigkeit ist unermüdet, aber sie wählt nur solche Mittel, deren sich die Apostel bedienten. Ihr Herz glüht dafür, die reinen Lehrsätze des Glaubens, aber nicht Menschensatzungen zu vertheidigen. Sie belebt eine musterhafte Gottesfurcht, die aber den Hoffnungen des Heuchlers und Kirchenräubers nicht entspricht. Sie umfassen mit Liebe Ihre Glaubensgenossen, aber Ihr Wohlwollen ergießt sich mit Gerechtigkeit über alle Ihre Unterthanen. Und so müßte es uns an menschlich-natürlicher Einsicht mangeln, wenn wir nur leise wähnen wollten, daß Sie, bey diesem Adel des Herzens und Geistes, sich unter einen Agrippa erniedrigen könnten, unter einen König, der keine Tugenden besaß und Paulus doch von Fesseln befreyte. Indessen be-

freyte er ihn, weil er über sich noch einen Kaiser in Rom kannte (*). Sie kennen keine Uebergewalt, Sie sind uns von Gott als König und Kaiser gegen. Wir sind daher fest überzeugt, daß Eure Majestät, vermöge Ihrer gränzenlosen Macht (**), den Befehl ertheilen werden, uns Freyheit und unsern Gewissen Zwanglosigkeit zu gestatten. Mit dieser Bitte werfen wir uns zu Ihren Füßen, und bitten den König aller Könige, daß er noch lange in Ihrer Rechte das Scepter erhalte, welches durch Sie in den Händen des Tugendhaftesten, des Besten der Sterblichen glänzt; daß er Sie an Glück, Thaten, Ruhm und langem Leben Ihre Vorfahren übertreffen lasse, wie Sie durch unsere Wünsche für Sie über jene erhoben werden. Mittlerweile überläßt die Allerdurchlauchtigste Kaiserin aller Reußen, als die einzige Beschützerin unserer Religion, diese Angelegenheiten Ihren Einsichten, und fügt nur dieses Schreiben hinzu (***), welches ich voll der tiefsten Ehrerbietung Ihrer Königlichen Majestät hiermit überreiche.

(Aus dem Lateinischen.)

(*) Auf das Verhältniß des Königs zum Petersburger Hofe konnte man wohl nicht feiner deuten.

(**) Und diese Persiflage mußte man geduldig hinnehmen.

(***) Wahrscheinlich das trifftigste Argument, das Seine Majestät zu respektiren geruhten.

TARTU ÜLIKOOL · UNIVERSITAS TARTUENSIS · 1632

Der treue Unterthan (*).

Von Orechowsky, geschrieben im 16ten Jahrhundert, an Sigismund August, König von Polen.

Vorerinnerung.

Als Rußland von den Scythen überschwemmt und jede Kraft von dem Schrecken vor dem andringenden Feinde gelähmt war, da trieb mich unser Elend Ihnen, Sire, unter meinem eignen Namen eine Schrift zu schicken, die ich schon längst anonym bekannt gemacht hatte. Es gab eine Zeit, wo wir den feindlichen Invasionen jährlich ausgesetzt waren, und nun rief man Sie zum Könige aus. Da regte sich in mir die Liebe zu Ihnen und die Treue für mein Vaterland. Ich zeichnete den Weg, den sie wählen müßten, wenn Sie, zum väter-

(*) Diese Schrift, sagt der Severnüj-Wesnik, im Monat April 1804, ist selten und verdient der Vergessenheit entrissen zu werden. Sie zeichnet besonders die damaligen politischen Verhältnisse des westlichen Theils von Rußland. Der Professor Kukolnik theilte sie dem Herausgeber mit. Das Original ist in lateinischer Sprache. — Es gab eine Zeit, wo sie in einem Russischen Journal schwerlich die Censur passirt hätte. (Man erinnere sich der Missethaten des Tumansky.) Und da sie so gut zu der Vorerinnerung dieses Journals paßt, so hab ich sie des Uebersetzens und Einschaltens recht sehr werth gehalten.

TARTU ÜLIKOOL 1632 UNIVERSITAS TARTUENSIS

lichen Thron gelangt, wohlthätig für uns regieren wollten. Ich schrieb nicht aus Anmaßlichkeit; wie konnte diese bey einem Schriftsteller Statt haben, der kein persönliches Interesse beabsichtigt? In ewiger Furcht vor Sklaverey zitternd, sahen wir Sie zum Beschützer Sarmatiens bestimmt. Deshalb zeigte ich Ihnen in meinem Entwurfe — und ich gründete mich darin auf den Ausspruch der größten Weltweisen — unter dem Namen eines getreuen Unterthan, — wie Sie zum König vom Knabenalter an gebildet seyn mußten, um Rußland vom Joche der Knechtschaft zu befreyen und Ihrem Reiche die allgemeine Freyheit zu verschaffen. Meinen Namen verbarg ich, weil ich keine andern Gnadenbelohnungen von Ihnen wünschte, als die, welche jeder gute Regent seinen treu Ergebnen zu ertheilen verbunden ist. Aber die Furcht vor drohenden Unfällen zwang mich von neuen, Ihnen meine Ausarbeitung, und zwar nicht unter einem allgemeinen, sondern unter meinem wahren Namen zu senden, damit Sie sähen, in welcher Lage und in welcher Gefahr wir uns befinden. Sie sind zwar durch das von Ihren Vorfahren Ihnen angeerbte Recht König von Sarmatien, allein Sie dürfen in Rücksicht des Glanzes Ihres Stammes und Namens von Ihren Unterthanen kein anderes und kein schicklicheres Geschenk erwarten, als das freymüthige Bekenntniß, welchen König sie in Ihnen besitzen wollen, was sie von Ihnen wünschen, erwarten, fordern. Denn Ihre Verpflichtungen schränken sich nicht blos darauf ein, daß Sie von den Polen zum König ernannt sind, sondern die Erhabenheit Ihres Berufs hängt davon ab, daß Sie diesem Namen entsprechend regieren. Jenes bezeichnet das Wohlwollen der Unterthanen; dieses erfordert Muth und eine vorzügliche königliche Tugend, eine Tugend, welche dann

TARTU ÜLIKOOL · UNIVERSITAS TARTUENSIS · 1632

am ausgezeichnetsten ist, je williger sie jeden denkenden und vom Laster unbefleckten Mann sich ihr nähern läßt. Wie, frage ich, soll der, bey welchem, wie in dem Pfuhle einer Hölle, die Brut aller Laster nistet, des Königs Namen beschirmen, wenn im Sturme der Zeit die Furcht ihn übermannt? Oder wie kann ein Regent, als Sklave seiner Leidenschaften, in zweifelhaften Fällen, reine Einsicht, und in hoffnungslosen Gegenwart des Geistes behaupten? Eher wird Pest und Verwüstung Alles vernichten, ehe ein Solcher rettet, der die Hoheit seines königlichen Berufs im Schmuck der Krone und nicht in mannhaften Gesinnungen findet. Die Erfahrung spricht laut für die Wahrheit meiner Behauptung; unser gegenwärtiges Elend ist der Beleg dazu. Niedergebeugt und fast mit Feuer und Schwert vertilgt, flehen wir zu Ihnen, Sire, kommen Sie uns zu Hülfe und halten Sie unsern Jammer für eine Gelegenheit, uns nicht sowohl die Größe Ihres Namens, als die Größe Ihrer königlichen Männlichkeit zu zeigen. Sie besitzen die glänzendsten und einem Monarchen gebührendsten Eigenschaften; in Ihren Adern rauscht das Blut der unbesiegten und siegreichen Jagellonen; Sie haben vor sich das lebende, das sprechende Beyspiel Ihres Vaters: zeigen Sie, ich beschwöre Sie, einen Geist, würdig Ihres Vaters, würdig Ihres Stammes, und würdig des Thrones. Weichen Sie in irgend Etwas davon ab, ist es uns dann nicht bewiesen genug, daß diejenigen äußerst zu bedauern sind, denen das Loos des Erbrechts oder der Zufall Könige gibt? — Wir sprechen unverholen mit Ihnen, denn wir fürchten, daß man uns bald, bald als Gefangene nach Scythien führt. Geschieht dies, wie kann es uns dann in der Sklaverey trösten, daß Sie, der Sohn eines Königs, daß Sie selbst König sind, und un-

TARTU ÜLIKOOL · UNIVERSITAS TARTUENSIS · 1632

beschützt uns hinwarfen? Aber ich fürchte dies nicht: uns von der Sklaverey zu erretten, bedarf es des Herzens eines Mannes, und nicht des Titels eines Königs. Fragen Sie jetzt bey den Unglücklichen, welche jüngst aus Rußland als Gefangene nach Scythien geführt wurden: — Wen klagen sie an? Wen rufen sie zu Hülfe? Ueber wen jammern sie, wann sie Tag und Nacht mit Schluchzen und Stöhnen ihre Hände gen Himmel ausstrecken? Ueber wen anders als über Sie, Sire, und über was anders als darüber, daß sie bejammerungswürdig in Rußland umkamen, während Sie in Krakau verweilten? Wie sie umkamen .... Nein, ohne Thränen zeichnet man das nicht! Da war Niemand, der den Feind abwehren konnte; Niemand, der seinen Arm darbot — und die Städte verwandelten sich in Aschenhaufen; die Festungen wurden erstürmt, namhafte Männer erschlagen oder in Gefangenschaft geschleppt, Säuglinge erwürgt, Greise gemißhandelt, Jungfrauen im Angesicht ihrer Väter geschändet, Frauen an der Seite ihrer Männer entehrt, die junge Mannschaft in Fesseln geschlagen, und mit ihnen verlor sich der Pflug und die Heerden, und jetzt herrscht auf unsern Fluren Schrecken und Jammer. Wäre da die übermenschliche und fast unglaubliche Tapferkeit des berühmten Heerführers Iwan Tarnowsky nicht dem Feinde entgegen getreten, und hätte der Wuth der Scythen, die alles mit Feuer und Schwert verwüsteten, Einhalt gethan, so wäre das große und von seiner Fülle überströmende Rußland vernichtet worden. Als aber dieser zum Schutzengel des Reichs gesandte Mann eine unglaubliche Thätigkeit anwandte, und nach allen Kräften das fliehende Heer zusammenraffte: In diesem Augenblicke der Verzweiflung rettete er uns mit einer beyspiello-

TARTU ÜLIKOOL · UNIVERSITAS TARTUENSIS · 1632

sen Schnelle vom Untergange, riß Rußland aus dem Rachen des Verderbens, und sicherte es Ihnen, damit Sie es, durch Ihre Fürsorge, aus einem Schauplatze des Elends wiederum in Gefilde des Segens verwandeln möchten. Wenn es Ihnen nun zukommt, ohne irgend einige Zögerung, die geschlagenen Wunden zu heilen, so erinnere ich Sie an den Mannessinn Ihres Vaters und Großvaters und wollten sie da nicht sogleich Krakau verlassen, den Zauber Ihrer Jugend, und in Rußland auftreten? Aber es wieder aufzurichten, dessen Reste, welche dem Schwerte entrannen, zu sammeln — ob das Ihnen ohne Grundsätze und Rath der Philosophie, welche den Verstand eines Regenten schärft und erweitert, leicht seyn möchte, weiß ich nicht, denn wenn Sie nicht durch solche Maximen Ihren Geist stärken und sich nicht fest überzeugen, daß ein König einem Philosophen gleicht, der nicht im Hause, sondern im Freyen lebt: so werden sie nie die Thränen von unsern Augen abtrocknen. Weil Sie indessen, mit wichtigen Staatsgeschäften belastet, nicht Zeit finden, die Schätze der Philosophie in ihrer Verborgenheit aufzusuchen, so sehr sie auch zur guten Regierung eines Landes hinführen, so strebten wir Ihnen die wichtigsten im Auszuge, als Leitungspunkte und Regeln zu überreichen, und so schicken wir Ihnen den treuen Unterthan, der schon vor 6 Jahren öffentlich erschien, jetzt bereichert, zum Druck. Um ihn aber weit vollständiger zu machen, fügte ich noch einen andern, gleichsam als Gefährten und Verwandten, hinzu. Diesen hatte ich schon gegen das Ende der Regierung Ihres Vaters für Sie ausgearbeitet. In beyden finden Sie, nach den Vorschriften der Philosophie selbst gleichsam wie mit einem Zirkel abgestochen, Ihr ganzes Verhalten als König mit Beyspielen

TARTU ÜLIKOOL · UNIVERSITAS TARTUENSIS · 1632

erläutert, und auf unsere jetzigen Sitten angepaßt. — Ich weiß, daß es Höflinge gibt, die wie Vogelfänger Euch Könige an sich locken und sagen: Was will dieser verhaßte Mann den Königen rathen? Wer ist er? Wo kommt er her? Ich antworte ihnen zuvörderst, daß sie wohl thun, im Gewühl ihrer Ergötzlichkeiten unbekümmert zu bleiben, und an Schmaus und Saus zu denken, (so viel sie zu denken vermögen) uns aber in Frieden zu lassen, wenn wir Ihnen, als unserm Herrn, aufrichtigen und treuen Rath zur Beförderung des allgemeinen Wohls geben. Nachher aber müssen sie wissen, daß kein König auf Erden den Andern recht befehlen kann, wenn er vorher nicht vernünftigem Rathe gehorchen lernte. Endlich rathe ich Ihnen, Sire, Ihnen zu erklären, daß die Könige nicht den Bienen gleichen dürfen, welche ihre eignen Pfleger stechen, vorzüglich dann, wenn sie mit ihrem Reiche selbst zu Grunde gehen. Sehen sie also nicht auf meinen Namen, fragen Sie nicht, wer ist Orechowsky, daß er es wagt, die Könige zu berathen? Geruhen Sie hingegen die aus dem Schooße Ihrer königlichen Weisheit genommenen Grundsätze, ohne welche man weder ein guter Bürger, noch ein weiser König seyn kann, von mir, Ihrem getreuen Unterthan, huldreichst anzunehmen, und zwar nicht deshalb, weil sie von mir kommen, sondern weil sie an und für sich vortrefflich und der Kunde eines Regenten würdig sind. Dabey bitte ich Sie unterthänigst, sie so zu lesen und auf das allgemeine Beste so anzuwenden, daß wir Sie die goldne Frucht des Schooßes Ihrer Mutter nennen und für ein unschätzbares Geschenk halten können, welches unser so bedrängtes Vaterland von oben erhielt. Ein Theil bezieht sich auf den unsterblichen Ruhm Ihres Namens; der

Andere betrifft die Erleichterung unseres Kummers und Elends. Uebrigens erhalte Gott die Gesundheit und das Wohl Ew. Majestät.

Geschrieben in Zurowitsch, am Tage Michaelis, im Jahr Christi 1549.

(Die Fortsetzung folgt.)

TARTU ÜLIKOOL · UNIVERSITAS TARTUENSIS · 1632

Plagiat

des hochwürdigen Herrn Constantin, Archimandriten des Griechischen Kiew-Katharinen-Klosters vom Berge Sinai.

Mit inniger Freude, die Jeder fühlt, wenn er gewahr wird, daß sich vor seinen Augen das Reich der Wissenschaften erweitert, und daß man jede Kraft aufbietet, die Summe der bisherigen Kenntnisse zu berichtigen; mit einer Freude, die derjenige empfindet, dem das Alterthum ehrwürdig ist, weil er es in seinen Denkmälern und Ruinen achten lernte: Mit dieser Freude nahm ich ein Werk in die Hand, das in Griechischer Sprache und Russischer Uebersetzung erschien und das den Titel führt:

ΑΡΧΑΙΑ ΑΛΕΞΑΝΔΡΕΙΑ.

Es kam in Moskwa im vorigen Jahre in 4. heraus. Sein Verfasser nennt sich Constantin, Archimandrit des Griechischen Kiew-Katharinen-Klosters vom Berge Sinai. Auf dem Titelblatt ist angezeigt, daß es mit hoher Erlaubniß dem Kaiser Alexander dedicirt ist, und die Dedication selbst legt er zu den Füßen des für die Wissenschaft so wohlthätigen Monarchen nieder. Daß

TARTU ÜLIKOOL · UNIVERSITAS TARTUENSIS · 1632

sich Alles zu Alexandern hindrängt, was mit den Musen in heiligem Bunde steht, daß ein Mönch die schöne Feyer seines Lebens nicht auf Legenden oder scholastische Spitzfündigkeiten, noch weniger auf das klösterliche dolce far niente, sondern auf archäologische Forschungen verwendet, daß er sich nicht fürchtet, neben denen aufzutreten, die in neuern Zeiten soviel über Aegypten und Alexandrien gesagt haben, das mußte jene Freude erhöhen.

In dieser Stimmung fange ich an zu lesen. Trotz dem, was Paul Lucas, Maillot, Siccard, Greaves, Sonini, Niebuhr, Volney, Savary, Pococke, Norden, Browne ꝛc. über ein Land gesagt haben, (das vielleicht die Quelle der mehresten Wahrheiten und Irrthümer ist, die durch den Strom der Zeit durch bekannte und unbekannte Wege zu uns geleitet worden sind, über eine Stadt, deren Ruinen der nagenden Vergänglichkeit trotzen und die einst die Ausbeute des menschlichen Wissens von Jahrtausenden in sich schloß); Trotz dem konnte das critische Auge eines dem stillen Nachdenken gewidmeten Mannes, der sich von früher Jugend an mit jenen historischen, antiquarischen, naturgeschichtlichen Kenntnissen, die einem scientifisch Reisenden geziemen, bereicherte, manchen Zweifel lösen, den seine Vorgänger bestritten und nicht entschieden. Und so verdiente das Werk einem Kaiser zugeeignet zu werden, der den Wissenschaften schon diejenigen Opfer brachte, welche man sonst den Günstlingen und den Launen gebracht zu sehn gewohnt war. Der Verfasser hatte die gerechtesten Ansprüche auf Belohnung.

Die Vorrede bewegt mich. Ich sehe den würdigen, gelehrten Mönch vom Berge Libanon in der Todesangst,

TARTU ÜLIKOOL · UNIVERSITAS TARTUENSIS · 1632

als das Schiff scheiterte, das ihn trug, an ein Bret geklammert auf dem Meere schwimmen. Ich rufe Peyrouse in mein Gedächtniß zurück, und frage mich, warum das Schicksal so gern die Bemühungen vereitelt, die wir auf die Fortschritte unserer Kenntnisse verwenden — ich sehe Constantin gerettet, und es lautet mir so wohl, wenn er mit wahrer Pietät ausruft: Was ich mit Gefahr meines Lebens gewann, lege ich auf deinen Altar, mein Vaterland, nieder!

Ich eilte zur Beschreibung selbst.

Ists möglich? Sollte ich die nämlichen Worte irgendwo gelesen haben? Ich wagte nicht es zu glauben. Wie sollte ein ehrwürdiger Mann die Eitelkeit haben, sich, und wär es durch ein Plagiat, unter die Autoren drängen zu wollen? Warum sich mit einer Schande beflecken, die selbst nachher bewiesenes Verdienst nicht auslöscht? Mit welcher Stirne dürfte er ein Werk einem Kaiser zueignen, das ein offenbarer Diebstahl wäre? Mit welcher Furcht, früh oder spät entdeckt zu seyn, könnte er dafür eine Belohnung annehmen?

Und doch ist's so. Ich will mich aller weitern Anmerkungen enthalten, zuerst die Vorrede übersetzt mittheilen und dann die Compilation Seiner Hochwürden mit jener Compilation parallel stellen, welche unter dem Titel: Nachricht und Beschreibung von dem Hafen und der Stadt Alexandrien in Aegypten, Leipzig, bey Baumgärtner 1799, herausgekommen ist. Also erhalten wir vom Berge Sinai die Compilation von einer Compilation, und nun brauchts nur noch einen rüstigen Uebersetzer, der aus dem Russischen zu verdeutschen ver-

steht, so bekommen wir bald die Compilation einer Compilation von einer Compilation, die man natürlich auch dem Kaiser dediciren muß, weil Alexandrien von Alexander gegründet ist.

„Nur die so großen Verbindlichkeiten, welche „ich Rußland schuldig bin und der lebhafteste Wunsch, „demselben nach meinen geringen Kräften nützlich zu seyn, „treiben mich an, diese Arbeit zu unternehmen. Daher „wird mir auch schon der geringste Erfolg genugsame Be„lohnung für alle Aufopferungen seyn; Aufopferungen ei„nes armen Wanderers, der seinen Zweck zu erreichen je„de Schwierigkeit überwand und auf des Lebens Annehm„lichkeiten Verzicht that.

„Nachdem ich im Jahr 1795. Aegypten und das stei„nigte Arabien durchreiste, jenes wüste von rohen Völkern „bewohnte Land, von Völkern, deren Aberglaube es für „eine Gott gefällige Handlung hält, einen Andersglau„benden zu hassen und zu verfolgen; nachdem ich mit des „stürmenden Meeres Wellen kämpfte und auf dem zerbrech„lichen Brete eines gescheiterten Schiffs von ihm gewogt „ward; nachdem mich die allmächtige Hand der Vorsehung „rettete — weihe ich dir, o wohlthätiges „Rußland, das Denkmal der schrecklichsten „Augenblicke meines Daseyns. —

„Ich halte es für überflüssig, dasjenige zu wiederho„len, was von so vielen Schriftstellern schon von dem Ur-

TARTU ÜLIKOOL · UNIVERSITAS TARTUENSIS · 1632

„sprunge, dem Wachsthume und dem Verfalle Alexandriens „gesagt ward. Blos erzähle ich dasjenige, wovon ich „selbst Augenzeuge war, und was jetzt, mitten in einer „so schrecklichen Verwüstung, mitten in den Ruinen, von „jenem Ursprunge, von den Fortschritten der Wissenschaf„ten, Künste und des guten Geschmacks anzutreffen und „noch der Gegenstand der Wißbegierde der entferntesten „Gegenden ist.

„Aus allen Beschreibungen, die ich während meines „Aufenthalts in Alexandrien vor mir hatte, sah ich, daß „die Verschiedenheit und die Widersprüche der Reisenden „in Beschreibung dieser Gegenden größtentheils daher kom„men, daß es schwer ist, eine genaue Untersuchung Ale„xandriens und überhaupt Aegyptens anzustellen. Der „überall daselbst herrschende Fanatism vergönnt dem for„schenden Auge des Beobachters nicht leicht einen Blick. „Mit dem Strome der Zeit werden die Nebel zerfließen, „der Vorhang sich heben und dem ganzen gelehrten Euro„pa jene Merkwürdigkeiten offenbar seyn, die jetzt durch „das undurchdringliche Dunkel der Unwissenheit verhüllt „sind.“

* * *

Constantin.

In Alexandrien sind 2 Häfen, der alte und der neue, oder nach der alten Benennung, der Afrikanische und der Asiatische.

Der erstere gehört den Türken, und an dem Andern haben mehrere Europäische Nationen Antheil.

Die Einfahrt zu dem neuen Hafen wird durch zwey Festungen von schlechter Türkischer Bauart vertheidigt. — Diese beyden verdienen an und für sich wenig Aufmerksamkeit; aber der Platz, den sie einnehmen, ist in der Geschichte durch ehemalige Prachtwerke der Architektur berühmt.

Die erste von den genannten Festungen heißt der große Leuchtthurm. In ihrer Mitte befindet sich ein Thurm,

Compilat.

Was die Einwohner jetzt den alten und den neuen Hafen nennen, hieß bey den Alten der große oder Afrikanische, und der kleine oder Asiatische Hafen.

Den alten Hafen haben sich die Türken, seitdem das Land in ihren Händen ist, allein und ausschließlich vorbehalten; nur den Neuen haben sie den Schiffen der Europäer eingeräumt.

Die Einfahrt zum neuen Hafen wird von zwey Schlössern beschützt, die nach Türkischer Art schlecht gebaut sind, und an denen sich, da sie viel später als andere in der Geschichte berühmte Gebäude, errichtet worden sind, weiter nichts bemerkenswerth findet, als ihre Lage.

Der große Leuchtthurm steht auf einem alten Schlosse, welches in der Mitte einen kleinen Thurm hat, dessen

TARTU ÜLIKOOL · UNIVERSITAS TARTUENSIS · 1632

Constantin.

auf dem alle Nächte ein Licht für die Schifffahrer angezündet wird.

Diese Festung ist auf der Insel Pharus, und ihr Umfang ist so groß, daß im Fall noch Ueberbleibsel von dem Ptolemäischen Wunder der Welt da sind, sie vermuthlich hier vergraben seyn dürften.

Eben so bemerkt man an der gegenüber liegenden Festung, nämlich dem kleinen Leuchtthurme, nicht die geringste Spur der ehemals, sowohl wegen der Seltenheit als auch der Vortrefflichkeit ihrer Bücher, so sehr berühmten und als ein Schatz der Erde angesehenen Bibliothek.

Diese beyden Inseln wer-

Compilat.

Spitze sich mit einer Laterne endigt, die alle Abend angezündet wird.

Dies alte Schloß ist auf der kleinen Insel Pharus erbaut, welche es so völlig einnimmt, daß, wenn ja noch einige Ueberbleibsel von jenen Wundern der alten Welt, welche Ptolemäus hat erbauen lassen, vorhanden seyn sollten, sie doch vor den neugierigen Liebhabern, so lange die Türken in Aegypten herrschen, gänzlich verborgen seyn müssen.

Mit dem andern Schlosse, das man unter der Benennung des kleinen Leuchtthurms kennt, hat es gleiche Bewandniß, und von der berühmten Bibliothek, welche zu den Zeiten der Ptolemäer für die schönste gehalten wurde, die man jemals gesehen hatte, findet sich da nicht die geringste Spur mehr.

Diese beyden Inseln hängen

Constantin.	Compilat.
den durch die Verschanzungen der Hafen mit dem festen Lande verbunden. Die Verschanzung der Insel Pharus erstreckt sich ungefähr eine Werst weit, und ist theils aus Ziegelsteinen, theils aus behauenen Steinen erbaut. Unter den im Gothischen Geschmack erbauten Schwibbogen fließt das Meer. — Es ist nicht wahrscheinlich, daß die Saracenen oder die Türken die Urheber eines so merkwürdigen Gebäudes gewesen seyn sollten.	iede durch einen Damm mit dem festen Lande zusammen. Der Damm der Insel Pharos ist so ungemein lang, daß er, nach dem Augenmaß zu urtheilen, leicht 3090 Fuß Ausdehnung haben mag, und er ist theils von Back-, theils von gehauenen Bruchsteinen erbaut. Er ist seiner ganzen Länge nach gewölbt; die Bogen dieses Dammes sind in Gothischem Geschmacke angelegt, und das Wasser kann darunter wegfließen. — Daß die Saracenen oder Türken davon Erfinder gewesen seyn sollten, läßt sich schlechterdings nicht vermuthen.
Die wenigen Ueberbleibsel dieser Verschanzung sind durch die, zu so verschiedenen Zeiten angestellten Verbesserungen so umgeschaffen, daß alle Spuren ihres Alterthums verlöscht sind.	Und haben diese Völker ja noch Ueberbleibsel von einem ehemaligen Damme gefunden; so haben sie doch dieselben durch ihre Reparaturen dermaßen verunstaltet, daß man jetzt nicht den geringsten Zug mehr daran findet,

TARTU ÜLIKOOL · UNIVERSITAS TARTUENSIS · 1632

Constantin.

Die Verschanzung des andern Hafens führt nach dem kleinen Leuchtthurme, und außer zwey nicht sehr hohen Thürmen, die im Fall der Noth zur Vertheidigung des Hafens dienen könnten, findet sich hier weiter nichts Besonderes.

Die Einfahrt in diesen Hafen ist wegen der vielen, sowohl unter dem Wasser verborgnen, als auch über demselben hervorragenden Klippen sehr gefährlich. Um sie zu vermeiden, sind immer dort Lootsen bestellt.

Und nähert man sich dem Hafen, welchen Eindruck macht nicht die überall herrschende Verschiedenheit und Nebeneinanderstellung der alten und neuern Merkwürdig-

Compilat.

der das schöne Alterthum verrieth.
Der Damm, über den man zu dem kleinen Leuchtthurme gelangt, hat weiter nichts Besonderes an sich, als die beyden Schanzen im Zikzak, die im Nothfalle zur Vertheidigung desselben genutzt werden können.

Den Schiffern ist die Warnung nöthig, daß sie gerade bey der Einfahrt eine Reihe von Klippen vermeiden, von denen einige unter und andere über dem Wasser sind, und vor denen sie sich auf das Sorgfältigste in Acht nehmen müssen. Man nimmt zu dem Ende Türkische Lootsen an, die dazu bestellt sind.
Es kann nichts Schöneres zu sehen geben, als, von der Lage eines Schiffes im neuen Hafen her, der Anblick jener Mischung von Denkmälern älterer und neuerer Zeiten

Constantin.	Compilat.
keiten. Man übersieht eine weit fortlaufende Reihe hoher Thürme, die mit einander durch eingefallene Mauern verbunden sind.	gewährt, die sich auf allen Seiten, wohin man nur die Augen wendet, dem Blicke darbieten. Sobald man bey dem kleinen Leuchtthurme vorbey ist, erblickt man eine Reihe von großen Thürmen, von denen immer einer, mittelst der Ueberbleibsel von einer alten dicken Stadtmauer, an den andern stößt.
Etwas weiter davon befindet sich ein hoher Obelisk, der mit dem Schutte der eingefallenen Gebäude überladen ist.	Ein einziger aufrechtstehender Obelisk ist so hoch, daß man ihn an einer Stelle, wo die Mauer eingefallen ist, von weitem wahrnehmen kann.
Dort sind viele Thürme.	Wendet man sich weiter hin, so sieht man die Thürme wieder fortgehen.
Und nun tritt das neue Alexandrien mit seinen Moscheen vor.	Sodann stellt sich Neu-Alexandria mit seinen hohen, runden, dünnen Moscheen-Thürmchen dar.
In der weitesten Entfernung, und zwar im erhabensten Theile der Stadt, schwingt sich die Säule des	Und jenseits dieser Stadt ragt in der Ferne die sogenannte Pompejus-Säule, eines der herrlichsten Denkmäler des

TARTU ÜLIKOOL · UNIVERSITAS TARTUENSIS · 1632

Constantin.

Pompejus, dieses ehrwürdige Denkmal des Alterthums, auf.

Viele hügelförmige Steinmassen, die Ueberbleibsel zerstörter Alterthümer, stellen ein rührendes Bild der Verwüstung dar.

Ein viereckigtes Gebäude, das Pulver-Magazin, welches mit der großen Verschanzung des Hafens in Verbindung steht, beschränkt endlich das forschende Auge.

Der erste Gegenstand des ans Ufer tretenden Freundes des Alterthums ist gemeiniglich der Obelisk der Cleopatra. Der Weg zu ihm führt über und zwischen Steinhaufen.

Bey dem Anblick dieses majestätischen, jetzt so in Verfall gerathenen Monuments und des andern Prachtkegels, der, hingeschleudert durch die Länge der Zeit, fast ganz in

Compilat.

Alterthums, über die Stadt hervor.

Auch erkennt man hinter und neben der Stadt einige Hügel, die nicht anders aussehen, als Aschenhaufen, nebst verschiedenen einzelnen Thürmen.

Endlich schließt sich die Aussicht linker Hand bey einem großen viereckigten Gebäude, welches zum Pulver-Magazin dient und an den großen Damm stößt.

Um den herrlichen Obelisk, den man vom Hafen aus, schon in der Ferne, deutlich erkannt hat, in der Nähe zu sehn, muß man die neue Stadt durchwandern, und dann über mehr als halb eingefallene Mauern klettern, welche durch einen Thurm von Mauerwerk, endlich freyen Zugang bis zum Fuße dieses antiken Denkmals verschaffen. Sobald man aber

Constantin.

den Schoß der Erde versunken ist, kann man sich eines gewissen Gefühles der Traurigkeit nicht erwehren.

Dieser Obelisk der Cleopatra ist ein deutlicher Beweis, daß auch der Pallast dieser in der Geschichte so berühmten Königin, der unter dem Namen des Cäsarischen Pallastes bekannt ist, in dieser Gegend gestanden haben muß. Außer diesen beyden Obelisken ist auch nicht die geringste Spur jenes so prachtvollen Gebäudes zu finden.

Der Obelisk der Cleopatra befindet sich mitten in der neuen Stadt oder in Klein-Pharillon. Obgleich ein Theil seines Fußgestelles sich in die Erde gesenkt hat, so beträgt doch die Höhe des Obelisken noch 28 Fuß.

Compilat.

bis dahin gelangt ist, erblickt man neben dem gesuchten Prachtkegel noch einen andern, der jedoch vor langen Zeiten schon eingestürzt seyn muß, und der nunmehr beynahe völlig in der Erde begraben da liegt.

Der stehende Obelisk, der noch bis auf den heutigen Tag den Namen der Cleopatra führt, beweist, daß dies der Platz war, wo der Pallast dieser Fürstin, den man auch wohl Cäsars Pallast nannte, gestanden hat. Außer diesem Obelisk aber ist von jenem, ehedem so prächtigen Gebäude nicht die mindeste Spur weiter zu finden.

Dieser Prachtkegel der Cleopatra liegt ziemlich in der Mitte zwischen der Neustadt und dem kleinen Leuchtthurme. Die Basis desselben, wovon ein Theil in der Erde steckt, liegt 20 Fuß höher als die angränzende Meeresfläche.

TARTU ÜLIKOOL · UNIVERSITAS TARTUENSIS · 1632

Constantin.

Zwischen dem Hafen und dem Obelisk befindet sich eine Mauer, die sonst diesen rund herum umgab, und die jetzt durch das Einsinken der Erde gleiche Höhe mit dem Fußgestelle hat.

Auf der Meeresseite findet man in den Ruinen dieser Mauern abgebrochene Stücke von verschiedener Bauart und Sculptur, woraus man schließen kann, daß sie ehemals zu irgend einem prächtigen Gebäude müssen gehört haben.

Diese Stücke bestehen aus Marmor, Granit und einem alten Gestein von grüner Farbe.

Von der Seite des festen Landes her ist eine sehr große Strecke so umgegraben, daß

Compilat.

Zwischen diesem alten Denkmal und dem Hafen zieht sich eine dicke Mauer hin, die auf jeder Seite des Obelisken mit einem großen Thurme eingefaßt, aber so ungemein verfallen ist, daß ihre Höhe eben nicht viel weiter reicht, als die Basis des Obelisken.

Aber die ganze Vorderseite dieser Mauer, bis eine gute Strecke in den Hafen hinein, liegt mit einer unzählbaren Menge von Trümmern, von Säulen, Frießen und andern Stücken der Baukunst angefüllt, welche sichtbarlich zu einem prächtigen Gebäude gehört haben.

Diese Ruinen sind von allerley Marmor-Arten. Man hat darunter Granit und antiken grünen Marmor gefunden.

An der Landseite hat der Obelisk hinter sich eine ziemlich große Fläche, in der so häu-

UNIVERSITAS TARTUENSIS · TARTU ÜLIKOOL · 1632

Constantin.

Nichts als Staub davon übrig ist.

Es scheint sonderbar, wie die Römischen Kaiser, die doch so gern alle Seltenheiten in Rom, der damaligen Hauptstadt der ganzen Erde, aufhäuften, diesen Obelisk, der weit leichter, als viele andere Merkwürdigkeiten von größern Transportbeschwerden, hätte hingeschafft werden können, hier ließen. Wahrscheinlich verdankt er sein Nicht-Auswandern den verlöschten und überhaupt schadhaft gewordenen Stellen.

Die ganze Strecke vom Obelisk bis zum kleinen Leuchtthurme, längs der Mauer, stellt Nichts als Steinhaufen, verwüstete Colonnaden, Gewölbe und Canäle dar. Alles liegt in so vermischten Ruinen, daß man daraus unmöglich sich einen

Compilat.

fig nachgegraben worden ist, daß die Erde durchaus zerfällt, als wenn sie durch ein Sieb geschüttet wäre.

Es scheint sonderbar, daß die Römischen Kaiser nicht lieber diesen Obelisk haben nach Rom schaffen lassen, als die andern, die sie viel weiter herzuholen hatten. Wenn man aber die zwey Seiten, die so sehr viel von der Witterung gelitten haben, ansieht; so findet man, daß sie um so mehr Ursache genug hatten, diesen Obelisk auf seiner Stelle zu lassen, da sie unverletztere haben konnten.

Längs hin vom Obelisken bis zum kleinen Leuchtthurme findet man, wie gesagt, eine große Menge von verschiednen Stücken Marmor, die augenscheinlich zu einem prächtigen Gebäude gebraucht gewesen sind.

TARTU ÜLIKOOL · UNIVERSITAS TARTUENSIS · 1632

Constantin.

Begriff von der Gestalt der ehemaligen Gebäude abziehen kann; blos das erkennt man, daß es Theile eines einst vortrefflichen Ganzen sind.

Es sind daselbst nur für Wälle bestimmt scheinende, sowohl an Gestalt als an Größe verschiedne Thürme, von denen einige rund, andere viereckig, und noch andere ganz unregelmäßig sind.

Ihre innere Einrichtung entspricht völlig dem äußern Ansehn. Einige von ihnen haben eine doppelte Mauer und eine Wendeltreppe, die bis oben hinauf reicht. Andere haben keinen andern Eingang, als eine in dem Gewölbe befindliche enge Oeffnung, zu der man nicht anders gelangen kann, als durch Hülfe einer von außen angelegten Leiter.

Die Gewölbe aller Etagen

Compilat.

Diese Thürme machen gleichsam Wälle und Festungswerke aus. Sie sind nicht von einerley Größe, auch nicht von einerley Figur, noch von einerley Bauart. Einige sind rund, andere viereckig und noch andere haben eine elliptische Figur.

Eben so verschieden sind sie inwendig. Es gibt Thürme, die eine doppelte Mauer und bey dem Eingange eine Wendeltreppe haben, welche bis oben auf den Thurm hinauf geht. An Andern erblickt man weiter keinen Eingang, als ein Loch im Gewölbe, wodurch man mittelst einer Leiter hat hineingehen müssen.

Die verschiedenen Stockwer-

Constantin.	Compilat.
werden, ohne alle Symmetrie, bald durch eine, bald durch mehrere Säulen, bald durch einen viereckigen Pfeiler gehalten ꝛc. ꝛc.	ke derselben bestehen aus Gewölben, welche bald auf einer, bald auf mehrern Säulen ruhen; ja man findet sogar solche, die von einem großen Pfeiler getragen werden ꝛc. ꝛc.

Doch genug! Man sieht hieraus, welcher litterärische Hokus Pokus sogar auf dem Berge Sinai, wo selbst einst mit göttlichem Finger die Worte: Du sollst nicht stehlen auf die Gesetz-Tafel gezeichnet wurden, Statt hat. Ferner berichtigt sich hierdurch die Meinung des Agrippa, daß nur die Weiber im Wasser oben schwimmen; Constantins Beyspiel zeigt hier das Nämliche von den Plagiatoren.

TARTU ÜLIKOOL · UNIVERSITAS TARTUENSIS · 1632

Nachricht
von dem Zustande der Moskowschen Universität in der ersten Hälfte des Monats September 1804.

Es würde mehr als überflüssig seyn, von dieser Universität, die im künftigen Jahre ihr 50jähriges Jubiläum feyert, dasjenige zu wiederholen, was von ihrer neuen Organisation in den öffentlichen Blättern so häufig gesagt ist. Aber eine genaue Angabe des gegenwärtigen Personale, worüber im Auslande Mancher im Irrthume schwebt, dürfte denen willkommen seyn, welche Vergleichungen über ihren Flor mit andern Instituten dieser Art anzustellen und auf ihr Gedeihen Acht zu haben, geneigt sind.

Am heutigen Tage befanden sich also bey der Universität und bey dem unter ihrer Leitung stehenden Gymnasio folgende nach ihrer Rangordnung gestellte Professoren:

Ordinarii: Tschebotarev, Rector.
" " Keresturi.
" " Bause.
" " Strachov.
" " Politkovsky.
" " Prokopowitsch-Antonsky.
" " Bränzev.

TARTU ÜLIKOOL · UNIVERSITAS TARTUENSIS · 1632

Ordinarii: Heym.
" " Richter.
" " Pankewitsch.
" " Sochatsky.
" " Schlözer.
" " Grellmann.
" " Reinhardt.
" " Hoffmann.
" " Fischer.

Extraordinarii: Reuß.
" " " Ide.
" " " Hiltebrand.
" " " Arschinevsky.
" " " Barsuk Moiseev.
" " " Snegirev.
" " " Karl Aviat de Vatay.
" " " Tscherebanov.

Erwartet wurden: Goldbach.
" " Matthäi.

Studenten von den drey bestimmten Fakultäten, die Collegia hörten, waren nach darüber eingezogenen Erkundigungen:

in der Juristischen " " " 10.
" " Medizinischen " " " 12.
" " Philosophischen " " " 36.
dazu zählte man volontaire Studenten 5.

Sum. 63.

TARTU ÜLIKOOL · UNIVERSITAS TARTUENSIS · 1632

In dem Etat, der in einer besondern Form wöchentlich dem Rector mit folgender Ueberschrift:

„Seiner Hochgeboren, der Kaiserlich-Moskovschen „Universität Herrn Rector der philosophischen Fa„cultät Professori ordinario, Collegien-Rath und „Ritter des Ordens der heiligen Anna von der „2ten Classe

„Chariton Andreewitsch Tschebotarew

„über den Zustand der Universität

„Rapport d. d. September 1804."

überreicht wird, fanden sich folgende Notizen, wozu ich die in ( ) eingeschloßnen Erläuterungen selbst füge:

a. Universität.

Kurator der Moskovschen Universität (Murawiev, ein für die Ausbreitung der Wissenschaften in Rußland rastlos thätiger und äußerst humaner Mann)	1.
Rector	1.
Universitäts-Direktion (besteht aus 3 Dekanen)	3.
Comité der Lehranstalten (besteht aus 6 Schul-Visitatoren und sind anderweitig einbegriffen)	—
Comité der Censur 8 Personen	—
Professores ordinarii	12.
Lehrer der juristischen Praxis	1.
Ehrenmitglieder der Universität (als Karamsin, Ostermann, Chwastov ꝛc.)	8.
Adjuncten der medicinischen Facultät und Prosector	4.

Adjuncten auf Reisen ins Auslund geschickt (vor 2 Jahren, jetzt in Paris) : : : 3.
Magistri 4. (Lehrer im Gymnasio) Kandidaten des Lehrerinstituts und der medizinischen Facultät 6. : : : : : 10.
Studenten, welche Krons-Gehalt bekommen (sonst 120 à 120 Rbl. jährlich) : 41.
dito auf Schüler-Unterhalt, (erhalten alle Bedürfnisse, keine Gage) : : : 3.
dito vom Demidowschen Institute, (erhalten jährlich 200 Rbl., auch Quartier) : 16.
dito auf Selbst-Kosten : : : 21.
Studenten-Pensionairs (d. h. Schüler aus der adelichen Pension) : : : 35.
Summe der Studirenden : : : 116.
Maschinist beym physischen Cabinet und Gärtner beym botanischen Garten : : 2.
Aufseher des Naturalien-Cabinets und Pedell 2.
Ganzes Personale der Universität 168.

Universitäts-Canzley. Syndicus, ein Collegien-Rath : : : 1.
Secretair, ein Collegien-Assessor : 1.
Cassirer, ein Collegien-Rath : : 2.
Oekonomie-Verwalter, Collegien-Assessoren 6.
Canzley-Beamte : : : 10.

b. Gymnasium (muß vom Gouvernements-Gymnasio unterschieden werden).
Kirchendiener (der erste Priester lehrt Theologie, der zweyte ist Catechisator) : : 4.

TARTU ÜLIKOOL · UNIVERSITAS TARTUENSIS · 1632

Gymnasiums-Inspector (Herr Strachow, Dekan der philosophischen Facultät) : 1.
Classenlehrer, unter welchen 5 Professoren, 2 Adjuncten, 1 Magister, 1 Lektor, 2 Baccalaurei und 1 Student : : 36.
Studenten auf Schüler-Unterhalt (sind vor 13 Tagen am Alexander-Feste zu Studenten promovirt, müssen noch 1 Jahr im Gymnasio bleiben; 4 sind auf eigene Kosten) 21.
Schüler auf Krons-Kosten, Adeliche (bekommen jetzt alle Unterhalt und nachher als Studenten jährlich 200 Rbl. sonst bekamen sie als Schüler 80 Rbl.) : : 32.
dito auf Krons Kosten, Unadeliche : : 29.
dito auf eigenen Unterhalt, Adeliche : 272.
: : : : Unadeliche : 226.
(beyde frequentiren blos die Schulstunden)
dito Pensionnairs, bezahlen jährlich 150 Rbl. für Pension (wird aufgehoben) : : 8.
: ihr Aufseher und Repetitor : : 1.
: zu allerley (häuslichen) Diensten : 4.
: Ueberkomplette : : : : 61.
: : = deren Aufseher nebst den Hauswächtern : : : : 4.
Summe der Lernenden im Gymnasio : 649.
Ganzes Personale des Gymnasii 697.

c. Adeliche Pension bey der Universität.

Professoren von der Universität 6, und Inspector der Pension 1.

Lehrer vom Gymnasio 12. Anderweitige 23.
worin der Gehülfe des Inspectors 1. und
die Stuben-Aufseher 9. begriffen : 23.
Pensionnairs, die für ganze Pension (250 Rbl.)
bezahlen mit 35 Studenten-Pensionnairs 132.
dito die für halbe Pension bezahlen : 30.
dito gratis Lernende : : : 8.
Stabs-Chirurgus beym Hospital : : 1.
Schrift-Ausfertiger : : : 3.
Kanzellist : : : : : 1.
Classen-Wächter : : : : 8.
Bedienten : : : : : 11.
Köche 4. und Küchenkerl 1. : : 5.
Summe des ganzen Pensions-Per-
sonale : : : : : 223.

A. Anderweitige Beamte.

Aufseher der Universitätsgebäude : 2.
Dejourirende in den Classen : : 6.
Beym Hospitale Aerzte : : 2.
Tafel-Bedienung : : : 10.
Registrator 1. Sergeanten 4. : 5.
Wächter von den Invaliden : 63.
Buchbinder und Uhrmacher : : 2.
Barbier : : : : : 1.
Pensions-Genießende : : : 10.

Ohne Gehalt Dienende.

Doctor : : : : : 1.
Dejourirende Offiziers 6. und bey der Kanz-
ley 3. : : : : : 9.

TARTU ÜLIKOOL · UNIVERSITAS TARTUENSIS · 1632

Capellmeister, Mahler, Sculpteur und Kanzleybedienten	8.
Buchhändler und Commissionair	2.
Summe der anderweitigen Beamten	121.
Universitäts-Typographie. Ganzes Personale	121.
Personale der Universität und der mit ihr verbundnen Institute	1340.(*)

Finanzen. Casse.	
Besoldungen	
Haus-Wirthschaft	
Bauten	
Prozent vom Capital	
Pensions-Geld	
Pensions-Geld von der adelichen Pension	

Uebrigens verprozentirt das Findelhaus der Universität an Capital 3 Billets, 1. von 100,000 Rbl. das 2te von 4000 Rbl. das 3te von 2000 Rbl.; ferner 3 Demidowsche Billets von 200,000 Rbl. für das Jaroslawsche Gymnasium, die Kiewsche und Tobolskische Universität; ferner ein Billet von der Erbschaft des Studenten Bürdin von 230 Rbl.

(*) Die Zahlen und Summen in diesem Rapport sind alle unverändert, unberichtigt und ganz den Angaben des Originals getreu geblieben.

TARTU ÜLIKOOL
1632
UNIVERSITAS TARTUENSIS

Nothgedrungene Vertheidigung eines Moskowschen öffentlichen Pensionshalters gegen bösliche Angriffe.

Man versucht in der Welt so Manches und es gelingt einem nicht.

Lange habe ich geschwiegen, lange mit der Hoffnung mich getäuscht, daß endlich die gute Sache durch sich selbst siegen werde, und da es nun seyn muß, so schweige ich nicht mehr. Das Maß der Verleumdung, womit man uns Moskowsche Pensionshalter, beyderley Geschlechts, überschüttet, das heißt, Bürger und Bürgerinnen, die die Barbarey in Rußland durch sorgfältige Erziehung der adelichen Jugend zu verdrängen beflissen sind, das Maß ist voll. Es fehlt meinen sonst ziemlich dreisten Collegen an Hardiesse, sonst sprächen sie. Es fesselt sie ein sehr unbedeutender Mangel an orthographischen Kenntnissen, sonst schrieben sie. Ehe sie beydes, besonders die Letztere erlangen, möchte zu viel Zeit verfließen und nur durch deren Verlust wird jedes Uebel unheilbar. Zur Sache!

Giovanni Capugnano zeichnete an seine zollhohen Thürme einen ellenlangen Aufschließer und ein dito Schloß. So, däucht mich, steht unsre Controvers. Vor in der Ferne liegende Größe stellt man eine nahe, deckende Figur hin. Die

TARTU ÜLIKOOL · UNIVERSITAS TARTUENSIS · 1632

Thürme sind unsere Pensionen, die Schließer sind die Verleumder.

Man versucht in der Welt so Manches und es gelingt einem nicht. Erst lernen wir in der Jugend nicht gar viel und das ist ganz natürlich, weil der Mensch zur Faulheit wie zu seinem Centro gravitirt. Auch ist es unmöglich, voraus zu sehen, daß man nach 20, 30, 40 Jahren genöthigt seyn wird, Andere zu lehren, was man selbst nicht weiß. Der Zufall bringt den Einen zum Beruf eines Zahnausreißers, den Andern zum Musikanten, den Dritten zum Ladendiener, den Vierten zum Barbier, den Fünften zum Kammerdiener u. s. w. Man versucht's eine Zeitlang und es gelingt nicht. Nun befindet man sich endlich auf einem andern Grund und Boden, wo man gemächlich sein Ur-Metier am Nagel hängen darf und nicht zu sagen braucht, was man gewesen ist; wo man mit je parle les deux langues so sicher ist, als hätte man einen Kux in den Kolüwanschen Bergwerken. Welcher unglückliche Kopf sollte da nicht wissen, welche Parthey er zu ergreifen hätte. Io son pittore sprang einst aus eben der Fülle von Energie hervor, als bey Uns Io son Utschitel.

Die Nation ist gutmüthig, obgleich sie barbarisch ist. Gutmüthig ist sie, denn sie bezahlt Tausende von Rubeln und läßt sich von ihren Hauslehrern manche Unverschämtheit und Unwissenheit gefallen. Barbarisch ist sie, denn sie zählt uns Lehrer unter die nothwendigen Uebel, und erzeigt uns selten den Respect, den wir verlangen. Diese Rohheit geht so weit, daß, wenn wir alles gethan haben, um ihnen Verachtung gegen ihre eigene Nation beyzubringen, sie mit Bewunderung für das Ausland anzufüllen und gleichsam zu entrussen,

TARTU ÜLIKOOL · UNIVERSITAS TARTUENSIS · 1632

am Ende doch immer die fatale Liebe zu ihrem Lande und Volke hervorbricht. Hätte unser berühmte Masson überlegt, wie wenig seine meisterhafte Schilderung des Russischen National-Charakters die Russen zu erbittern und zu dem Entschlusse zu bringen vermag, nicht mehr Russen seyn zu wollen, er hätte sich die Mühe der Schreiberey erspart.

Hat man's nun eine Zeitlang versucht Hauslehrer zu seyn, Routine im Fache der Gelehrsamkeit erlangt (und das kostet, wo nicht viel, doch immer einige Mühe dem, der in der Jugend gar Nichts oder ein anderes Handwerk lernte), ist man glücklich durchgeschlüpft, ohne in einem Hause um ein Attestat von der Universität befragt zu werden, welche mit der gewöhnlichen Pedanterey der Gelehrten von Profession in ihrem Examine gründliche Kenntnisse fordert, ist man von Petersburg bis Irkutsk durch ein halbes Hundert herrschaftlicher Häuser als Pädagoge gewandert, so gelüstet's einem nach Ruhe. Diese glaubt man zu finden, wenn man seinen eignen Heerd etablirt, obschon man Nichts im Beutel hat, und es schmeichelt einen, mit diesem eignen Heerde einen größern Wirkungskreis verbinden zu können. Man wird mit jedem Tage älter, das ist unläugbar. Man muß drauf denken, ein kleines Capital zusammenzuschlagen, um am Abende des Lebens nicht gänzlich verlassen zu seyn. Das sicherste Mittel, dahin zu gelangen, ist — eine Erziehungs-Pension. Freylich lief man geschwinder im Hafen, wenn man Taschenspieler-Künste, Voltigiren, eine Luftfahrt zu halten oder sich ein Wachsfiguren-Cabinet aufzustellen verstände. Das sahen wir an Pinetti, Garnerin, Guarini, Marois ꝛc. Es war nun aber einmal oben geschrieben, daß wir dies nicht verstehen sollten und des Schicksals Würfel fielen für Uns auf Aedliche Pension.

TARTU ÜLIKOOL 1632 UNIVERSITAS TARTUENSIS

Ich will Nichts von der Mühe sagen, die es kostet, sich das Privilegium dazu zu verschaffen, und die vielleicht gar vergeblich wäre, dächten die Examinatoren nicht so patriotisch und übersähen zum Besten der Aufklärung Rußlands die Kleinigkeit, daß wir nicht Gelehrte sind und von Pädagogik Nichts wissen. Tantae molis est . . . Das gedruckte Erlaubnißpapier liegt endlich in unsern Händen. Nun gilt's die Ankündigung im Publiko. Wie schwierig ist sie, wie muß da jedes Wort gewogen werden, wie fein eingekleidet, um Käufer in die Erziehungsbude anzulocken und alle Charlatanerie zu verbergen! Auch hier hätte man es vermeiden können, uns das Leben zu erschweren. Gesetzt, es gäbe eine Verordnung, wodurch jeder Pensionshalter sich lediglich durch ein Avertissement und durch ein Schild über der Hausthüre ankündigte, worauf eine Maultrommel gezeichnet wäre, so wäre man jedes Raffinements überhoben. Doch nein! wir sollten mit jedem Schritt auf Dornen treten und dafür — üble Nachrede zum Lohn haben.

Wir öffnen endlich das Magazin. Man fährt vor. Wir zeigen die Musterkarten. Wir reden Uns heiser, um die Käufer zu überreden, daß wir sogar Taubstumme in kurzer Zeit und für jährliche 800 Rbl. zu Demosthenen bilden. Wir versichern, daß wir Uns blos auf ein kleines Häufchen von Zöglingen einschränken wollen, damit die Schätze unsers Unterrichts nicht in vervielfachten Portionen zu verkleinert an Einzelne gereicht würden. Wir suchen Uns zu Mitgehülfen im Unterricht Billet-Lehrer aus, die der Maultrommel gewachsen sind; wir hängen Patrontaschen ins Vorzimmer, damit die leider! zum Krieg gebornen Russen sehen, daß wir dem Vaterlande Helden ziehen wollen. Wir stellen

öffentliche Prüfungen an, wobey die Zöglinge jede Frage und jede Antwort 14 Tage vorher auswendig lernten. Ich selbst — es sey mir erlaubt, von mir insbesondere ein Beyspiel zu citiren — ich selbst habe einmal bey einem solchen öffentlichen Examine eine erschütternd-rührend-zermalmende Rede über die Erziehung gehalten und dabey den Clavierkasten zerschlagen, hinter welchem ich an die Zuhörer sprach. Was wird mir jetzt für diese Rede und diesen Kasten? — Undank!

Die bleyernen Deutschen (denn das sind sie in der That, sobald sie über einen Gegenstand herfallen, den sie zu bearbeiten sich vornehmen) haben aus der Pädagogik eine Sache von solcher Wichtigkeit gemacht, als la Lande nicht thun würde, wenn er ein Dutzend neue Planeten entdeckte. Sie reden von einer intellectuellen, moralischen, ästhetischen, physischen Erziehung; sie wollen daß man mit Einsicht in das Ganze der Menschen-Natur das Menschenleben gestalte, in den Pensionnairs alle Energie gleichmäßig erwecke, sie zur Selbstthätigkeit und Disciplin, durch scholastische, freye und Selbst-Cultur der Geisteskräfte leite; sie verlangen, daß sie der Idee der Menschheit und deren ganzen Ausbildung angemessen erzogen werden. Hat man je so Etwas in unsern berühmtesten Collegien gehört??? Muß man denn die Reise um die Welt machen, um von Moskwa nach Petersburg zu gelangen, und lernten nicht Manche meiner Berufsbrüder, so wie ich, ein quantum satis von Latein, auch Logik, biblische Geschichte, die Regel de Tri, lettres coulées und batardes schreiben, auch ohne diese Umschweife? Soll Hr. K. der Violinspieler, Hr. Kl. der Kaufmannsdiener, Hr. * der Schreibemeister, Hr. D. der Fabrikant u. s. w. sollen alle

UNIVERSITAS TARTUENSIS · TARTU ÜLIKOOL · 1632

diese Pensionshalter sich der Idee der Menschheit widmen? Wer wird ihnen erklären, was intellectuel, ästhetisch, methodisch heißt? — Man hört's, daß dergleichen Forderungen von der Nation kommen, die das Pulver erfunden hat!!

Der Geist regiert die Welt. Wir als Philosophen von Natur und durch Kunst, so wie Plato es verlangt, wenn man mit Erfolg wirken will, wir bekümmern Uns um die integranten Theile der Erziehung nicht, sondern wirken durch Geist. Wir theilen mit von dem, was Uns die Natur gab; wir respektiren die Kunst, denn die Mehresten von Uns haben eine Kunst oder doch ein Handwerk gelernt, das mit Kunst betrieben seyn will. On fait tout pour les arts steht auf dem Insiegel der Petersburger Peruquenmacher-Zunft. Warum können wir Pensionshalter nicht die nämliche Devise uns aneignen? Es fragt sich blos, wenn man nicht partheyisch den Deutschen Pädagogen beypflichtet, es fragt sich, welches ist der Zweck und welches sind die Mittel der Erziehung in unsern Pensionen? Daraus ergibt sich denn bald, ob wir die Calomnie verdienen oder ob sie auf ihre Urheber zurückfällt. —

Der Zweck ist dreyfach. Einer für uns, Einer für die Zöglinge, Einer für die Aeltern. Für uns, daß wir von jedem begüterten Kinde jährlich einige hundert Rubel ziehen. Dieser wird erreicht. Für die Zöglinge, daß sie bis im Alter von 14 — 16 Jahren soviel Französisch plaudern lernen, um einst in Gesellschaft, wo Französisch geradebrecht wird, nicht still schweigen zu müssen; ferner, daß sie die berühmtesten Namen aus der Geschichte wissen, als Faublas, la Pucelle d'Orleans, Cagliostro, Charlotte Corday, Tamerlan und

TARTU ÜLIKOOL 1632 UNIVERSITAS TARTUENSIS

Bileams Esel; ferner, die Geographie in die Länge und in die Breite inne haben, damit sie die Hauptstädte und was man unter le Nord versteht, kennen; ferner, die Mythologie, ohne welche man kein Sonett begreift und über keine Bildergallerie urtheilen kann; ferner, die Arithmetik, denn das Einmaleins ist die Axe, worum sich die ganze Welt bewegt; ferner, ein wenig Zeichnen, Tanzen, Clavierspielen, weil man weiß, daß durch das Letztere besonders die Frauenzimmer gute Parthien gemacht haben; ferner, das Exerciren für die Knaben, und dies geschieht auf einem offnen Hofe, der an der Straße liegt, damit alle Vorübergehende Lust bekommen, sich auf die Taktik zu legen. Sind diese so mannichfaltigen Theile des Unterrichts noch nicht hinlänglich? Wohlan! auch dieser Zweck wird erreicht. Der Letzte, für die Aeltern, ist nun der, in Gesellschaft sagen zu können, daß sie ihre Kinder in einer Adelichen Pension abgegeben haben, wo sie schweres Geld dafür bezahlen, daß sie Französisch und mehr Wissenschaften lernen, als sich an den Fingern herzählen lassen. Sicher, auch dieser Zweck wird nicht verfehlt. Jetzt käm es also blos darauf an, die Mittel zu den Zwecken darzustellen, um jede Verunglimpfung zu vernichten.

Die Sprachen lernt man in der Welt nicht besser als aus Wegelins Dialogen, aus dem Methodenbüchlein und dem Joujou, was die Russische Jugend dem Herrn Courtener verdankt. Die Grammatik, gleich viel welche, läßt man die Kinder in Hefte abschreiben und auswendig hersagen. Die Geschichte, Geographie, Mythologie, bringt man ebenfalls in Hefte und läßt sie par demandes et réponses auswendig lernen, und überhört die Kinder gewissenhaft bey jeder Lection ihre Aufgabe. Arithmetik treiben wir nach

TARTU ÜLIKOOL · UNIVERSITAS TARTUENSIS · 1632

Baréme. Die übrigen Wissenschaften werden von Billet-Meistern unterrichtet; hierbey sehen wir blos darauf, daß sie nicht zu oft außenbleiben und mit uns wohlfeile Preise eingehen. Kurz, die Mittel müssen gut seyn, weil sie leicht zum Zweck führen. Allein habe ich denn nun wohl sattsam die Mühseligkeiten unsers Berufs und dessen glorreiche Tendenz dargethan? Fühlt man es, daß wir so unentbehrlich sind, als die Austern und der Stockfisch, welche schon deswegen geachtet werden, weil sie, wie wir, Ausländer sind? So möge denn, meine würdigen Herren Mitbrüder und Frauen Mitschwestern, die Lästerung uns mit ihren Klauen zerreißen. Wir wollen ihr mit dreister Stirn entgegen treten und nicht eher aufhören, unsre Lehrsäle zu Tempeln der Weisheit zu heiligen, bis Uns Schuhmacher, Schneider, Bäcker, Lichtkerl, Weinhändler und das übrige Heer unsrer impertinenten Gläubiger die Bude zuzuschließen nöthigt. Dixi.

TARTU ÜLIKOOL
1632
UNIVERSITAS TARTUENSIS

Correspondenz-Nachrichten.

(Der Taischa.)

Barguſinsk im Irkutskiſchen Gouvernement,
den 25. July 1804.

.....Barguſinsk, eine Kreisſtadt des Irkutskiſchen Gouvernements, liegt unter dem 54. Grade nördlicher Breite und dem 129° öſtlicher Länge an dem ſich in den Baikal ergießenden Fluſſe Barguſina. Ihre Entfernung von Irkutsk beträgt gegen 350 Werſt. So unbedeutend ſie in Rückſicht ihrer Größe iſt, um deſto wichtiger iſt ſie wegen eines Volks, das in den Zirkel ihrer Gerichtsbarkeit eingeſchloſſen iſt. Fünf und zwanzig kleine hölzerne Häuſer, worunter ſich das Gerichtshaus zählt, deſſen verſchiedne Abtheilungen in Kreisgericht, Niederlandgericht, Rentkammer u. ſ. w. blos durch hölzerne Verſchläge bezeichnet ſind, und ein Brandwein- und Salzmagazin; die Wohnung von 4 Kaufleuten der 3ten Gilde, und zuſammen von 20 Bürgern: Darin beſteht ihr Anſehn als Kreisſtadt und ihre Glorie als Beherrſcherin eines freyen Volkes, das die Spuren von dem verlor, was es ehemals war, und von deſſen Wohnplatz man nicht zu ahnden wagt, in welche Ge-

TARTU ÜLIKOOL · UNIVERSITAS TARTUENSIS · 1632

silde die Zukunft ihn nach Jahrhunderten umgeschaffen haben wird. Wie Alles vorher in Woiwodschaften und Commissariate eingetheilt war, da kannte man ihren Namen blos in den in der Nähe liegenden Hütten. Es ging ihr, wie den vielen kleinen Dörfern und Flecken, denen ein allmächtiges: Es werde, ein Ukas, Ansehn, Rang, Celebrität mittheilte. Die Sonne ging über dem Dorfe unter und über der Stadt wieder empor. Auch konnten sich die Parvenüs nicht bald in ihre Erhebung finden, und die mehresten können es noch nicht. Allein die Statthalterschafts-Eröffnungen machten unter Katharina diese Maßregel nothwendig, und so wie Irkutsk zur Statthalterschaft wurde, so verwandelte sich Barguſinsk in eine Kreisstadt. Der Boden in dieser Gegend ist vortrefflich. Unsre veredelten Obstarten gedeihen zwar wegen der heftigen Winterkälte nicht, aber doch reift der heiße Sommer Arbusen und Melonen im Freyen. Der Winter hebt im November, der Frühling mit Ausgang des März an. Schon im Februar schmilzt der Schnee. Mit dem April thauen die Flüsse auf. Stöße von Erdbeben lassen sich oft bemerken. Warme Bäder trifft man ½ Werst, 15 und 30 Werst von der Stadt an. Die Krone selbst hat 50 Werst weit ein Badehaus aufführen lassen, wohin im Sommer nicht selten Badegäste aus Irkutsk kommen. Vorzüglich angenehm wird die Lage von Barguſinsk durch den vor ihr sich erhebenden Berg, auf dessen Gipfel sich eine Quelle befindet, die unter dem Namen Bannaja als ein Bach sich herabgießt, mitten durch die Stadt rieselt und in den Barguſinafluß fällt. Von der Höhe des Berges herab leitet aus dieser Quelle jeder Einwohner einen eignen Canal nach seinem Hause, den er öffnet und schließt, je nachdem er

TARTU ÜLIKOOL · UNIVERSITAS TARTUENSIS · 1632

Wasser für sich oder für die Befeuchtung seiner Gärten bedarf. An Fischen herrscht der größte Ueberfluß. Das Land dieses so großen Kreises wird von 500 Bauern — Russische gibt es hier mehr nicht — angebaut. Die Militär-Besetzung, welche sonst im ganzen Gouvernement, sage auf einem Raume vom 49° bis 74° nördlicher Breite und 115° bis 205° östlicher Länge, wenn man die Kurilischen und Aleutischen Inseln abzieht — aus 200 Mann vom Jekaterinburgschen Feldbataillon bestand, besteht jetzt aus 3 Regimentern. Die 5000 Colonisten, welche in die neuen Ansiedlungen zwischen Irkutsk und Nertschinsk auf der großen Straße und hin nach der Chinesischen Gränze geschickt wurden, sind noch nicht gehörig etablirt. Kaum besitzen sie 100 Häuser. Die also noch nicht angebaut sind, irren in den Kreisstädten von Irkutsk und in Werchnoi-Udinsk umher. Es fehlt ihnen an Unterhalt. . . .

Die besten Zobel erhalten wir unstreitig durch Barguzinsk. Sie werden von den Tungusen in Werchnoi-Angarsk, Nischnüi-Angarsk und Baunnt in die Barguzinsche Rennthkammer abgeliefert. Jeder Tunguse bezahlt jährlich 3 Rubel in Zobeln oder schwarzen Eichhörnchen. Jeder Zobel wird zu 3 Rubel, jedes Eichhorn zu 10 Kopeken gerechnet. Die Podgorodnüi Tungusen, 30 Werst von Barguzinsk, bezahlen in baarem Gelde. Dieser Zobel-Tribut heißt Jaßak.

Ungefähr 140 Werst weit von Barguzinsk liegt die Chorinsche Steppe. Das Volk, welches auf ihr herumzieht, heißt Chorinskii Bratskii, Mungalischen Ursprungs und ehemals unter Chinesischem Schutz. Sie müssen von den Balakanskii, Werchne-Olenskii, Tun-

TARTU ÜLIKOOL · UNIVERSITAS TARTUENSIS · 1632

kinskii Bratskii wohl unterschieden werden. Der Umfang der Steppe dürfte mehrere Hunderte von Werften betragen. Dieses Volk besteht aus 11 Stämmen und zusammen aus 40000 Mann. Jeder Stamm hat eigne Befehlshaber, die Saisan heißen, von den Mitgliedern selbst ausgewählt, dem Taischa' vorgestellt, durch Ukas bestätigt und zum Tragen eines Degens autorisirt werden. Alle Saisans stehen unter dem Taischa'. Dieser ist gleichsam Fürst, König und regiert ganz nach jener patriarchalischen Weise, wie man sie sich bey Jagd- und Hirtenvölkern gewöhnlich denkt. Nur tritt hier der Unterschied ein, daß er über sich eine allerhöchste Instanz, das Barguſinsche Niederlandgericht hat. Der Saisan schlichtet kleine Händel und korroborirt mit seinem Amtspetschaft. Bey wichtigen Rechtsfällen versammeln sich die Saisans in der Kanzley des Taischa', hören die Zeugen ab ꝛc. und referiren an das Niederlandgericht. Die Würde des Taischa' ist erblich. Er nomadisirt mit seinem Volke innerhalb der Steppe in Jurten, und lebt, wie es von einem Volke zu erwarten steht, dem nichts unerträglicher ist, als Monate lang auf einer und eben derselben Stelle zu verweilen, im Sommer da, wo sich die fettesten Triften, und im Winter die dickſten Wälder finden. Präsident in seiner Kanzley, in der selbst ein Russischer Schreiber arbeitet, darf er sich schmeicheln, ein Tribunal zu dirigiren; Herr von 40000 Mann freyer, rüstiger, treuer Unterthanen, die sich nicht weigern den Staub seiner Füße zu küssen, dürfte er von seiner Souverainetät keine geringen Begriffe haben; Besitzer von zahllosen Viehheerden, und von so viel edlen Metallen, daß er zu dem Transporte des Silbers allein immer 20 Kameele braucht; kommt er nicht in die Nothwendigkeit Anleihen zu

eröffnen und Zinsen von Zinsen zu bezahlen: Empfänger eines reichlichen Tributs, davon er nur einen Theil als Kopfgeld für jeden einzelnen streitbaren Mann an die Barguſinskiſche Rentkammer abgibt, ſieht er ſeine Reichthümer täglich ſich vergrößern; Chef eines von ihm ſelbſt aus der Maſſe ſeiner Unterthanen errichteten Regiments Koſaken von 1500 Mann, die alle von ihm Sold, Piken, Piſtolen, Säbel ꝛc. erhalten und an der Chineſiſchen Gränze campiren, ſteht es ihm eben ſowohl zu, von Herbſt-Manoeuvren und Feld-Etat zu ſprechen, als Manchem derer, von welchen Risbek in ſeinen Briefen eines reiſenden Franzoſen ſpricht; Bewohner einer niedlichen, mit Chineſiſchem Stoffe ausgeſchlagenen, gedielten, um den Heerd mit Steinen ausgelegten, an den Seiten rund herum gepolſterten Jurte, ſind ihm alle Architekten der Erde entbehrlich, und er füllt allein ſo lange ſein Haus aus, bis es ihm beliebt, den Taback in ſeinem meſſingenen Pfeifchen auf dem grünen Teppich der Wieſe oder unter dem ſchattenden Baume auszurauchen; Großer der Erde, worunter er ſich wenigſtens zu zählen ſein Recht hat, lebt er in einfacher Genügſamkeit bey einigen Pfund Rinds- und Schöpſentalg täglich, oder einem Filet-Stück von Pferdefleiſch und guten Kumüs, herrlich und in Freuden; Sklave der Aerzte, wie er es als Fürſt ſeyn müßte, braucht er nicht zu ſeyn, denn er hat keine Diäts- und Jugendſünden zum Schweigen zu bringen; Beichtkind des Lama-Prieſters zu ſeyn, drückt ihn nicht, denn der hierarchiſche Einfluß der Prieſter auf den wichtigſten Theil der öffentlichen Wohlfahrt, d. h. auf das Gedeihen der Pferde und Rinder, iſt von keiner Bedeutung. Nur Ein Wunſch bleibt ihm bey ſeiner beneidenswerthen Gemächlichkeit und bey dem Ueberfluß an

TARTU ÜLIKOOL · UNIVERSITAS TARTUENSIS · 1632

Federn, seine Pelzmütze zu schmücken, übrig, und das ist der, Etats-Rath zu werden. Jetzt ist er nicht mehr als Hofrath. Allein es muß ihm nicht viel daran liegen, zur fünften oder zur siebenten Rangs-Classe zu gehören. Wenigstens gibt er für ein Paar Ellen Band nicht eine Handbreit von seinem Lande weg. So geschah es. Er bekam die Medaille um den Hals. Man glaubte ihn dadurch zu bewegen, ein Stück von seiner Steppe den Colonisten einzuräumen. Er nahm die Medaille und schenkte kein Land, aber wohl 5000 Stück Hornvieh zur Colonie. Der Name des jetzt regierenden Taischa ist Danbü Dugar Irinzeew.

Die Kleidung der Chorinskischen Bratskii ist durchgängig von Tuch oder Chinesischem Seidenzeuge, in der Form Russischer Tuluppen oder Deutscher breiter Schlafröcke, reichlich mit Pelzwerk, gewöhnlich mit Biber, besetzt. Die Unterkleider sind von Rennthierfellen. Sie tragen keine Hemden, im Sommer und Winter Pelzwerk von Schaafsfellen.

Es gehört unter ihre religiösen Gebräuche, dem neugebornen Kinde den Namen desjenigen beyzulegen, der nach der Geburt zuerst in die Jurte tritt. Ihre Todten verbrannten sie sonst. Dies ward ihnen verboten. Jetzt bringen sie sie in einen entfernten Wald, erschlagen das Pferd, das ehemals der Verstorbene bestieg, legen es mit dem Sattel, einer Tabakspfeife u. s. w. neben ihn, und bedecken es zusammen, ohne etwas zu verscharren. — Ihre Hochzeiten werden im September gefeyert. Wenn der Vater der Braut mit des Bräutigams Vater darüber einig geworden ist, wieviel er Köpfe, d. h. Ochsen, Schaafe u. s. w. für seine Toch-

TARTU ÜLIKOOL · UNIVERSITAS TARTUENSIS · 1632

ter erhält — einen Ersatz, den man Kalüm nennt — dann versammeln sich des Abends vor der Hochzeit die Verwandten und schmausen. Der Vater gibt seiner Tochter nicht mehr als ein gesatteltes Pferd und eine Kuh. Am Hochzeittage kommt der Bräutigam mit seinen Freunden reitends zur Jurte der Braut, um welche schon geschlachtete Pferde und Schöpse auf Karren bereit stehen. Sie steigt zu Pferde, reitet mit ihm fort, der Zug folgt nebst den Fleischkarren nach. Man kommt zu der Bräutigams-Jurte. Der Priester geht allein mit dem Brautpaare hinein und verrichtet seine Gebete, während außen die Uebrigen sich gütlich thun. Nach einer Stunde tritt er mit den Vermählten wieder heraus und führt sie um die Jurte. Hierauf flechten ihr die Mädchen die Haare in einen Weiberzopf, und nun setzen sich alle zu Tische.

Die Kirche des Taischa' ist blos von Holz im Quadrat erbaut, möchte jedoch gegen 50000 Rubel kosten. Sie ist im Chinesischen Geschmack gemahlt, hat zwey Etagen, gläserne Fenster, und am obern Stockwerk eine vergoldete Gallerie. Beym Eintritt bemerkt man auf beyden Seiten zwey niedrige Bänke, auf jeder derselben sitzen zwölf Priester. In der Mitte steht der Lehnstuhl des Oberpriesters. Im Hintergrunde erhebt sich ein Gerüst, das einem Altar gleicht und mit seidnen Stoffen, Götterbildern, Schaalen und Rauchkerzen bedeckt ist. Sie bedienen sich beym Gottesdienst der Bubnü, Schelltrommeln, die einen fürchterlich-betäubenden Lärm machen.

Bey der Ankunft eines Fremden wird an die Thüre der Jurte ein Schaaf gebracht und gefragt, wer es schlachten

soll? Dies ist der Bewillkommungsgruß. Indem man es bratet, reicht man Getränke, und zwar bey dem Taischa Brandwein (*) auf silbernen Tellern, Thee u. s. w. herum . . . . .

(Der Wasserfall bey Imatra).

Wiburg, im August 1804.

Freuen Sie sich mit mir, mein Bester! Ich habe das Finnländische Wasser-Chaos bey Imatra, 60 Werst von Wiburg, auf dem Wege nach Neuschlot gesehen. Mit dem Gedanken an Tivoli, an Schafhausen, an Niagara, muß man nicht nach Imatra fahren, denn in der Erwartung eines sehr hohen Falles fände man sich getäuscht: was aber den Abschuß eines sehr breiten, durch ein enges Felsthal sich zwängenden Gewässers auf Aug' und Ohr für Wirkung hat, das übersteigt alle Beschreibung. Was vermögen Worte, wo das Auge nicht hinreicht, die immer und immer abwechselnde Verschiedenheit zu übersehen, wo jede pfeilschnell verschwindende Ansicht anders ist, als jede so eben entflohene; wo jede aus der Tiefe heraufstürmende Schaumwoge von jeder so eben

---

(*) Der erträglichste kostet jetzt in Irkutsk 6 Rubel der Stof, oder 2 kleine Bouteillen.

TARTU ÜLIKOOL · UNIVERSITAS TARTUENSIS · 1632

vorbeygerauschten an Größe und Gestalt, an Ungestüm abweicht. Welche Feder könnte das blendend weiße Schaum-Chaos beschreiben? Welcher Pinsel das Toben eines Stroms darstellen, der eingeengt und abschießend zwischen zwey steilen Felswänden, zwischen Felstrümmern durchstürzend, sich einen Weg durchbrechen und durchwühlen muß? Denken Sie sich einen siedenden, übersprudelnden Milchkessel, denken Sie ihn zwölf Faden breit, und hundert und funfzig Faden lang, das mit keinem bekannten Ton zu vergleichende, das Ohr zerschneidende Gezische, das hohle, aus der Tiefe heraustönende Gebrülle, das Gewühl der Schaumwogen, die einander verschlingen und in Schneegestalt einander wieder ausspeyen; den, einem feinen Dunst ähnlichen Wasserstaub, den das Zusammenschlagen der stürmenden Wellen in die Luft schleudert: dies Alles denken Sie sich hinzu, so haben Sie wenigstens einen unvollkommenen Begriff von der aufgereizten Wuth des Imatraschen Neptuns; eine Wuth, die jeder starke Regen, besonders der Zufluß des Schneewassers im Frühling vermehrt, die keine Kälte, auch nicht eine von 32 Grad zu bändigen vermag. — Ich hatte De Lille's Géorgiques françaises mitgenommen; mit lauter Stimme deklamirte ich einige Stellen. Vielleicht war ich der Erste, der Delille's Gedanken an Imatra's Felsen wiederhallen ließ. Des Dichters Bilder vergrößerten sich hier, und bey jedem mahlerischen Vers schien mir der Wassersturz majestätisch-fürchterlicher zu toben. Hier fühlt man ganz das Nachahmende des Ausdrucks, den ein ungenannter Franzose in Lettres sur l' Italie vom Anio bey Tivoli braucht: il tonne, il tombe; il tombe, il tonne; et la nuit ici est sans silence. Nicht die Höhe der Cataracte macht den

TARTU ÜLIKOOL · UNIVERSITAS TARTUENSIS · 1632

Wuoxastrom bey Imatra so merkwürdig, wohl aber seine Aehnlichkeit mit einer reißenden Bestie: stillwandelnd und unbesorgt fiel sie plötzlich in einen Fallstrick. Jetzt schäumt und brüllt sie vor Wuth, sich gefangen zu fühlen; mit angestrengten Kräften erkämpft sie endlich die verlorne Freyheit wieder, und geht grimmig ihres Weges, lange noch schäumend vor Zorn, in die verrätherische Schlinge gegangen zu seyn. Mein Bewunderungs-Vermögen glaubte ich erschöpft; das größte Naturwunder aber hatte ich noch nicht gesehen. Neben dem engen Steinthale, wo die Wuoxa sich durchdrängt, ist ihr ehemaliges, um mehrere Faden höheres Bett, das sie vor undenklichen Zeiten verlassen hat, ohne daß man jetzt eine wahrscheinliche Ursache des veränderten Laufs muthmaßen könnte; es müßte denn die größere Tiefe des jetzigen Thals seyn, dessen eine Felsenwand das mehrere Jahrtausende lang wirkende Drücken und Reiben des Wassers endlich durchgearbeitet und zerstört hat. In Wiburgs ältesten Archiven ist von der Begebenheit Nichts aufgezeichnet; uralt aber muß sie nothwendig seyn, denn wieviel Hunderte von Jahrhunderten mußten vorhergehen, ehe ein nacktes, unter Wasser gelegenes Felsthal mit Moos hinlänglich bewachsen war, aus dessen langsamer Vermoderung Pflanzenerde genug entstehen konnte, um den Wald zu nähren, der jetzt auf dem ehemaligen Wasserbett mit allen Kennzeichen eines hohen Alters vegetirt? Ein Wald, der schon unter die Wälder der Vorzeit gehört, denn viel umgestürmtes Holz vermodert darin, und hundertjährige Birken, zweyhundertjährige Tannen sind dessen Zierde. Unter den unzähligen Felstrümmern dieses verlassenen Flußbettes ist Eine, die sehr wohl verdiente, ein Gegenstand des Anstaunens im Naturalien-

TARTU ÜLIKOOL · UNIVERSITAS TARTUENSIS · 1632

Kabinett der Petersburgischen Akademie zu seyn. Der Fels, der Peters des Großen Denkmal trägt, ist ein Bild des Genies, das mit Macht und Gewalt seinen Zweck erreicht. Der Stein, von dem ich rede, wäre das Symbol der Beharrlichkeit, die mit ausdauernder Geduld endlich auch ans Ziel kommt. Dieser Granitblock hat zwey Aushöhlungen, die eine ganz regulär cylindrisch, etwa zwölf Zoll im Durchmesser und beynahe acht Fuß tief. An der Vorderseite fehlt ein Theil des Cylinders, nach unten aber ist er noch ganz vorhanden, vollkommen rund und glatt, als hätten Menschenhände ihn so bearbeitet. Hier also, im harten Granit, hat das geschmeidige, so leicht ausweichende Element, das Wasser, mehr als zehntausend Kubikzoll Fels herausgewirbelt und herausgedrechselt. Etwa zwey Fuß weiter hin sieht man an derselben Wacke eine zweyte Aushöhlung von ganz unregelmäßiger Gestalt; sie ist vom Wasser so zu sagen ganz zernagt, etwa neun Fuß von oben herab und zwölf bis achtzehn Zoll in schiefer Richtung in die Wacke hinein. In einer kleinen Entfernung von diesem so merkwürdigen Stein liegt eine kleinere Granittrümmer, sie ist vermuthlich von der größern weggespült worden und herabgefallen; ein hohler Cylinder geht durch und durch oder à jour, aber in schiefer Richtung in Ansehung des ehemaligen Stroms und mit einem ziemlichen Winkel gegen den Horizont geneigt. Es wäre leicht, dieses Granitstück nach Petersburg zu schaffen; der Transport würde viel weniger kosten, als eine Einzige der kolossalischen Säulen, die nahe an Wiburg für die neue Kasanische Kirche in Petersburg aus dem massiven Fels genommen werden; eine mehr als Herkulische Arbeit, wovon ich nächstens Nachricht geben werde. Man

TARTU ÜLIKOOL · UNIVERSITAS TARTUENSIS · 1632

hat Elephanten- und Wallfisch-Gerippe aus Sibirien nach Petersburg gebracht, warum nicht auch das so höchst merkwürdige Granitstück bey Imatra? Hier liegt es, nur gesehen vom Wolf, vom Auerhahn, denn selten, sehr selten kommen Reisende hieher, das Finnländische Naturwunder anzustaunen und sich zu überzeugen, daß gutta cavat lapidem, non vi, sed saepe cadendo. Wie viele Jahrtausende mag wohl der weiche Meissel des Wassers an diesen Cylindern gearbeitet haben? Sollte der Anfang einer solchen säkularischen Arbeit nicht in praadamitische Zeiten fallen? Die geometrische Progression des gedoppelten Hirsekorns vom 1sten Jänner bis zum 31sten December ließ sich berechnen, schwerlich aber eine Excavation im Granit, wo das Wasser der Drechsler war. Dergleichen Aushöhlungen an verschiedenen Blöcken habe ich sieben gezählt, theils mehr, theils weniger tief ausgearbeitet. Einige scheint das Wasser nicht lange vorher in Arbeit genommen gehabt zu haben, als der Strom seinen Lauf veränderte. Ja, Delille hat Recht, wenn er sagt: le monde vieilli par les eaux qui voyagent, dans l'abîme du tems s'en va cacher son âge. Nahe am Ausfluß des ehemaligen Wasserfalls liegen die seltsam geformten Steine, vermuthlich von verhärteter Thonerde, welche die an dieser Stelle schon gemäßigteren Wirbel des Stroms zirkelrund und konisch abgedrechselt haben. Manche aber haben auch eine so sonderbar irreguläre Figur, daß man sie sehen muß; keine Beschreibung wäre hinreichend, einen Begriff davon zu geben. Das Wirbeln, das Brechen der ehemals an diesen Steinen vorbey und um sie herum gewogten Wellen ist in mancherley Abstufungen noch ganz deutlich daran zu sehen. Eine ganze Woche möchte ich hier ver-

weilen, um Zeit zu haben, Alles genau zu beobachten, abzuzeichnen, zu messen, zu beschreiben. Die Galerie, die für Catharina II. erbaut wurde, ist noch vorhanden. Es ist etwas Erhabenes in dem Gedanken: Hier stand Catharina die Große, und fühlte die menschliche Beschränktheit .....

(Pocken = Impfung).

Kislär, im September 1804.

Sie tragen mir auf, Ihnen dasjenige, was mir von der Einimpfung der Blattern bey den Nogaischen Tatarn bekannt ist, mitzutheilen. Hier folgt, so viel ich erfahren konnte. Der Herbst des Jahres 1800 war den Nogaischen Tatarn sehr ungünstig. Es grassirten Krankheiten unter ihnen, die Viele aufrieben. Nur die in den sandigen Steppen wohnten, blieben verschont. Da sie sich aber bey herannahendem Winter näher nach dem Ufer des Caspischen Meeres hinzogen, um in dem hohen Schilf für sich und ihre Heerden vor der Kälte geschützt zu seyn, da wurden auch sie von Krankheiten heimgesucht. Diese zogen zuletzt die Blattern nach sich. Nun sind sie jedoch bey ihnen nicht gefährlich, denn sobald sie sich in einem Dorfe oder Aule zeigen, so fangen die Benachbarten sogleich an, sie den Kindern einzu-

TARTU ÜLIKOOL 1632 UNIVERSITAS TARTUENSIS

impfen. Dies ist das Geschäft der Mullahs. Die Kinder werden gar nicht vorbereitet, sondern die Mullahs suchen die Materie von guten Blattern zu bekommen, und darin rühmen sie sich gute Kenntnisse zu haben. Sie ritzen mit einer großen Nadel zwischen dem Daumen und Zeigefinger einen Finger breit die Haut auf und reiben die Materie ein. Der Verband ist keineswegs sorgfältig, und die Geimpften setzen ihre gewöhnliche Lebensart fort, nur essen sie kein Fleisch, aber die Brühe davon halten sie für zuträglich. Von sechszig Kindern, die in einem Aule an einem Tage eingeimpft wurden, starb kein Einziges. Ich fragte den Mullah, der die Operation verrichtete, wo er diese Kunst gelernt habe? Er antwortete mir, daß sie schon von undenklichen Zeiten bey ihnen ausgeübet würde. Sie hätten Arabische Bücher, in welchen deutlich gezeigt wäre, wie man dabey verfahren müsse . . . . . .

(Seltene Gemeinnützigkeit).

W... den 27. Aug. 1804.

. . . . . Ob sichs mit den Etablissements von Rostopsin wirklich so verhalte, wie Sie lesen? — Sogleich gebe ich Ihnen darüber Auskunft. Wer aber der Mann seyn muß, der sichs angelegen seyn läßt, durch seine

dreisten Lügen die Herausgeber von Zeitungen und Zeitschriften in Irrthum zu führen; das Publikum zu täuschen und für diesen Preis dem Exminister zu hofiren, habe ich nicht herausbringen können. Halten sie selbst die Angabe, wie ich sie von Ihnen wörtlich erhielt, mit meiner gegenüber stehenden Berichtigung zusammen.

Angabe.	Berichtigung.
Der wirkliche Geheimerath Graf Rostopsin hat auf seinem Gute Woronowo, 51 Werst von Moskwa, eine Schule des Feldbaues angelegt, in welcher den Sommer über die Bearbeitung und Eintheilung der Felder, die Düngung mit Schlamm, Thon, Torf und Kalk, so wie das Säen der verschiedenen Getraidearten, Küchen- und Futterkräuter praktisch gelehrt wird. Diese Schule steht unter der unmittelbaren Aufsicht des Grafen,	Der Graf Rostopsin hat nie die Idee gehabt, auf seinen Gütern eine Schule des Feldbaus zu errichten. Ein Schottländer, Namens Patterson, der mit dem Jahre 1804 die uneingeschränkte Verwaltung der Güter des Grafen im Moskowschen Gouvernement übernahm, erhielt von ihm blos die Erlaubniß, Bauern andrer Edelleute zu sich zu nehmen, und sie den Feldbau auf Englische Art zu lehren. Dafür leistet ihm jeder Lehrling die gewöhnlichen Dien-

TARTU ÜLIKOOL · UNIVERSITAS TARTUENSIS · 1632

Angabe.	Berichtigung.
und der Schottländer Patterson, Mitglied der Edimburger ökonomischen Gesellschaft, den der Graf verschrieben hat, ist der Hauptlehrer. Die Lehrlinge, welches junge fähige und gesittete Bauern von verschiedenen Herrschaften sind, werden nach Vollendung ihres ökonomischen Cursus, auf Verlangen, mit Englischen Säemaschinen, Pflügen und Eggen versehen, die der geschickte Mechanikus Hume, gleichfalls ein Schottländer, den der Graf hat kommen lassen, verfertigt. Auch erhalten sie unentgeltlich verschiedene Sämereyen, die zum Theil in Rußland noch unbekannt sind, nebst einer schriftlichen An-	ste eines Ackerknechts, und zahlt überdem jährlich 50 R. Die Anzahl derselben beträgt jetzt nur 11, und unter ihnen sind nur 2 oder 3, welche weniger träge und weniger eingenommen von ihrer einheimischen Art des Feldbaues einigen Vortheil von ihrem Aufenthalt daselbst ziehen werden. Sie erhalten aber weder Sämereyen, noch Englisches Ackergeräthe. Das Letztere verfertigt zwar der Mechanikus Hume, allein nur für den Grafen und auf Bestellung. Man hat nur Versuche mit dem Kleebau und der Düngung mit zerstoßenen Ziegelsteinen, die dem leimigten Boden sehr angemessen sind, gemacht. Von Englischen Ge-

Angabe.	Berichtigung.
weisung, wie sie gebaut werden. —	treidearten ist der Roggen vorzüglich gut gediehen, so wie eine Sorte Hafer, die nicht wie der gemeine Halmweise, sondern in Büscheln steht, sehr großkörnigt ist, und eine dem Weizen ähnliche Höhe erreicht. Mit Torf konnte man keine Versuche anstellen, da es hier keinen gibt.
Derselbe Graf, der jetzt in der Zurückgezogenheit seine Zeit und sein Vermögen auf nützliche Anstalten verwendet, hat schon seit geraumer Zeit auf demselben Landgute Woronoko, wo er sich gewöhnlich aufzuhalten pflegt, ein Krankenhaus errichtet, das unter der Aufsicht eines geschickten Arztes, des D. Kraft steht, und wo	Das Krankenhaus ist schon längst gebaut; indessen Kranke sind niemals darin aufgenommen worden. Jetzt dient es dem Verwalter Patterson und seiner Familie zur Wohnung. Der verstorbene D. Kraft hat nur während der ersten beyden Jahre seines Aufenthalts in Woronowo unentgeltlich Arzneyen austheilen dürfen;

Angabe.	Berichtigung.
jährlich mehrere hundert Kranke aufgenommen werden.	nachher blos an die Bauern des Grafen und an solche, deren Armuth keinem Zweifel unterworfen war.

Ueber den Erfolg der Versuche des Herrn Patterson läßt sich noch nicht urtheilen, da solche nur seit einem Jahre ernstlich angestellt werden. Vermuthen kann man aber, daß er im Ganzen nicht den Erwartungen entsprechen werde, da Patterson zu wenig auf Klima und Boden ꝛc. Rücksicht nimmt. Viele Gartengewächse z. B. sind nicht gerathen, weil sie zu spät gesäet wurden u. s. w. (*).

(*) Haec fabula docet, daß wir Ursache haben, künftig auf der Hut zu seyn, wenn wir dergleichen Dinge hören, und daß wir in Rußland nicht für unmöglich halten dürfen, was kürzlich in

Lyon geschah. Es lautet davon im Hamb. Correſp. Nr. 135. den 22sten August 1804. also:

„In Lyon hat ein Herr Grimaud einen Luftballon auf„gehen lassen. Er hatte erst angekündigt, daß er zu Pferde „aufgehen würde. Das Pferd war von Weidenzweigen ge„flochten; der Aeronaut bestieg es aber nicht, und ließ den Bal„lon allein reisen.“

TARTU ÜLIKOOL · UNIVERSITAS TARTUENSIS · 1632

Neue Bücher.

Des Titus Calpurnius Siculus ländliche Gedichte, übersetzt und erläutert von Friedrich Adelung. St. Petersburg 1804.

Diese Uebersetzung zeichnet sich durch Treue, Leichtigkeit, meisterhafte Präcision und durch einen in ihr überall wehenden klassischen Geist aus. Sie sucht nicht das Original blos zu erreichen, sondern zu übertreffen, was ihr auch häufig gelingt, und gehört zu den seltenen Vollendungen, wo der Genius der einen Sprache dem der andern freundlich die Hand bietet. Hr. A. ist Instruktor der beyden jüngern Großfürsten. Abermals ein Beweis, daß die Musen diesem Lande sehr hold sind.

Anakreontisches Kija Pesni. (Anakreontische Lieder). Petersburg 1804.

Der Verfasser, Herr Derschawin, der seinen Beruf zur Dichtkunst längst beurkundete und deshalb erwarten darf, daß sein Name auch bey der Nachwelt mit Achtung genannt

werde, entschädigt sich für die niedergelegte Bürde eines kurzen Ministeriums durch die Leyer, die er schon einmal niederlegte und jetzt wieder ergreift. Ob er die erforderlichen Vorzüge und Mängel eines Staatsmanns hatte, wird einst sein Biograph entscheiden. Daß er aber über die Sänger und Pfeifer seiner Zeit weit hinausragt, belegt er selbst durch gegenwärtige Sammlung. Man würde sich indessen irren, theils wenn man glaubte, daß diese Gedichte alle neu wären — die größte Zahl davon ist im Publiko bekannt und auswendig gelernt — theils wenn man in solchen Gesängen den Styl anakreontischer Lieder erwartete, die sehr oft den Schwung der Ode und des Hymnus nehmen. Sie empfehlen sich übrigens jedem Russen, der bisher durch die Französischen Chansons über die Ausbildung der Poesie in seinem eignen Vaterlande irre geleitet ward und jedem Ausländer, der die Kraft, den Reichthum, die Biegsamkeit und den Wohllaut der Russischen Sprache will kennen lernen.

TARTU ÜLIKOOL
1632
UNIVERSITAS TARTUENSIS

zum 1ten Stück d. russ: Merkurs 1805.

gest. v. Hoppe 1805.

Ansicht des Petro-pawlovschen Hafens u. des Awatschinskischen Meerbusens.

TARTU ÜLIKOOL
1632
UNIVERSITAS TARTUENSIS

TARTU ÜLIKOOL
1632
UNIVERSITAS TARTUENSIS

TARTU ÜLIKOOL
1632
UNIVERSITAS TARTUENSIS

Eine Tschuktschin.

zum 1ten Stück d. russ. Merkurs 1805.

TARTU ÜLIKOOL
1632
UNIVERSITAS TARTUENSIS

Eine Kadiäkin.

gest. v. Hoppe. Leipz.

TARTU ÜLIKOOL
1632
UNIVERSITAS TARTUENSIS

TARTU ÜLIKOOL
1632
UNIVERSITAS TARTUENSIS

TARTU ÜLIKOOL
1632
UNIVERSITAS TARTUENSIS

TARTU ÜLIKOOL · UNIVERSITAS TARTUENSIS · 1632

Inhalt des ersten Stücks.

Sarütschew's Reise durch den nordöstlichen Theil Sibiriens, das Eismeer und den östlichen Ocean, in den Jahren 1785 bis 1793. . . . . Seite 1

Ueber die neue Russische Geschichte . . . . — 58

Iwan-Osero oder der Johannis-See . . . . — 79

Lomonossow's Nachkommen . . . . . — 86

Rede an den König Stanislaus Augustus, vom Erzbischoffe Georg . . . . . — 88

Der treue Unterthan von Orechowsky . . . . — 92

Plagiat des Hochwürdigen Herrn Constantin, Archimandriten des Griechischen Kiew-Katharinen-Klosters vom Berge Sinai . . . . . — 99

Nachricht von dem Zustande der Moskowschen Universität in der ersten Hälfte des Monats September 1804 — 115

Nothgedrungene Vertheidigung eines Moskowschen öffentlichen Pensionshalters gegen bösliche Angriffe Seite 122

Correspondenz-Nachrichten:

Barguzinsk. Der Taischa' . . . . — 130

Wiburg. Der Wasserfall bey Imatra . . . — 137

Kislär. Pocken-Impfung . . . . — 142

W . . . . Seltne Gemeinnützigkeit . . . — 143

Neue Bücher . . . . . — 147

TARTU ÜLIKOOL
1632
UNIVERSITAS TARTUENSIS

XVI
1920:4934
1805-I